Elpizon

oder

über meine

Fortdauer im Tode.

Vierter Band.

Dritte Auflage.

Köln,
in der Fabricius'schen Buchhandlung und Buchdruckerey.
1811.

Nach der sechzehnten Bibelkonferenz.

Fertig mit den Schriften vom ersten Range, oder mit dem Kanon, des alten Testaments, schritten wir heute zum Lesen der Schriften vom zweiten Range, oder der Apokryphen, des alten Testaments fort, und lasen sie größtentheils in der Ordnung, wie wir sie in der deutschen Bibelausgabe, welche wir vor uns hatten, fanden. Die Bemerkung, welche ich vor Jahren schon gemacht, daß es auffallend sey, meine Lieblingslehre gerade nur in diesen Büchern erst deutlich vorgetragen zu finden, welche doch von der jüdischen Nation selbst nicht einmal für heilig gehalten würden, kam mir auf der Stelle sehr lebhaft wieder ins Angedenken, und spannte meine Erwartungen sehr. Funk nahm dies gleich wahr, und versprach mir, die Sache ganz natürlich zu erklären, rieth mir aber auch in voraus, ja nicht von allen Apokryphen gleichviel zu erwarten.

Fast Alles, was ich heute vorläufig von diesen biblischen Büchern hörte, war mir neu, und

Vieles darunter recht interessant. Vater Luther hat mir besonders mit seinem Urtheile über sie gefallen. Wenn auf der einen Seite die Koncilien vor seiner Zeit ihnen ein kanonisches Ansehen gegeben hatten, und wenn auf der andern Seite nach seiner Zeit die Protestanten ihnen ohne Unterschied auch nicht die geringste Ehre lassen wollten, so gieng er den Mittelweg, und erklärte sie für Bücher die zwar den kanonischen nicht gleich zu achten, aber doch nützlich und gut zu lesen wären. Dies soll dann auch die Meinung derer gewesen seyn, welche sie der alexandrinischen Uebersetzung des Kanons beigefügt haben. Alle, wie sie da sind, sind sie von Juden geschrieben, und müssen zu einer Zeit geschrieben seyn, als der Kanon schon geschlossen war; weil sonst das Eine und das Andere von ihnen eher eine Aufnahme in selbigen verdient hätte, als Manches, das wir darin finden. Man nennte sie deshalb besondere, oder von der ersten Sammlung (Kanon) abgesonderte, d. h. apokryphische Bücher. Sie sind theils von palästinischen, theils von alexandrinischen Juden, theils ursprünglich hebräisch, theils griechisch, geschrieben, und dienen dazu, uns von dem Gange der Geistesbildung der jüdischen Nation und von ihren Glaubensmeinungen in den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt zu unterrichten. Man würde sonst z. E. in der That den Sprung unbegreiflich fin-

den, welchen die Juden zu Christi Zeiten in der Lehre vom Zustande nach dem Tode gegen ihre vorbabylonischen Vorfahren gemacht. Doch gilt dies nicht von allen Apokryphen; vielmehr rechtfertigte sich Funks Rath, von ihnen insgesamt nicht gleichviel für mich zu erwarten, gleich beim ersten derselben, beim Buche Judith.

Blos am Ende dieses Buchs fand sich die Stelle — „Wehe den Völkern, die uns verfolgen! der Allmächtige wird Rache an ihnen dafür nehmen zur Zeit des Gerichts. Feuer und Würmer wird er über ihre Leiber schicken, und heulen werden sie über solchen Jammer auf immer.“ Ohne daß Funk nöthig hatte, mich erst noch daran zu erinnern, fiel mir gleich selbst aus Es. 66, 24. der Wurm, der nicht stirbt, und das Feuer, das nicht verlöscht, hierbei ein, und so fand ich hier so wenig für meine Rechnung, als dort. Es kann immer möglich seyn, daß aus dergleichen Vorstellungen und Bildern sich späterhin der Begrif der Judenhölle gebildet habe — ja, ich glaube es sogar selbst; hier aber ist er offenbar noch nicht anzutreffen. Die Zeit des Gerichts, oder der Gerichtstag, ist hier noch kein sogenannter jüngster Tag, von dem die Martha zu Jesu sprach, auch noch nicht die Zeit, in welcher Gott darein sehen wird, deren das Buch der Weisheit gedenkt, und das „auf immer“ bedeutet auch noch nichts

weiter, als eine lange Periode. Sollte die Rede hier von Strafen jener Welt seyn, so müßte das Buch auch anderweit Glauben an eine künftige Welt äußern; welches aber nicht der Fall ist. Uebrigens hat auch Funk dieses Buch als ein elendes jüdisches Machwerk so in meinen Augen heruntergesetzt, daß es mich verdrießt, selbiges in unserer deutschen Bibel zu finden; so viel Mühe sich auch Grotius gegeben haben mag, es ehren-zuretten. Unkundiger in Geschichte, Zeitrechnung und Erdbeschreibung muß doch wohl kaum ein biblischer Skribent gewesen seyn, als der Verfasser dieses an sich selbst noch obendrein ganz unglaublichen Mährchens, das sich zwar vielleicht auf eine alte Tradition gründen mag, aber nach und nach eine Menge von Zusätzen erhalten hat, deren einer immer ungereimter ist, als der andere. Daß der elende Roman aber erst nach Christi Zeiten sogar geschrieben worden sey, finde ich doch nicht glaublich. Nicht deshalb etwa, weil er von den Juden, als von nicht lange erst zurückgekommenen Exulanten, spricht, sondern — auf diesen Fall, dächt' ich, würde man doch gewiß etwas Bestimmtes und Deutliches vom Zustande nach dem Tode darin finden; wär's auch nur im Triumphliede der Judith, an dessen Schluß es sich nach der vorhin angeführten Stelle sehr wohl geschickt hätte.

Das Buch der Weisheit, wornach mein ganzes Herz stand, ließen wir heute einstweilig zurück, und lasen im Tobias. Auch ein Roman also, wie ich hörte, und mich auch überzeugte, aber ein religiöser Roman, statt daß Judith ein politischer war. Der Verfasser verräth sich gleich anfangs, daß es ihm darum zu thun sey, eine zweite Hiobiade zu schreiben. Die Geschichte selbst hat er zwar in die Zeiten des assyrischen Exils verlegt, geschrieben aber kann er sie vor dem babylonischen Exil nicht haben; denn da wußten die Juden noch nichts von guten und bösen Dämonen, und träumten die Albernheit noch nicht, daß man die letzteren verbannen könnte. Die sieben Engel um den Thron Gottes [Kap. 12, 15.] zeigen sogar an, daß das Romänchen erst nach dem Darius Hystaspis geschrieben worden, als seit welcher Zeit die Juden diese Vorstellung von der Majestät Gottes nur haben; weil sie offenbar eine Nachahmung der Majestät des persischen Kaiserthrons ist, den sieben Reichsstände, welche sich aus den Kronmitwerbern des Darius zum immerwährenden mitregierenden Staatsrathe gebildet hatten, umgaben. Daß aber der Tobias auch erst nach Christo geschrieben worden, glaube ich so wenig, als ich's von Judith glaube. Nicht sowohl darum, weil das Gebot Jesu, Andern das zu thun, was sie uns thun sollen, Kap. 4, 16. vorkomme, wo der Vater seinem Sohne

die Lehre giebt — „was du nicht willst, daß man dir thue, das thue einem Andern auch nicht;“ [könnte man nicht sonst auch das Gegentheil daraus beweisen, und sagen, Jesus habe dies aus dem Tobias entlehnt? Das Wahrscheinlichste ist aber, daß dies wohl eine ganz gewöhnliche jüdische Sentenz gewesen seyn möge], sondern aus demselben Grunde wieder, weil sonst gewiß die Lehre von einem künftigen Leben deutlich vorgetragen seyn würde, welches aber doch der Fall nicht ist.

Zwar giebt es zwei Stellen darin, welche auf den ersten Anblick das Herz des Lesers in dieser Hinsicht sehr erheben; aber — leider sind mir heute sehr beunruhigende Aufschlüsse über sie gegeben worden. Kap. 2. V. 18. spricht Tobias, der Vater, zu seinen Freunden — „wir sind Kinder der Heiligen, und warten auf ein Leben, welches Gott geben wird denen, die im Glauben stark und fest bleiben vor ihm“ — der griechische Text hat aber weder diese Stelle, noch das Folgende bis zu Ende des Kapitels. Es ist also nichts weiter übrig zu denken, als daß sie, da sie aus der Vulgate, aus welcher Luther übersetzte, blos herstammt, ein ächtes Christeneinschiebsel sey. Kap. 3. V. 6. ist der umgekehrte Fall, und die Septuaginta hat da etwas, das die Vulgate nicht hat, und daher auch in Luthers deutscher Ueber-

setzung fehlt. Tobias, der Vater, bittet Gott um seinen Tod, weil ihm sterben besser sey, als leben, um sich nur endlich von seinen Freunden seines Unglücks wegen nicht mehr verspotten zu hören. Da drückt er sich dann freilich so aus, daß Gott seinen Geist wegnehmen möge; sollte dies aber wohl anders gemeint seyn, als wenn Elias nach 1 Kön. 19, 4. auch aus Lebensüberdruß betete — „es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele, ich bin nicht besser, als meine Väter" — ? Die Septuaginta fügt sogar hinzu, daß Tobias Gott angerufen hätte, ihn Erde werden zu lassen; wodurch dann die Weg- oder Aufnahme des Geistes ihren ganzen höheren Sinn verliehrt. Das ist aber wahr, daß der griechische Text am Ende noch eine sehr auffallende Wiederholung macht, und dabei von einer ewigen Stät. oder Ruhestäte spricht, mit der sich Tobias tröstet; wobei man dann leicht an die gebetene Wegnahme des Geistes zurückdenken, und sich also vorstellen könnte, Tobias habe um seine Geistesaufnahme in den Himmel, oder zur Stäte der Seligen, gebeten. Wäre dies aber, so würde in dem ganzen Buche gewiß Mehr von solchen Ideen vorkommen, und es ist fast unleugbar, daß die Erlösung von allem Jammer zur ewigen Stäte Dasselbe sey, was vorher die Erlösung davon zum Erdewerden war. Die ewige Stäte ist also zuverläßig hier nichts Anders, als die Ruhestäte im Grabe, wo aller

Jammer ein = für allemal, oder auf ewig, ein Ende hat.

So war dann auch im Buche Tobias nichts für mich zu finden; denn, wenn auch Luther Kap. 3, 3. den Vater zum Sohne sagen läßt — „wenn Gott meine Seele wegnehmen wird, so begrabe meinen Leib“ — so weiß doch weder der griechische noch der lateinische Text etwas hiervon, sondern beide sagen dafür — „wenn ich todt bin, so begrab mich;“ und wenn es Kap. 13, 2. im Lobgesange des Vaters heißt, Gott züchtige und tröste, verwunde und heile, tödte und mache lebendig, führe in den Hades und wieder heraus, so sind dies doch blos die uralten Vorstellungen von der völlig freien und ganz nach Willkühr handelnden Allmacht Gottes, welche in Israel gangbar waren, und die man bei Samuels Mutter, ja, beim Moses schon, antrift. Es ist aber ganz etwas Anderes, zu sagen — Gott kann tödten und wieder lebendig machen — und zu sagen — der Menschengeist ist unsterblich, oder, dem Menschen steht als Menschen nach dem Tode weiteres Leben bevor.

Nach der siebenzehnten Bibelkonferenz.

Da unsere erste Unterhaltung mit den Apokryphen so dürftig für mich ausgefallen war, so versprach ich mir von der zweiten Mehr, in der wir es mit dem Volksbuche Sirach zu thun bekamen, leider aber ist auch diesmal die Leseausbeute für mich nicht reich gewesen. Funk kam gleich mit der Vorklage, daß ich mich nicht daran kehren müsse, daß das Buch Jesus Sirach hinter dem Buche der Weisheit stehe — es sey gewiß älter, als dieses, und sein Verfasser habe auch unter ganz andern Umständen gelebt, als der Verfasser des letztern. Bei dieser Gelegenheit fing mein Freund an, sich darüber zu erklären, wie er es gemeint, da er zu mir gesagt, die griechischen Philosophen hätten ihre Sache hernach mit der jüdischen Nation besser gemacht, als ihre eigenen Propheten; nur, setzte er hinzu, auf den Sirach habe dies noch keinen Bezug.

Sirach — so ward ich weiter belehrt — schrieb zu Anfange des vorletzten Jahrhunderts vor Christo, war aus Jerusalem, fertigte sein Buch in

hebräischer Sprache, und ward von seinem Enkel in Egypten für die dortigen Juden ins Griechische übersetzt. Zu seiner Zeit dämmerte erst noch das Licht der Aufklärung in Palästina, und die griechische Philosophie, welche die alexandrinischen Juden helldenkender machte, war noch nicht zu ihm gedrungen. Hierauf soll man es dann also rechnen müssen, daß so wenig Trost aus jener Welt her bei ihm angetroffen werde; auch soll zugleich diese Armuth ein Beweis für die Treue des Uebersetzers seyn, der gewiß schon größere Begriffe über die Bestimmung des Menschen von egyptischen Gelehrten eingesogen hatte, ohne sich zu ermächtigen, sie der Arbeit seines Großvaters einzuschalten. Indessen begreife ich doch gar nicht, wie ein Mann, der über das alte Opferwesen so richtig urtheilte, als Kap. 35. 1. — „der bringt die rechten Opfer, der Gottes Gebote hält; der opfert feines Mehl, wer dankbar gegen Gott ist; der opfert Dankopfer, wer barmherzig ist; vom Bösen ablassen, das ist der rechte Kultus und das Sühnopfer aller Sühnopfer“ — — ich begreife nicht, wie ein Mann, der über das neue Teufelswesen, das aus Chaldäa mitgebracht war, so richtig denken konnte, als Kap. 21, 27. — „wenn der Gottlose dem Teufel flücht, so flucht er sich selbst“ — — ich begreife nicht, sage ich nochmals, wie so ein Mann, der sich auf diesen Seiten über die engen Grenzen seiner Nationalbegriffe

erheben konnte, auf einer andern noch wichtigeren Seite, auf der Seite seines Urtheilens und Denkens über die Bestimmung des Menschen, in derselben Engherzigkeit beharrte, die seine Nation drückte.

Daß er dies gethan habe, davon bin ich leider bis zu meinem Bejammern heute überzeugt worden. Ich las z. E, Kap. 17, 2. — „Gott schuf den Adam aus Erde, und verwandelte ihn wieder darin.“ Kap. 17, 25. — „Wer mag Gott loben im Hades? Nur die Lebendigen können ihn preisen, die Todten, die nicht mehr sind, nicht.“ Kap. 40. 11. — „Alles, was Erde ist, wird darin verwandelt, wie alle Wasser in's Meer fliessen.“ Kap. 42, 5. — „Scheue nicht das Schicksal des Todes; denke an deine Vorfahren und Nachkommen, und erwäge, daß dies Gottes Bestimmung für alle Lebendigen sey. Wie kannst du dich einer göttlichen Einrichtung widersetzen wollen? Mögen's zehn, oder hundert, oder tausend Jahre seyn, die du lebst — im Hades, wenn wir da erst sind, ist Lebenslänge und Lebenskürze gleich, und Keiner rechnet nach.“

So klingt's bei diesem Volkslehrer, und, wenn er die Richter, oder Helden nach Josua's Zeiten rühmt, so bedient er sich zwar des sonderbaren Ausdrucks, daß ihre Gebeine noch immer

im Grabe grünten, erklärt dies aber gleich selbst blos von ihrer Ehre, die noch durch ihre Söhne erhalten werde, auf die ihr Name fortgeerbt sey. Kurz, das Glaubenssystem, welches im Buche Jesus Sirach das herrschende ist, lautet etwa so — „Gestorben muß einmal von Allem werden; Menschen machen einander Platz, wie Blätter des Waldes. Im Scheol, oder Hades, hat alle Freude ein Ende; darum versage man sich, so lange man lebt, keinen guten Tag, sondern genieße, was man kann, und mache nicht lachende Erben. Jenseits hört nicht nur alle Arbeit auf, sondern die Arbeiter selbst hören auch auf. Da ist weder Lobgesang Gottes, noch die geringste Empfindung. Dessen ungeachtet aber muß man doch rechtschaffen leben, Gott verehren, Andern Gutes thun, und sich um die Welt verdient machen; denn — ein goldener Nachruhm überlebt uns auf diesen Fall noch lange, lange.“

Um so auffallender ist's dann allerdings, mitten in dem Vortrage eines so kümmerlichen Glaubenssystems folgende Stelle zu finden — „Wehe euch Sündern, die ihr die Vorschriften des Höchsten verlasset! Zum Unglück werdet ihr gleichsam geboren, und, wenn ihr sterbet, wird Unglück wieder euer Loos. Wie Alles, was von Erde ist, zur Erde wieder zurückkehrt, so gerathen die Gottlosen aus dem Unglück in's Verderben.“

(Kap. 44, 11.) Ist's nicht, als läge hier sogar schon die Vergeltung nach dem Tode vor mir, und als würde der Artikel von Höllenstrafen abgehandelt? Luther hub jedoch seine Uebersetzung so an „ihr lebet oder sterbet, so seyd ihr verflucht“ —; wie, wenn er dadurch auf den rechten Weg der Erklärung führte, ob er gleich selbst hernach nicht darauf zu bleiben scheint, wenn er schließt — „so kommen die Gottlosen aus dem Fluche zur Verdammniß“ —? Es kann hier nemlich die Rede blos von der Schmach und Schande seyn, zu der die Gottlosen gleichsam geboren zu seyn scheinen, und bei der es für sie auch im Tode noch bleibt, und dann bedeutete das Verderben, oder die Verdammniß, in die sie sterbend aus dem Fluche geriethen, die gänzliche Vergessenheit, in die sie alsdann bald geriethen. Der ganze Sinn wäre alsdann — im Leben drückt sie Schande, im Tode werden sie gar vergessen; oder — so lange sie da sind, wird ihr Name mit Abscheu, und, wenn sie dahin sind, gar nicht mehr genannt. In der That folgt dies auch gleich darauf mit dürren Worten — „der Gottlosen unehrlicher Name wird vertilgt“ — und so wäre dann ebenfalls hier kein Blick über das Grab hinaus zu finden. Sollte jedoch dergleichen hier wirklich gegeben seyn, so begriffe man in der That nicht, wie er beinahe unmittelbar hinter Aeußerungen habe gegeben werden können, welche ganz

das Gegentheil enthalten; oder man müßte annehmen, daß Sirach von seinem Uebersetzer hier doch wohl einen Zusatz erhalten habe, oder daß, wie von den apokryphischen Büchern überhaupt gelten soll, noch späterhin manches Einschiebsel ihm zu Theile geworden sey.

Dennoch mußte mir, als wir auf das Lob berühmter Männer der Vorwelt (Kap. 44.) kamen, ganz natürlich beim Henoch alles das wieder einfallen, was wir bei Betrachtung der Urerzählung davon (1. Mos. 5.) schon vorausgeschöpft hatten. Es bleibt dabei, daß ein Mann, der des gottgefälligen Henochs frühe Wegnahme darum geschehen seyn läßt, daß sie für die Welt eine Vermahnung zur Buße, oder ein Motiv, sich zu bessern wäre, nicht an einen frühen Tod, der ganz in's Nichtseyn führe, gedacht haben könne, sondern daß er unter der Wegnahme eine Aufnahme, eine Versetzung in's Bessere, in die Welt der eigentlichen und höheren Belohnungen der Tugend verstanden haben müsse. Verhält sich's nun aber wirklich so, wie war es möglich, daß derselbe Mann, der so über Henochs Wegnahme dachte, bei allen seinen eigenen Vermahnungen zur Buße und zur Sittlichkeit nie das geringste Motiv von einem künftigen Leben hernahm?

Die Kap. 46. befindliche Erwähnung der durch eine Zauberin bewirkten Erscheinung des Geistes

Samuel ist nicht weniger sehr ernstlich gemeint, wenn auch gleich Samuels Tod vorher als ein Schlafengehen auf immer beschrieben wird; wie stimmen nun damit, daß Sirach den alten Propheten nach seinem Tode noch prophezeihend einführt, und alles das glaubt, was 1 Sam. 28. davon erzählt wird, seine übrigen vorgetragenen Meinungen vom Zustande, oder vielmehr vom Unzustande nach dem Tode überein?

Vom Elias endlich, dessen Himmelfahrt er buchstäblich annimmt, behauptet er Kap. 48. nicht nur, daß selbiger wiederkommen, und die Stämme Jakobs wiederherstellen werde, sondern preiset auch sowohl diejenigen selig, welche seine Wiederkunft erleben würden, als auch die, welche, ihn liebend, entschlafen wären, und setzt hinzu — „denn wir werden mit Leben leben.“ Die Vulgate übersetzt — denn wir werden wiederleben; Luther übersetzt — da werden wir das rechte Leben haben; Linde übersetzt — denn die Unsterblichkeit wartet unser. Was soll man auch bei dieser Stelle zu Sirachs übrigem Schweigen von dergleichen höherem Glauben, oder gar zu seinen anderweitigen Widersprüchen dagegen, sagen?

Funk bewieß mir zwar augenscheinlich, daß von Kap. 42, 15. an bis Kap. 50, 28. gleichsam eine von dem übrigen Buche getrennte besondere Schrift enthalten sey; er machte mich aber auch

darauf aufmerksam, daß Sirach unmittelbar hernach das Ganze des Buchs, folglich auch diesen Theil, für das Seinige anerkenne. So müßte man dann annehmen, daß er als ein Sammler alter Sprüche und Sentenzen, wofür er sich Kap. 33, 17. selbst erklärt, in dergleichen harten Stellen, wie z. E. — „nur die Lebendigen können Gott preisen, die Todten, die nicht mehr sind, nicht“ — nicht selbst spreche, sondern sie gebe, wie er sie fand, und daß seine eigene Meinung darüber nur im letzten Theile des Buchs, der das Lob der Vorfahren der Hebräer enthält, und durchaus blos seine Arbeit ist, zu lesen sey. Bin ich alsdann aber nicht doch wieder, wo ich war, und bleibt obige Frage nicht immer noch unbeantwortet, warum Sirach bei so anscheinenden hellen Blicken in die weitere Bestimmung des Menschen als ein so ernstlicher Tugendlehrer nicht Beweggründe aus dieser zur Tugend und Sittlichkeit hergenommen habe? Funk wußte also am Ende nichts weiter darauf zu sagen, als — daß sowohl dieses, als auch alles übrige Inkonsequente beim Sirach wohl darin seinen Grund haben möchte, daß in seiner eigenen Seele noch Nacht und Tag mit einander gekämpft hätten, und daß er da, wo er den einfachen, ruhigen Sittenlehrer macht, auch blos an seine Vorgänger, die ebenfalls kein Motiv zur Tugend aus jener Welt hergenommen, sich angeschlossen, da aber, wo ihn sein Dichterfeuer ergreift,

über

über diese Welt und über alle seine Vorfahren zugleich sich weggeschwungen habe. Hiermit habe ich also heute zufrieden seyn müssen — ich gestehe es aber, nicht ohne Murren; denn die Henochiade, welche wir einst aus ihm vorwegnahmen, hatte mich die Meinung auch in voraus fassen lassen, daß ich, wer weiß, wie viel, für meine Lieblingsmaterie aus ihm erndten würde.

Nach der achtzehnten Bibelkonferenz.

Vom Buche Baruch versprach ich mir gleich nicht das Geringste, sobald ich hörte, daß er der Amanuensis des Propheten Jeremias gewesen seyn solle; wenn der Prophet selbst nichts für dich hat, dacht' ich, was will sein Sekretär für dich haben können? Und — so war's dann auch. Mich interessirte es daher nicht einmal, als mein Freund mir bewies, daß Baruch kaum an dieses Buch gedacht haben könne, und daß es vermuthlich ein späteres hellenistisches Machwerk sey. Wer Lust hat, die Meinung des Verfassers, er sey, wer er sey, über das Endschicksal der Menschen zu vernehmen, der lese Kap. 2, 17. „Thu doch die Augen auf, Herr, und sieh, oder bedenke, daß die Todten im Hades, deren Geist aus ihren Eingeweiden genommen ist, dich nicht mehr verehren;" — durch diese Vorstellung soll sich dann Gott bewegen lassen, das Gebet der armen gefangenen Juden zu erhören, weil er sie sonst, wenn sie in der Gefangenschaft stürben, mit seiner Barmherzigkeit nicht mehr erreichen könnte, weil sie ihn

auch nicht weiter dafür preisen, wie überall nicht weiter anbethen, könnten. Hatte der spätere Verfasser auch wirklich bessere Einsichten, so verbarg er sie doch vermuthlich hier absichtlich, und suchte durch Einklang in die alten israelitischen Vorstellungen vom Tode die Täuschung, als hätte Baruch das Buch geschrieben, vollkommen zu machen. — —

Wir giengen zu den Büchern der Makkabäer. Das erste davon soll zwar einen weit grösseren historischen Werth haben, als das zweite; für meine Untersuchung aber hatte es gar keinen Werth. Der Verfasser soll hebräisch geschrieben haben, und ein Jude in Palästina gewesen seyn. Zu seiner Zeit muß auch in Palästina noch nicht viel Licht auf jenseits hin gefallen seyn; er hätte sich's doch wohl sonst merken lassen, besonders, da er so viel Gelegenheit dazu hatte. Dem Gottlosen weiß er aber weiter nichts anzukündigen, als daß selbiger heute hoch aufschwebt, und morgen dahin ist, weil er in seinen Staub zurückgekehrt ist; (Kap. 2, 63.) und den Rechtschaffenen stärkt er im Eifer und Märtyrerthum für das Gesetz blos durch das Beispiel edler Vorfahren, und durch den Lohn, den sie dafür erhalten hätten. Beschaut man aber nun diesen Lohn näher, so besteht er z. E. darin, daß Joseph für seinen Eifer Herr in Egypten geworden, daß Pinehas für seinen Eifer das

Priesterthum auf seine Nachkommen erblich empfangen, daß Caleb für seinen Eifer ein besonderes Erbe bekommen, daß David für seinen Eifer das Königreich auf immer geerbt, u. s. w. Und — wenn er auch den Elias für seinen Eifer in den Himmel aufgenommen werden läßt, so sieht man doch gleich, daß er dies nicht nur ganz so, wie Jesus Sirach, verstanden, sondern daß er es auch für eine einzige Ausnahme von der Regel gehalten; denn allen künftigen heiligen Eiferern, welche diesen ihren gepriesenen Vorgängern ähnlich werden würden, wird weiter nichts von ihm verheissen, als daß sie rechte Ehre und einen ewigen Nachruhm erhalten sollen. (Kap. 2, 51.) Wie schön hätte sich's doch geschickt, wenn der wackere Greis Matathias, dem diese Vorstellungen an seine Söhne kurz vor seinem Tode in den Mund gelegt werden, auch ein Wort von hohem Märtyrerlohn in einer besseren Welt zu ihnen gesprochen hätte! aber — auch kein Laut davon. Es ist dies um so auffallender, da der Verf. des ersten Buchs der Makkabäer doch geraume Zeit nach dem Jesus Sirach gelebt haben muß, der den Matathias mit seinen Söhnen noch nicht prieß, ihnen aber gewiß einen ehrenvollen Platz unter den Edeln der Vorwelt angewiesen haben würde, wenn er ihnen nachgelebt hätte. Man kann daraus sehen, wie spät das Licht der egyptischjüdischen Aufklärung zu den Juden in Palästina gedrungen seyn müsse.

[Das zweite Buch der Makkabäer liessen wir zum Buche der Weisheit zurück, und beschäftigten uns heute blos noch mit den übrigen kleinen apokryphischen Piecen.

Stücke in Esther. So wenig das Buch Esther die geringste Garbe für meine Erndte hatte, so wenig auch diese Zusätze der Septuaginta dazu. Doch gefiel mir's, daß Luther ihnen eigenmächtig iene Stelle unter den Apokryphen angewiesen hat; meinetwegen möchte das Buch Esther auch darunter stehen.

Historie von der Susanne und Daniel. Soll das dreizehnte Kapitel vom Daniel nach dem Griechischen seyn, ist aber gewiß nichts weiter, als eine ehrliche Fabel, die blos zu Ehren der Wahl eines blutjungen Mannes zum Volksvorsteher gedichtet ward. Indessen mag dies seyn, oder nicht; wenn nur etwas für mich darin wäre!

Vom Bel zu Babel — vom Drachen zu Babel. Soll das vierzehnte Kapitel vom Daniel nach dem Griechischen seyn, ist aber ebenfals nichts weiter, als eine ausgeschmückte alte Legende, und war für mich auch nicht des Lesens werth.

Das Gebet Asariä und der Gesang der drei Männer im feurigen Ofen.

Beide von gleichem Schlage, wie sie auch beide ins dritte Kapitel des Daniel nach dem Griechischen gehören sollen. Etwas Unwahrscheinlicheres von Dichtermachwerk kann es wohl nicht geben, und es kommt mir vor, als wenn sowohl Asaria, als alle Drei Alles vorher auswendig gelernt gehabt hätten; inzwischen dients doch wenigstens dazu, daß man sich überzeugen könne, erlösen aus der Hölle (Scheol, Hades) bedeute nichts weiter, als aus Todesgefahren erretten. (V. 88.)

Das Gebet Manasse endlich soll ein Supplement zu 2. Chron. 33. seyn, wo es blos heißt, daß Manasse gebetet hätte. Hier wäre dann also das Gebet des Manasse in Extenso; es hat aber so wenig für mich, als das Gebet des Hiskia.

Nach der neunzehnten Bibelkonferenz.

Auf heute hatte ich mich gefreuet, und, wie ich nun gesehen habe, mit Recht. Es waren uns nemlich vom alten Testament noch übrig das Buch der Weisheit und das zweite Buch der Makkabäer. Wir nahmen das Erstere zuerst.

Wie wunderte ich mich, als ich hörte, daß es mit dieser Weisheit Salomo's nicht anders stehe, als mit dem Prediger Salomo. Salomo ist ebenfalls bloße Firma dabei, und der Verfasser der Weisheit hat noch weit später gelebt, als der Verfasser des Predigers. Der augenscheinlichste Beweis davon ist doch wohl der, daß Jener seine Citaten aus dem alten Testament wörtlich so gibt, wie sie die Septuaginta hat. Funk meint, er möge etwa ein Jahrhundert vor Christo gelebt haben. Daß er ein Jude gewesen, ist ausgemacht, weil er mit der israelitischen Geschichte so viel zu thun hat, und Weisheit so ausnehmend an der israelitischen Nation rühmt; daß er aber auch griechisch geschrieben, soll eben so ausgemacht seyn, Egypten war sein Vaterland, und er schrieb sein

Buch in Alexandrien. Heute geschah's dann auch, daß sich Funk ganz ausführlich darüber erklärte, wie er es gemeint, als er gesagt, die griechischen Philosophen hätten mit der jüdischen Nation ihre Sachen besser gemacht, als die eigenen Propheten derselben.

Cyrus war es gewesen, dem die Juden (so muß man die Hebräer seit der Zeit nennen) die Freiheit, in Palästina zurückzukehren, zu danken hatten. Von da an befanden sie sich über zwei hundert Jahre unter persischer Oberherrschaft; aus dieser geriethen sie in macedonische auf eine kurze Zeit, und nach Alexanders Tode unter die Oberherrschaft der ägyptischen Könige, welche ganze Mengen von ihnen in ihr Reich verpflanzten. Nun hatte Griechenland durch seine bürgerlichen Unruhen die Philosophie vertrieben, und diese hatte sich nach Alexandrien geflüchtet. Da wurden die Juden mit ihr bekannt, und mußten nun ihre Religionsbegriffe, wenn sie nicht öffentlichem Spotte sich länger ansſetzen wollten, nach ihr ummodeln. Da geschah's dann also auch, daß sie über den Zustand nach dem Tode aufgeklärter und richtiger denken lernten; während daß die Juden in Palästina noch immer hinter ihnen weit zurückblieben.

Ein Beweis hiervon ist eben das Buch der Weisheit, welches vielleicht die allerreinsten

Begriffe von Unsterblichkeit hat, die nicht nur im alten, sondern auch im neuen Testament vorkommen; denn von Auferstehung des groben Körpers weiß der gebildete Verfasser nichts. Die Meinung gefällt mir, daß ein philosophischer alexandrinischer Jude mit dieser seiner Schrift habe die Ehre seiner Nation retten, seinen Salomo als den Vorplato der Hebräer hinstellen, und bei dieser Gelegenheit den heidnischen Königen, welche die Juden hart bedrückten, starke Sachen auftragen wollen. Darum läßt er ihnen den Salomo Alles sagen, für den es sich am besten schickte, die ihnen bestimmte Lektion zu halten. Ich gestehe, daß mir die Lektüre seines Buchs, besonders in den ersten zehn Kapiteln, eine der angenehmsten von der Welt gewesen ist.

Gleich im ersten Kapitel V. 15. steht der schöne Gedanke — „die Tugend ist oder macht unsterblich — „ein Gedanke, den man hier zum erstenmale in der Bibel findet; denn es ist hier nicht von bloßer Unsterblichkeit des Namens durch Nachruhm die Rede, sondern der ganze Zusammenhang deutet auf wirkliche menschliche Unsterblichkeit hin. Nur scheint es doch, als wenn hier der Verfasser eine irdische Unsterblichkeit, nicht eine Fortdauer des Todes ungeachtet, sondern eine Unsterblichkeit ohne Tod auf Erden, gemeint habe; weil er zugleich sagt, Gott habe den Tod

..ht geschaffen, und der Höllen Reich, (das Reich des Hades) habe nicht sollen auf Erden seyn, oder der Tod habe hier auf Erden nicht herrschen sollen, sondern Gottlose holten den Tod gleichsam erst herbei, statt daß die Tugend vor ihm bewahre, oder unsterblich mache. Der Verfasser hat nemlich sein eigenes System über den Ursprung des Todes, das er hernach ausführlicher mittheilt. Auf diese Stelle würde ich also doch nicht viel bauen. Vom zweiten Kapitel aber an stehen die Sachen für mich besser.

Hier nimmt's der Verfasser mit den Materialisten seiner Zeit auf, die dies darum waren, damit sie desto unsittlicher leben könnten. Man glaubt in ihnen schon die Vormänner der hernach sich bekannt machenden sadducäischen Sekte unter den Juden zu hören. Der Verfasser führt sie auf das meisterhafteste redend ein, persiflirt ihre geglaubte Zerflatterung des Geistes im Tode nach Art einer dünnen Luft, und schließt endlich folgendermaaßen — — „so denken und irren sie zugleich, wie blind aus Bosheit, und unfähig, Gottes heimliches Gericht, d. h. Gottes Tiefen, oder Gottes eigentlichen geheimen Plan, nach welchem er die Menschen geschaffen hat, zu erkennen.“ Fragt man, was für ein geheimer Plan dies sey, so ist's — die Bestimmung zur Fortdauer jenseits des Grabes, die

Hofnung, daß ein heiliges Leben nach dem Tode gelohnt werde, die Ehre, der Adel der Unsterblichkeit, welchen unschuldsvolle Seelen haben werden. Und nun hebt der Verfasser an — „Gott schuf den Menschen zur Unsterblichkeit, und machte ihn zum Abdruck seines eigenen Wesens, oder zum Bilde, daß er gleich seyn solle, wie er ist.“ Der letztere Gedanke ist offenbar aus 1. Mos. 1, 27. genommen, und wird hier als Erklärungsgrund von der Unsterblichkeit des Menschen angegeben. Gott ist unsterblich, will der Verfasser sagen; hat nun Gott den Menschen nach seinem Bilde geschaffen, ist er ein Abdruck seines eigenen Wesens, hat der Mensch gleichsam einen Theil der Masse Gottes, so muß er auch unsterblich seyn. Ich erinnere mich hier mit Freuden der ersten Bemerkung gleich, daß jene Stelle im 1 Mos. 1. schon Glauben, oder doch Ahnung menschlicher Fortdauer im Tode ausgedrückt habe. Der Verfasser des Buchs der Weisheit scheint aber auch hier wieder die Unsterblichkeit, zu der der Mensch geschaffen worden, auf den ganzen Menschen, oder auf den Menschen, wie er jetzt ist, zu beziehen, weil er hernach vom Tode spricht, wie selbiger erst in die Welt gekommen sey. Dies sey nun, wie ihm wolle; weiß ich doch schon vorher, daß er hernach auch Unsterblichkeit des Geistes des Todes ungeachtet lehren werde. Man muß hier den jüdischen Philosophennsich denken, der

einmal über Unvermeidlichkeit und absolute Nothwendigkeit des Todes wegsah, und den Tod, als durch etwas Dazwischengetretenes erst in die Welt gekommen, sich dachte. Fast könnte man der Meinung werden, er habe bei Erklärung des Ursprungs des Todes eben so auf die zweite alte Urkunde 1 Mos. 2. Rücksicht genommen, wie bei Erklärung der dem Menschen angeschaffenen Unsterblichkeit auf die erste, und sey noch weiter in der Sache gegangen, als die Urkunde selbst, indem er unter der Schlange, die die Eva verführt, geradezu den Teufel verstanden, ungefehr so, wie die Juden zu Christi Zeiten, und wie hernach die ganze christliche Kirche; denn er spricht mit dürren Worten — „durch Neid des Teufels kam der Tod in die Welt.“ Funk hat mir aber bewiesen, daß unter allen alten Völkern irgend ein so böses Wesen geglaubt worden, von welchem alles Verderben in der Welt herrühre. Doch — dies gehört nicht in mein Fach; ich merke also blos an, daß es hier wieder das Ansehen gewinne, als lehrte der Verfasser nicht Unsterblichkeit des Todes ungeachtet, sondern blos pure Unsterblichkeit und Nichtgewesenseyn des Todes, so lange die Menschen die Weisheit, welche unsterblich sey und unsterblich mache, geliebt haben würden.

Vom dritten Kapitel aber an bekommt die große Menschensache erst ihre wahre Gestalt.

Da deckt der Verfasser das im zweiten Kapitel erwähnte heimliche Gericht Gottes, oder den großen Plan Gottes mit der Menschheit, ganz auf, und dieser besteht nun darin, daß Gott den Tod für die zur Unsterblichkeit Geschaffenen zwar zulasse, ja, daß er gute Menschen sogar oft früh sterben lasse, daß diese dann aber erst recht unter Gottes Schutz kämen, von allen Bedrückungen der Bösen frei wären, und den Lohn ihrer Tugend ganz genössen.

V. 1. — „der Frommen Seelen sind in Gottes Hand — sie rührt keine Qual.“ Kann der christliche Philosoph schöner sprechen? Wo ist hier Glaube an Auferstehung, die vorhergehen müßte, zu finden? Es heißt weiter — „Die Frommen scheinen zwar in den Augen der Thoren ganz zu sterben, ihr Ausgang wird für Untergang gehalten, ihr Abschied aus der Welt für Zerstörung; aber — sie sind sicher, ruhig. Wenn sie auch hier als Gestrafte erscheinen, so ist doch ihre Hoffnung voll Unsterblichkeit. Nach kurzer Züchtigung erwartet sie Belohnung. Gott prüfte sie, und fand sie seiner würdig. Wie Gold im Läuterofen reinigte er sie, und nimmt sie wie Dankopfer auf.“ — Hier ist der geheime Plan in seiner ganzen Glorie aufgedeckt. „Gott, so heißts, lohnt eigentlich nicht durch irdisches Wohlergehen, sondern durch Unsterblichkeit, er bildet

unsere sittliche Natur durch Leiden auf Erden aus, und erzieht uns so zur Seligkeit einer bessern Welt.“ Wie himmlisch ist diese Stelle! Hat Spalding über die Bestimmung des Menschen etwas Höheres egesagt? Kann je ein Weiser der Welt eine bessere Auflösung des größten aller Räthsel ausfindig machen, warum der Gang der Dinge sich nicht gerechter an Verdienst und Tugend anschließe, oder warum nicht gehörige Harmonie zwischen der sinnlichen und sittlichen Welt sey?

Der Verfasser fährt V. 7. fort — „Zur Zeit, wenn Gott drein sehen wird, wenn die Vergeltungszeit kommt, werden die Frommen aufglänzen, wie Funken, die am dürren Stroh auflaufen. Sie werden Völker richten, über Nationen herrschen, und Gott wird ihnen ewig König seyn.“

Wie freue ich mich, hier nicht nur Fortdauer im Tode, wie sie eigentlich seyn muß, wenn sie wünschenswerth seyn soll, d. h. Fortdauer mit Personalität, sondern auch Vergeltung nach dem Tode, zu finden! An die dabei gebrauchten Bilder kehre ich mich nicht; sie sind aus alten Schriften der Hebräer, wo sie irdische Glückseligkeit anzeigten genommen, und nun übergetragen auf überirdisches Heil. Das ward so Sitte, wie ich heute umständlich gehört habe, unter den späteren Juden, welche unter aufgeklärteren Nationen leb-

ten, und sie machtens mit der Lehre vom künftigen Leben nicht nur so, sondern auch mit allen wichtigen Lehren, die sie bei dergleichen Völkern vollkommener vorgetragen fanden. Zurück hinter diesen bleiben durften sie nicht, wenn sie nicht lächerlich werden wollten; auf der andern Seite wollten sie aber auch ihren alten Nationalglauben nicht selbst an den Pranger stellen; so blieb ihnen nichts übrig, als durch Hülfe der Deutungskunst im Moses, in den Psalmen und in den Propheten schon Alles zu entdecken, was fremde Philosophen ihnen eigentlich erst gelehrt hatten. Bei der Lehre vom Zustande nach dem Tode nun konnten sie keine leichtere Deutungsmethode ergreifen, als daß sie in den alten Beschreibungen vom größten Glück und Unglück auf Erden schon Himmel und Hölle beschrieben fanden.

Bis hieher scheint es aber doch, als glaubte der Verfasser des Buchs der Weisheit, seinem Grundsatze getreu, daß die Weisheit nur unsterblich mache, blos an Fortdauer guter Menschen im Tode, und an Vergeltung für sie blos jenseits; mit dem 10. V. des dritten Kapitels ändert sich aber auch die Sache auf dieser Seite. „Die Gottlosen aber werden Strafe leiden, wie sie es verdienen.“ Dem Zusammenhange nach geht dies schon schlechterdings auf die zukünftige Welt; wollte man aber auch dies nicht einräumen, so heißt's doch V. 13. — „der Unbefleckte wird

sich glücklich fühlen zur Zeit, wenn die Seelen gerichtet werden.“ Hier ist offenbar die Rede von einem allgemeinen Gericht nach dem Tode; V. 19. aber entscheidet ganz und gar. „Bösen Leuten gehts am Ende übel, und zur Zeit des Gerichts, am Tage der allgemeinen Einsicht, fehlts ihnen an Trost.“

So wäre dann allerdings hier auch zwar Fortdauer böser Menschen mit Personalität, mit Bewußtseyn, Zurückerinnerung und Empfänglichkeit für Vergeltung; wie stehts aber nun um den Satz des Verfassers, daß Weisheit und Tugend nur unsterblich mache? Ueberhaupt äußert er hier sonderbare Meinungen von vorzüglicher Heiligkeit des ehelosen Lebens, die hernach noch stärker vorkommen, und in ihm einen Essener verrathen, der Plato's vernünftige Tugendlehren enthusiastisch übertrieb. Nach V. 14. soll dem Verschnittenen dafür, daß er keine Sünden begieng, großer Lohn und ein vorzügliches Loos in Gottes Tempel werden. Was soll man hierüber sagen? Das sieht man wohl, daß es eine Anspielung auf Jes. 56, 4. sey, und daß auch hieraus einleuchte, daß die späteren Juden in den Beschreibungen irdischer Vorzüge, welche sie in ihren alten Nationalschriften fanden, die Beschreibungen künftiger überirdischer Vorzüge suchten; aber — wenn man schon unwillig darüber werden muß, daß ein alter un-

philosophischer Israelit einem Verschnittenen einen bessern Ort im Tempel zu Jerusalem versprechen konnte, so muß man doch wohl es unerträglich finden, wenn ein jüdischer Philosoph demselben für seine Treue eine höhere Seligkeit im Himmel sogar verspricht.

Das vierte Kapitel hebt mit ähnlichen Aeußerungen an. „Kinderlosigkeit mit Tugend, heißts da, sey das Bessere, und eiue unbefleckt gebliebene Jungfrau triumphire in der künftigen Welt mit einer Krone auf dem Haupte.“ Vom 7ten V. an aber klingt Alles gar herrlich und schön. „Der Fromme, wenn er auch bald stirbt, geht zur Ruhe ein. Jahresmenge ist nicht der Maaßstab des ehrwürdigen Alters, sondern Klugheit macht das rechte graue Haar aus, und ein unschuldvolles Leben das wahre Greisenalter. Wer Gott gefällig lebt, den liebt Gott, und, weil er mitten unter Sündern lebt, so wird er versetzt. Weggenommen wird er, damit Bosheit ihn nicht anstecke, und Falschheit ihn nicht verführe. So bald er auch starb, so lange hat er doch gelebt; denn Gott gefiel sein Herz, und deshalb mußte er eilen aus dieser Lasterwelt. Man sieht des Weisen frühen Tod, und achtet nicht darauf; man nimmt nicht wahr, was Gott mit ihm beschließt, und merkt nicht, warum er ihn so sichert.“ Was für reizende Stellen sind dies! Man nehme immerhin

an, daß der Verfasser hier auf den Henoch angespielt habe; die Beschreibung des Todes als einer Versetzung ist allerdings da, ob sie gleich nicht zur Versetzung des Henoch eigentlich passt, als bei welchem vom Tode nicht die Rede in der Urerzählung ist. Hat der Verfasser ihn wirklich in Gedanken gehabt, so ist dies ein sicherer Beweis mehr, daß er die alte Urkunde in der Septuaginta gelesen; wozu dann noch käme, daß er eben so, wie diese, statt „ er lebte mit Gott " er gefiel Gott, spricht. Indessen, wenn sichs auch in der That so verhielte, so konnte auch er nur, der an ein künftiges Leben glaubte, Henochs frühen Abtritt vom irdischen Schauplatze durch den Satz rechtfertigen, oder erklären, daß Gott ihn, weil er ihn geliebt, aus der Mitte der Sünder so frühzeitig weggenommen.

Im fünften Kapitel erreicht der Vortrag des Verfassers über die Lehre vom Zustande des Menschen nach dem Tode die höchste Vollkommenheit. Hier wird Vergeltung jenseits des Grabes für Gute und Böse auf das deutlichste und stärkste gelehrt, und — was dabei noch das Schönste ist — ohne Auferstehung des Körpes. Vorher hatte es geheissen, daß die Sünder den Frommen mit Verachtung so früh sterben gesehen; nun geht die Rede also fort — „ Freimüthig tritt der Fromme einst denen ins Gesicht, die ihn hier

drückten, und seinen Tugendeifer höhnten. Sie, die ihn erblicken, überfällt dann hohes Schrecken; sie staunen über sein ungeglaubtes Heil. Reuevoll und tiefaufseufzend, sprechen sie unter sich — „ „ Das ist der, den wir zum Spott und Hohngelächter hatten. Wir Thoren hielten seine Lebensart für Einfalt, und seinen Tod schimpfvoll. Wie steht er jetzt unter Gottes Söhnen, und hat das Loos mit unter Gottes Heiligen! Wir kamen ganz vom rechten Wege ab; das Licht der Tugend erschien uns nicht, und die Sonne gieng uns nicht auf; auf Wegen des Verderbens wandelten wir, und fanden den Weg des Herrn nicht. Was hilft uns nun die Pracht, was hilft uns der Reichthum? den Schatten gleich ist Alles verschwunden, unsere Bosheit hat uns aufgerieben. " " — Die Frommen aber leben ewig fort; Gott lohnt sie, der Höchste sorgt für sie. Von ihm erhalten sie ein glänzend Königreich, aus seiner Hand ein prächtiges Diadem. " Auch hier ist es zwar nicht zu verkennen, daß der Verfasser, um die Seligkeit der Frommen in jener Welt zu beschreiben, Bilder aus dem Daniel schöpfe, so, wie hernach aus den Psalmen — „ mit seiner Rechte deckt er sie, sein Arm ist ihnen Schild " — welches da auch nur von diesem Leben zu verstehen war; inzwischen ist doch hier Vortrag des Hauptpunkts in der Lehre von menschlicher Fortdauer, nemlich des Zusammenhangs des künftigen Le-

bens mit dem gegenwärtigen, und der Gerechtigkeitspflege jenseits des Grabes. Ich wüßte also in der That nicht, was dem Buche der Weisheit noch weiter fehle, um sich in Ansehung jener Lehre mit den Schriften des neuen Testaments messen zu können, als etwa die Auferstehungshypothese, von der ich aber zu Ehren des Christenthums wünschte, daß sie sich in diesen auch nicht befinden möchte. Gesetzt demnach, daß ich von nun an auch nicht das Geringste in den übrigen Theilen des mir so lieben Buchs weiter für mich fände, so wäre ich doch mit dem, was ich bisher darin für mich gefunden, vollkommen zufrieden. So, ganz so, wie dieser alexandrinische Jude — seine Bilder abgerechnet, für die man wieder andere hinstellen kann, wie man will — muß man über Fortdauer nach dem Tode denken, wenn man vernünftig darüber denken will.

Nach der zwanzigsten Bibelkonferenz.

Es schadet nicht, daß das Buch der Weisheit vom sechsten Kapitel an das nicht mehr für mich ist, was es vorher war; ich bin, wie gesagt, durch dasselbe schon völlig befriedigt. Eigentlich hatte sein Verfasser bei Abfertigung der unsittlich lebenden Materialisten auch nur die offenbarste Veranlassung, den Prediger des Glaubens an Unsterblichkeit zu machen. Inzwischen bin ich doch auch heute nicht ganz leer ausgegangen.

Die Stelle Kap. 6, 20. ist schön. „Erfüllung der Lehren der Weisheit ist Grund zur Unsterblichkeit; Unsterblichkeit aber bringt uns Gott nahe. Die Weisheit führt also zum Königreich. Liebt ihr, Tyrannen, nun Thron und Zepter, so liebet die Weisheit, damit ihr ewig herrschet.“ Ich wollte schon, daß dies alle Fürsten und Könige beherzigen möchten; gewiß stände es besser um das Wohl der Nationen.

Kap. 8, 17. fand ich wieder den Lieblingsgedanken des Verfassers — „Verwandschaft mit der Weisheit bringt Unsterblichkeit“ — ; aber was

soll man bei V. 19. denken? „ich war von guter Art, und hatte eine gute Seele, und darum kam ich auch in einen unbefleckten Leib.“ Hier ist offenbar Glaube an Präexistenz der Seelen, und Funk sagte mir, daß Plato sich die Seele als eine Substanz gedacht habe, die vor dem Körper da gewesen sey. Nun diese Meinung will ich sowohl dem Plato, als dem Verfasser des Buchs der Weisheit, gern überlassen; sie streitet mit Allem, was wir über uns selbst durch Erfahrungen herausbringen können. So soll dann auch, wie ich gehört habe, Kap. 9, 15. der ganze Platoniker sprechen, wo es heißt — „ein grober Leib beschwert die Seele, und eine irdische Hütte schränkt die Denkkraft ein.“ Als wir diese Stelle gelesen, fällte Funk das Urtheil über den Verfasser, daß sein Platonismus doch nicht rein, sondern mit chaldäischen, persischen und egyptischen, wie mit jüdischen, Ideen vermischt sey. Er bewies mir dies zimlich weitläuftig, und erklärte mir es auch aus der Periode, in welcher dieser jüdische Philosoph zu Alexandrien gelebt habe; da es aber nicht in mein Fach schlug, so unterbrach ich ihn dabei. Aufmerksam hörte ich ihm jedoch zu, als er mir seine Meinung darthat, daß sich das eigentliche Buch der Weisheit mit Salomo's Gebet, oder mit dem neunten Kapitel, zu schließen scheine. In der That kann ich auch mein eigenes Gefühl darüber nicht verleugnen, daß von da an

ein eingeschränkter Kopf zu denken und zu sprechen scheine. Manches hat mir zwar gefallem, aber Vieles auch nicht. Zu jenem gehört z. E. der recht artig beschriebene Ursprung der Idololatrie, [Kap. 14, 15.], die Beschreibung ihres unseligen Einflusses auf die Moralität, [Kap. 14, 23.], und die Darstellung der Gewissenskraft [Kap. 17, 10.]. Was im Grunde mir noch gesuchter Fund war, besteht im Folgenden.

„Gottes Macht kennen ist Wurzel des ewigen Lebens, oder Grund zur Unsterblichkeit.“ [Kap. 15, 3.] Es scheint zwar, als wäre dies derselbe Lieblingssatz, welcher in den ersten neun Kapiteln so oft vorkommt, aber warum wird der Ausdruck „Weisheit“ nicht beibehalten?

Kap. 15, 8. wird der Verfertiger eines thönernen Abgotts persifirt. „Er der vor kurzem selbst aus Erde ward, und bald zur Erde eilt, woher er ist, wenn man ihm seines Geistes Schuld abfordert.“ V. 15. klingts eben so — „er, der sein Leben selbst erborgt hat“ — Beides kann mir eben nicht gefallen, wenn es sich auch am Ende so drehen läßt, daß es mit den erhabenen Aeußerungen über Unsterblichkeit zu Anfange des Buchs in Harmonie kommen muß.

Kap. 16, 13. wird Gott die Gewalt über Leben und Tod zugeeignet, und so müßte man sich

eigentlich darüber freuen, wenn derselbe Verfasser hier spräche, der Anfangs den Tod, als durch des Teufels Neid in die Welt gekommen, beschrieb; leider aber wird unmittelbar darauf das alte Hebräerlied von den Pforten des Hades wieder gesungen, zu welchen Gott hinunter, und von denen er wieder herauf führe — als woran in dem ersten besseren Theile des Buchs nicht gedacht ward.

Ich lasse diese und alle andere Inkonsequenzen, Kontraste und Widersprüche, deren man das Buch der Weisheit bezüchtigen mag, auf sich beruhen, und es gilt mir gleich, ob man sie durch wirklich verschiedene Verfasser, oder blos durch verschiedene Lebensalter, in welchen ein und derselbe Verfasser die erstere kleinere und die letztere grössere Hälfte ausarbeitete, erklären, heben und wegräumen wolle; mir sind die ersten fünf Kapitel genug. Ich habe sie gern gelesen, und werde sie noch oft mit wahrem Vergnügen lesen. Dank dem Manne, der sie schrieb! — — —

Funk und ich beschlossen nun heute noch die Lektüre des alten Testaments mit dem zweiten Buche der Makkabäer. Der Verfasser desselben, der sich für einen blossen Epitomator eines grösseren fremden Werks ausgiebt, soll ebenfalls, wie der Verfasser des Buchs der Weisheit, ein

ein alexandrinischer Jude gewesen seyn, und auch griechisch, wie dieser, geschrieben haben. Wie man aber Beide für einen und denselben Mann habe halten können, ist mir unbegreiflich. Welche alberne Legenden in diesem Makkabäerbuche! Doch — selbige mögen linker Hand liegen bleiben; ich habe nur immer meinen Gegenstand vor Augen, und so sage ich frei heraus, daß weder Jasons Kopf, noch der Kopf seines Epitomators, sich an aufgeklärten Begriffen über den Zustand nach dem Tode mit dem Kopfe messen dürfe, der in den ersten fünf Kapiteln des Weisheitsbuchs spricht. Jetzt will ich rekapituliren, was ich für mich gefunden habe.

Das Wichtigste waren mir die Hinrichtungsgeschichten eines Greises und einer Mutter mit ihren sieben Söhnen, welche Kap. 6. und 7. vorkommen. Hundert und siebenzig Jahre etwa vor Christi Geburt übte der syrische König, Antiochus Epiphanes, unter dessen Herrschaft damals Palästina stand, arge Grausamkeiten gegen die dasigen Juden aus, um sie zum Abfalle von ihrem väterlichen Glauben zu bewegen. Aus jenem Zeitpunkte also sind auch diese Erzählungen hergenommen, die an sich wohl wahre Vorgänge, jedoch mit vielen übertriebenen Zusätzen und Ausschmückungen, enthalten mögen. Der Erzähler selbst lebte ihnen keineswegs gleichzeitig, sondern viel später; doch

darf man sein Zeitalter auch nicht zu spät ansetzen, weil sein Buch sonst ganz zwecklos gewesen seyn würde.

Damals, oder unter der Tyrannei des Antiochus Ep. — so lautet die erste Erzählung — hätte man einen sehr bejahrten und angesehenen Schriftgelehrten, Namens Eleasar, mit Gewalt zwingen wollen, Schweinefleisch zu essen; er hätte es aber angespieen. Darauf wäre ihm im Stillen der Vorschlag gethan worden, sich anderes Fleisch, das er als Jude essen dürfe, und das er sich nach seiner Art zurechtmachen ließe, herbringen zu lassen, und sich blos so zu stellen, als wenn er das vom König verordnete Schweinefleisch äße, um nur beim Leben zu bleiben. Da hätte er erwiedert — „ein Mann von neunzig Jahren, wie ich, beschimpft sich so nicht, giebt auch der Jugend so ein böses Beispiel nicht. Wozu mir auch so eine Heuchelei? Mag's seyn, daß ich dadurch der menschlichen Uebergewalt entgienge, so kann ich doch Gottes Händen, weder lebendig, noch todt, entgehen.“ Auf diese Erklärung, heißt's, hätte man die Todesstrafe an ihm vollstreckt, und da wären noch seine letzten Worte gewesen — „Gott, der Alles weiß, weiß auch, daß ich von den Quaalen, welche ich jetzt ausstehe, leicht hätte loskommen können, daß ich sie aber aus Ehrfurcht gegen ihn leide.“ Allerdings liegt

hierin starker Ausdruck des Glaubens an ein künftiges Leben und an künftige Vergeltung, und ich will auch gern die ganze Erzählung selbst als wahrscheinlich gelten lassen.

Die zweite Erzählung aber kommt mir als höchst unwahrscheinlich vor. Wer noch das geringste Wahrheitsgefühl hat — so spreche ich meinem Freunde Funk nach — der lese die Hinrichtungsgeschichte der Mutter mit ihren sieben Söhnen des Schweinefleisches wegen, und urtheile! (Kap. 7.) Indessen — ich bekümmere mich blos um das, was den Gegenstand meines Suchens betrift, und da finde ich dann freilich genug und übergenug für mich. Der Aelteste von den sieben Brüdern spricht zwar blos im Namen Aller — „wir sind bereit, lieber zu sterben, als wider unser väterliches Gesetz zu handeln“ — nach seiner Hinrichtung aber ermuntern sich die übrigen nebst der Mutter zu gleichedelmüthiger Erduldung des Märtyrertods schon also — „Gott der Herr sieht's und tröstet uns mit seinen Verheissungen, wie das Moses in seinem Gesange sehr deutlich sagt: Gott wird seinen Verehrern (Knechten) gnädig seyn.“ 5 Mos. 32, 37. Wenn hier nicht Hinsicht auf die Vergeltung nach dem Tode genommen würde, so hätten sich diese Gutmüthigen samt und sonders mit Nichts ermuntert. Indessen leuchtet hieraus zweierlei ein; erstlich, daß

man schon zu der Zeit, als der Verfasser schrieb, es in der Art gehabt habe, späterhin erst erhaltene Belehrungen bereits in den ältesten Nationalschriften finden zu wollen, denn Moses hatte in seinem Gesange an nichts weniger, als an ein künftiges Leben, gedacht, — und dann, daß der Verfasser ebenfalls, wie das Buch der Weisheit, aus der Septuaginta citirt, inmassen auch die mosaische Stelle im Hebräischen einen andern Sinn haben soll. Der zweite von den Brüdern geht mit seinen Glaubensergiessungen noch viel weiter; „du Ungeheuer, spricht er sterbend, nimmst uns zwar jetzt das Leben, aber der König der Welt wird uns, die wir für sein Gesetz sterben, zum ewigen Wiederaufleben erwecken.“ Der dritte, als man ihm Zunge und Hände abfordert, giebt sie mit den Worten hin — „Von Gott hab' ich sie — für Gottes Gesetz lasse ich sie — von Gott werde ich sie wieder erhalten.“ Der vierte ruft am Rande des Todes noch aus — „Es ist schön, menschliche Hoffnungen zu verlassen, und göttliche zu erwarten, und von Gott wieder erweckt zu werden; dir wird keine Auferstehung zum Leben zu Theile werden.“ Der fünfte und sechste sagen nichts für mich; denn ich finde in den göttlichen Strafgerichten, welche sie dem Tyrannen ankündigen, blos Strafgerichte für das gegenwärtige Leben, die auch noch die Nachkommen des Königs treffen sollen. Von der Mutter aber wird gesagt, daß

sie alle ihre sieben Söhne an einem Tage darum so standhaft hätte gemartert werden sehen können, weil sie so große Hoffnung auf Gott gehabt hätte. Dies würde in ihrer Lage keinen vernünftigen Sinn gehabt haben, wenn sie dabei nicht über den Tod hinaus gedacht hätte. Ihre angeführten übrigen Aeusserungen beweisen jedoch noch Mehr. Zu allen soll sie nemlich gesagt haben — „ich bin zwar eure Mutter, weiß aber nicht, wie ihr in meinem Leibe gebildet worden sey; der Weltschöpfer, der den Menschen in seiner Entstehung bildet, wird daher auch euch, nach seiner Liebe, Geist und Leben wiedergeben, das ihr für sein Gesetz lasset." Und zum jüngsten Sohne soll sie gesprochen haben — „Erbarme dich über mich, und fürchte dich nicht vor diesem Menschenwürger, sondern verhalte dich deinen Brüdern angemessen, und leide den Tod, damit ich dich mit deinen Brüdern in jenem Leben wiederfinde." Diesem werden dann auch vor seinem Tode noch die Worte in den Mund gelegt — „Erhebe dich, du Verruchtester aller Menschen, nicht zu sehr, du bist Gottes, des Allherrschers, Gerichte noch nicht entgangen. Meine Brüder, die eine kurze Marter ausgestanden haben, warten nun des ewigen Lebens nach der Verheissung Gottes." Luther soll nemlich hier besser übersetzt haben, als Andere, die dafür lesen — sind Gottes Verheissungen zufolge des ewigen

Lebens bereits theilhaftig geworden; wie stimmte dies auch mit der Theorie von Auferstehung und von Wiedererhaltung des ganzen gegenwärtigen Körpers, die doch in dieser Erzählung herrscht? Uebrigens kündigt auch der letzte von den sieben Brüdern dem Antiochus keine Strafen jener Welt an, sondern begnügt sich daran, ihm zu drohen, daß er durch Gottes gerechtes Gericht den Lohn seiner Grausamkeit und seines Stolzes noch empfangen, und daß Gott ihn durch Quaal und Marter am Ende zum Geständniß bringen werde, daß er allein Gott sey.

Hier wäre dann also allerdings Viel von dem beisammen, was ich über den Zustand nach dem Tode zu finden wünschen könnte — neues volles menschliches Seyn einst, Wiederseyn mit Bewußtseyn und Zurückerinnerung, Wiedervereinigung mit den Unsrigen und Empfang des Tugendlohns aus den Händen der göttlichen Gerechtigkeit. Ja, stärker noch, könnte man sagen, als im Buche der Weisheit, wird hier der Glaube an höhere Zukünfte mit der Religion und mit der Sittlichkeit in Verbindung gesetzt; denn der Verfasser macht diesen Glauben zu einem allmächtigen Motiv, das schmerzhafteste Märtyrerthum willig zu übernehmen, und standhaft darin auszudauern. Wer sieht aber auch nicht, daß er dem vorgeblichen Salomo an Reinigkeit der Begriffe über das künf-

tige Leben weit nachstehe? Wenn dieser ununterbrochene Fortdauer mit Bewußtseyn lehrt, und den Vergeltungszustand gleich nach dem Tode anheben läßt, ohne des groben irdischen Körpers weiter zu gedenken: so lehrt jener Auferstehung desselben Körpers, und läßt erst nach derselben die Vergeltung ihren Anfang nehmen. Daß sich's wirklich so mit ihm verhalte, sieht man in der Folge noch immer deutlicher.

Kap. 12, 43. wird nemlich ausdrücklich gesagt, daß der Held Judas durch das Todtenopfer, welches er für seine erschlagenen Landsleute gebracht, seinen Glauben an Auferstehung bewiesen habe. „Wenn er, wird hinzugesetzt, nicht der Meinung gewesen wäre, daß die Erschlagenen, (welche nach ihrem Tode als Götzendiener befunden worden waren) wieder auferstehen würden, so hätte er ja nicht nöthig gehabt, ihnen Vergebung der Sünde auszuwirken zu suchen.“ So machte dann der Verfasser hier doch wenigstens das wieder gut, was er vorher dadurch versehen zu haben schien, daß er die sieben Brüder nicht von Strafen für den Antiochus im künftigen Leben reden ließ. Er lehrt ausdrücklich auch eine Auferstehung der Götzendiener. Entsteht nun aber nicht auch ein Widerspruch in seinen Behauptungen, da er den vierten Bruder dem Antiochus die Auferstehung zum Leben absprechen ließ? Funk

meinte zwar, man suche ihm damit zu Hülfe zu kommen, daß unter Leben das künftige selige Leben verstanden werden müsse, wie im neuen Testament oft der Fall sey; ich will mich aber nicht länger dabei aufhalten.

Kap. 14, 46. werde immerhin etwas Unglaubliches erzählt; es dient jedoch ebenfalls zum Beweise der unphilosophischen Denkart des Verfassers über den künftigen Zustand. Rhazis, heißt's da, der für das väterliche Gesetz das Selbsttödtungsmärtyrerthum übernommen, hätte, als er sich schon ganz verblutet, die Gedärme sich aus dem Leibe gerissen, sie unter die Soldaten geworfen, und dabei Gott angerufen, daß er sie ihm wiedergeben möchte.

Durchaus herrscht also im zweiten Buch der Makkabäer Glaube an ein Leben nach dem Tode zwar, aber ein Glaube, der sich auf Auferstehung und auf Wiedererlangung desselben Körpers gründet, der begraben wird. Welch eine alle weitere Hoffnung über das Grab hinaus zerstörende Vorstellung! Wenn es so um unser zweites Leben stände — o wehe uns alsdann!

Wäre es wahr, daß alle die hier aufgeführten Personen die Sprache wirklich geführt hätten, welche ihnen in den Mund gelegt wird, so bliebe es unbegreiflich, daß im ersten Buche der Makkabäer,

wo doch, wie schon erwähnt, so viel Gelegenheit dazu war, nicht ein einziger ähnlicher Laut gehört wird. Woher wußte z. E. der Held Judas von Vergeltung jenseits des Grabes, da sein Vater Matathias doch gar nichts davon erwähnt? In der That waren auch die Juden in Palästina zu den Zeiten der Makkabäer noch gar nicht so weit im Glauben an menschliche Zukünfte gekommen. Entweder Jason also, oder sein Epimator, kurz, der viel später lebende Verfasser des Buchs, der ein alexandrinischer Jude war, leihet allen den angeführten palästinischen Juden seinen Glauben. Ihn hatte die Philosophie aufgeklärter über den Zustand nach dem Tode denken gelehrt.

Eben darum wird dann aber auch mit Recht gefragt, wie er auf die Auferstehungshypothese, über die die Platoniker gelacht haben würden, gekommen sey, und wie überhaupt die Juden auf sie gekommen seyn mögen. Schriebe sie sich von den Chaldäern her, und hätten sie die Juden aus dem Exil mitgebracht, so müßte man sie schon in ihren früheren Schriften nach demselben antreffen. Nun hat mir Funk zwar heute abermals viel davon erzählt, wie zu Alexandrien mancherlei Arten von Philosophie zusammen geschmolzen worden wären, daß also vielleicht die Auferstehungslehre als ein uraltes morgenländisches Dogma auch mit untergemengt worden seyn könne; warum

hätte sie aber auf diesen Fall der Verfasser des Buchs der Weisheit nicht? Es müßte also wenigstens nach den Zeiten des letzteren erst geschehen seyn, und so wäre auch dies ein Beweis, daß das zweite Makkabäerbuch, obgleich auch in Egypten geschrieben, doch jünger sey, als jenes. Wie aber, wenn die Juden zwar späterhin erst, aber aus sich selbst, auf Auferstehung gekommen wären? Folgende Erklärung davon, welche ich heute auch hörte, hat mir sehr wohl gefallen.

Daß die Juden, welche nach Egypten verpflanzt wurden, von den Platonikern daselbst aufgeklärtere Begriffe über den Zustand nach dem Tode erhielten, ist nun als ausgemacht anzunehmen. Sonderbar genug, daß also Egypten gleichsam dazu bestimmt war, sie auf dieser Seite zu kultiviren, und daß die hebräische Nation, wenn sie auch, als sie vor Moses Zeiten in diesem Lande lebte, in Masse gar nichts über das Leben nach dem Tode von den alten Einwohnern gelernt haben sollte, doch zum Theil im zweiten Jahrtausend nachher noch daselbst das Allervernünftigste darüber — die reine Unsterblichkeitslehre, wie sie Sokrates gelehrt — von dahin geflüchteten Griechen lernen mußte! Aus Nationalstolz aber, wie gewöhnlich, wollten die egyptischen Juden diese Lehre nicht für etwas Neues, das sie erst von Heiden sich hätten mittheilen lassen müssen, erkennen, sondern

sie schon in ihren ältesten heiligen Schriften vorgetragen finden. Moses, ihr Orakel, mußte sie in seinem letzten Liede (5 B. 32.) schon gesungen haben, gesetzt, daß man ihn auch zu seiner Zeit nicht verstanden. Eben darum ließ ja auch der Verfasser des Makkabäerbuchs die Märtyrerfamilie sich mit dem daselbst V. 36 befindlichen Ausspruche trösten — „Gott wird seinen Verehrern gnädig seyn." Nun fand man in demselben Liede, und fast gleich darauf, V. 39. Gott also redend eingeführt — „Ich kann tödten, und wieder lebendig machen" —; was konnte willkommener seyn, als diese Stelle? Wenn auch gleich damit nichts weiter hätte gesagt werden sollen, als daß Gott Alles vermöge, so lag doch buchstäblich der Satz darin, daß ein Verstorbener wieder aufleben könne, sobald Gott wolle. Diesem Satze gaben die egyptischen Juden, durch welche hernach auch ihre Brüder in Palästina aufgeklärt wurden, einen allgemeinen Sinn, nahmen ihm das Conditionirte, und lasen — Gott wird alle Todten wieder lebendig machen. So hatten sie allerdings ihren Zweck erreicht, und bewiesen, im Moses stehe schon die Lehre vom künftigen Leben; so mußten sie dann aber auch die sokratischplatonische Unsterblichkeitslehre dieser Stelle gemäß modificiren, und — da sprang die Auferstehung heraus. Ein Todter liegt da, und, wird er wieder lebendig gemacht,

so steht er wieder auf, und zwar, wie er war; folglich — wenn alle begrabene Todte wieder leben sollen, so müssen sie alle aus ihren Gräbern wieder auferstehen, ganz so, wie sie einst waren, auch die Gedärme, wie Rhazis sprach, nicht ausgeschlossen... Ob das Auferstehungsbild, welches die Propheten im politischen Verstande vom Wiederaufleben des jüdischen Staats gebraucht hatten, den Glauben an Auferstehung aller Menschen im natürlichen Verstande bei der Nation hernach begünstigt und in Schwung gebracht habe, mag ich nicht weiter untersuchen; ich habe an der hier angegebenen Entstehungsart dieses unphilosophischen Judenglaubens, der dann unglücklicherweise auch in's Christenthum mit überging, genug. Uebrigens ist es sehr wahr, daß für Menschen, die Alles nur unter sinnliche Vorstellungen zu bringen pflegen, die Lehre von Auferstehung weit faßlicher sey, als die Unsterblichkeitslehre, und daß sie, wenn von einem Leben nach dem Tode bei ihnen die Rede wird, beinahe auf jene kommen müssen. Funk sagt, dies sey sehr anwendbar auf die damalige jüdische Nation.

Ganz zuletzt fanden wir heute noch Kap. 15, 12. etwas Sonderbares. Der Held Judas — so lautet der Bericht — habe folgenden sehr glaubwürdigen Traum erzählt. Onias, der verstorbene Hohepriester, einer der Edelsten der Nation, sey

ihm erschienen, mit ausgestreckten Händen für das Beste des Volks betend. Darauf sey ein ehrwürdiger alter und herrlicher Mann, angethan mit prächtiger Kleidung, hervorgetreten. Von diesem habe Onias gesagt: das ist der große Menschenfreund, der so viel für die heilige Stadt gebetet hat — der Prophet Jeremias. Sodann habe Jeremias aus seiner Rechte dem Judas ein goldenes Schwert mit den Worten gereicht — nimm dieses Geschenk von Gott; damit wirst du die Feinde schlagen . . . Also — ein Traum war's nur, und der Verfasser selbst gibts für nichts weiter aus; so würde ich dann auch, wenn weiter keine Spuren in seinem Buche vom Glauben an ein künftiges Leben sich befänden, daraus noch keinen Schluß machen, daß man zu seiner Zeit einen solchen Glauben gehabt habe. Es gibt gewiß keinen Leugner der Unsterblichkeit, dem nicht zuweilen Verstorbene im Traume erschienen; wird ein solcher deshalb zugeben, daß die ihm erschienenen Todten fortleben? Und dann — wie reimte es sich mit der Auferstehungshypothese des Verfassers, wenn hieraus sein Glaube an höhere menschliche Zukünfte geschlossen werden sollte? So müßte er ja der Meinung gewesen seyn, daß der Hohepriester Onias und der Prophet Jeremias zu Judas Zeiten schon wieder auferstanden gewesen wären. Wäre dies aber nicht der Fall, sondern hätte er geglaubt, die Todten lebten auch vor ihrer Auf-

erstehung schon fort, so begriffe man nicht, was man bei ihrer künftigen Auferstehung, die er doch behauptet, weiter denken sollte. — —

Hier machten wir das alte Testament zu, und legten es auf die Seite. Funk beschloß unsere heutige Konferenz mit einer Art von einleitendem Uebergange zum neuen Testament, wovon das Wesentlichste hier noch folgt.

„Von der Zeit an, daß der Verfasser des zweiten Buchs der Makkabäer schrieb, bis auf Christum, wissen wir also, wie über die jüdische Dogmengeschichte überhaupt, so auch über die Geschichte des Dogma vom Zustande nach dem Tode besonders, aus der Bibel nichts; das wird sich aber mit Händen greifen lassen, daß die Aeußerungrn des neuen Testaments über das letztere mit den Aeußerungen des Buchs der Weisheit, und noch mehr mit den Aeußerungen des zweiten Buchs der Makkabäer, darüber übereinkommen, und blos nur noch ausgeschmückter sind. Die Aufklärung der egyptischen Juden darüber muß also während dieser Zeitlücke, welche die Bibel läßt, mit starken Schritten zu den palästinischen Juden vorgedrungen seyn; Schade nur, daß sie nicht in der Reinheit, mit welcher sie der Verfasser des Buchs des Weisheit giebt, sondern modificirt durch Auferstehung, dahin vordrang, wie man sie im Makkabäerbuche findet. Während dieser Periode

— im letzten Jahrhundert vor Christo — müssen sich dann auch die einander über den Zustand nach dem Tode so entgegendenkenden beiden Partheien, Pharisäer und Sadducäer, welche in der evangelischen Geschichte so häufig vorkommen, vollends ausgebildet haben. Wer sie genauer kennen lernen will, muß sich an den Josephus halten. Wenn es wahr wäre, daß der Verfasser des Buchs der Weisheit bei seinem Eifern gegen die Materialisten seiner Zeit die Sadducäer schon vor Augen gehabt hätte, so dürfte der Verfasser des zweiten Buchs der Makkabäer mit seinen Märtyrergeschichten ihnen vielleicht noch mehr entgegengearbeitet haben; wenigstens athmet er über den Zustand nach dem Tode Pharisäismus. Auch muß in jener genannten Periode die Messiasidee, an die man bald Auferstehung und Weltgericht anschloß, zu ihrer völligen Reife gediehen seyn. Die Theilung des Reichs nach Salomo hatte sie vielleicht gebildet — das Exil hatte sie gestärkt — der Untergang des makkabäischen Reichs und endlich die Tyrannei des Ausländers Herodes unter römischem Schutze hatten sie vollendet. Da trat der Stifter des Christenthums auf, und erklärte sich für den Messias.“

Nach der ein und zwanzigsten Bibelkonferenz.

Heute empfieng ich meinen Freund gleich mit der Frage — warum der Stifter des Christenthums so gehandelt, und sich bei seinem Auftritte für den Messias erklärt habe. Funk mochte es vermuthlich dadurch, daß er letzthin so schnell hiermit abbrach, auf diese Frage angelegt haben; ich sah's ihm an seiner freudigen Mine dabei an. Er antwortete — weil Jesus auf solche Weise bei der Nation mit seiner Lehrreform am besten Eingang zu finden hoffen durfte. Alsdann fuhr er ungefähr also fort — — —

„Die Pharisäer waren, als Jesus auftrat, die herrschende Kirchenparthei unter den Juden, und warteten nicht blos auf einen Messias, sondern auch auf ein tausendjähriges Reich, welches der Messias einst stiften würde — ein Reich, wovon sie sich die grobsinnlichsten Begriffe machten. Josephus soll der Bürge hiefür seyn. Wollte also Jesus seinen Zweck, eine religiöse und moralische Reform unter seiner Nation zu stiften, erreichen

so that er sehr weislich, daß er die Rolle des Messias übernahm, und sich als den Stifter des erwarteten Reichs hinstellte. Daraus folgte dann aber auch, daß er die gangbaren Vorstellungen vom Messias und von seinem Reiche einstweilig im Gange lassen, sie auf sich und auf seinen Plan übertragen, und sich blos daran begnügen mußte, Winke zu geben, daß er höher und geistiger verstanden seyn wolle. Ganz so gieng es ihm dann auch mit den Vorstellungen von Auferstehung und Weltgericht, welche unmittelbar mit den Vorstellungen vom Messias und von seinem Reiche zusammenhiengen. Reine Aussprüche über die Unsterblichkeitslehre sind daher seltener bei ihm; man müßte aber doch nicht sehen wollen, wenn man's nicht sähe, daß er jene Vorstellungen nur gebrauchte, um ein Lehrer der Unsterblichkeit und der Vergeltung nach dem Tode, als ausgemachter Wahrheiten, mit glücklichem Erfolg zu werden. Er überließ es dem Geiste der Zeit; daß man einst die Schalen wegwerfen, und nur den Kern behalten würde. Leider aber haben ihn seine Apostel hierin, wie auch überhaupt in Ansehung seines Reichs, mißverstanden, und Paulus scheint der Einzige gewesen zu seyn, der ihn besser verstand — jedoch auch nicht immer. Aus den unglücklichen Mißverständnissen ist dann auch die kirchliche Lehre von Auferstehung der Todten, und von dem, was ihr anhängig, entstanden; ei-

ne Lehre, der alle wirkliche Denker zu allen Zeiten im Stillen widersprachen, und der nun endlich, nachdem eine bessere Philosophie, als die weiland jüdischalexandrinische, den Thron der Wahrheit bestiegen hat, frei und öffentlich widersprochen wird. Summa — Jesus wollte ein moralisches Reich stiften, eine Gesellschaft von Menschen, die Gott nur durch Tugend verehrten, und sich dadurch selig fühlten, und die dabei als Unsterbliche einer ewigen Seligkeit entgegensähen; dazu gebrauchte er die Bilder vom Messias, vom Reiche, von Auferstehung, von Weltgericht u. s. w. In diesen Gesichtspunkt zu treten, wenn man ihn nach Würden betrachten und beurtheilen will, dazu wird man beim Lesen der Evangelisten unaufhörlich gereitzt. "

Ich hörte diese ganze Unterhaltung mit vieler Aufmerksamkeit an, gestand aber meinem Freunde, daß ich vor der Hand noch nicht darüber urtheilen könne. Dies gefiel ihm nicht übel, und er machte mir nun kein Geheimniß daraus, daß auch anders über die Sache gedacht werde, nemlich so — — — Jesus habe in der That geglaubt, er sey der Messias, und werde das tausendjährige Reich stiften; er habe darüber nach jüdischer Art nicht nur sich ausgedrückt, sondern auch wirklich gedacht, und so die ganze Lehre von menschlicher Zukunft blos auf sein zu stiftendes Messiasreich

bezogen. Funk fügte aber hinzu, daß er dieser Meinung nicht seyn könne; weil es Aussprüche Jesu gäbe, die offenbar von Allem das Gegentheil besagten, und die besonders auf reinen Glauben an Unsterblichkeit hinwiesen. Er habe daran nicht genug, sagte er, daß, wenn man auch zugestände, alle Aussprüche Jesu enthielten jüdischmessianischen Sinn, doch ihre Tendenz moralisch sey, weil nur gute Menschen an dem Heile seines Reichs Antheil nehmen sollten, und daß auch der grobe jüdische Partikularismus seine Abfertigung bekäme, weil auch gute Heiden Reichsgenossen werden sollten; durchaus blieben Aussprüche übrig, die keinen andern, als einen höheren, Sinn zuließen.

Ich beharrte dabei, daß ich über die ganze Sache noch nicht urtheilen könne, konnte mich aber doch nicht enthalten, die Bemerkung zu äussern, ob's die Christen, wenn sie den jüdischmessianischen Aussprüchen Jesu von seinem Reiche und von der Zukunft jetzt einen höheren Sinn beilegten, im Grunde auch wohl besser machten, als ehemals die alexandrinischen Juden, welche in den Aussprüchen ihres Moses, die doch offenbar nur zeitliches Wohl und Weh enthielten, auch schon das ewige Heil und Unheil finden wollten. Dies machte, wie ich sah, starken Eindruck auf Funk. Bravo sprach er, nun vor der Hand kein Wort

weiter darüber! Laßt uns sehen! . . . Und so schlugen wir das neue Testament auf.

Gleich zuvörderst fanden wir den Traum Josephs Matth. 1, 20., und lasen ihn mit vielem Bedacht. Den Traum, als Traum, ließen wir an seinen Ort gestellt, d. h. an den Ort, wohin Alles, was Traum, Erscheinung, Weissagung und Wunder, es mag in der Bibel vorkommen, wo es will, gehört; aber die Ankündigung Jesu darin, als eines Seligmachers von Sünden, oder eines Retters der Nation von ihrem sittlichen Verfalle, reichte doch gleich im Anfange des neuen Testaments die höhere Messiasidee, die Idee eines moralischen Messias, und so könnte man in der That dies als eine gute Vorbedeutung davon annehmen, daß auch die von Jesu selbst aus der damaligen Judensprache gebrauchten Vorstellungen, den Messias und sein Reich betreffend, nicht eigentlich zu nehmen seyn möchten.

Ganz in demselben Geiste kündigt auch Kap. 3, 2. Johannes, der Täufer, das nun bevorstehende Messiasreich an, wenn er es mit dem Ausrufe ankündigt — bessert euch! Das ewige Feuer aber, womit die Spreu, oder das Stroh, nach V. 12. verbrannt werden soll, ist keineswegs auf die Höllenstrafen zu deuten; wie kann Stroh ewig, oder unauslöschlich, brennen? Man muß

also übersetzen — das Stroh wird er mit Feuer verbrennen, bis es ganz verzehrt seyn wird. Daß übrigens hier figürlich gesprochen werde, hört gleich Jeder.

Nach Kap. 4. V. 17. und 23. tritt Jesus selbst als Prediger des Evangeliums, oder als Ankündiger des nahen Messiasreichs, mit denselben Worten — bessert euch — auf. Hier machten wir ein- für allemal die Bemerkung, daß der Ausdruck „Himmelreich", welcher im Griechischen steht, und den Luther beibehielt — ein Ausdruck, den man blos beim Matthäus findet — mit den Ausdrücken „Messiasreich" und „Reich Gottes", wobei sich, wie gesagt, die Pharisäer ihr tausendjähriges Reich dachten, gleichbedeutend sey.

Mit Kap. 5. geht die sogenannte Bergpredigt, oder der ausführlichste unter allen Lehrvorträgen Jesu, die bis auf unsere Zeiten gekommen sind, an, und so mußte freilich meine Erwartung sehr darauf gespannt seyn; ich wünschte aber doch, daß ich Mehr darin für mich gefunden hätte. Ganz leer bin ich inzwischen nicht ausgegangen.

V. 3. spricht Jesus — „Heil den Armen am Geiste — ihnen gehört das Himmelreich." Man erklärt die Armen am Geiste für Seelen, die der Wahrheit noch offen sind, und dann

wär's freilich wahr, daß dergleichen sich für die Gesellschaft wahrer Gottesverehrer, welche Jesus stiften wollen, schicken; Lukas hat aber, wie ich höre, denselben Ausspruch, und bei ihm heißt's blos schlechthin — „Heil den Armen!“ Es scheint auch, als wenn dies richtiger wäre, weil beim Matthäus gleich darauf folgt — „Heil den Betrübten; sie werden getröstet werden.“ Wenn nun aber eigentlich arme Leute auf das Himmelreich verwiesen werden, so werden sie wohl auf bessere Zeiten und reichere Zukünfte verwiesen, dergleichen man sich damals im tausendjährigen Reiche dachte. Daß also Jesus hier auf einen Zustand nach dem Tode gedeutet, ist mir ausser Zweifel — denn das Leben im tausendjährigen Reiche war allerdings auch ein Zustand nach dem Tode; ob er aber blos das Leben in diesem Reiche, oder das künftige ewige Leben, wie wir es uns denken, gemeint habe — wer kann darüber entscheiden.

V. 6. steht ein schöner Gedanke. „Heil denen, die nach Rechtschaffenheit hungern und dürsten; sie werden satt werden.“ Es kann seyn, daß der ehrwürdige Sprecher hierbei nach jenseits hin dachte; es kann aber auch seyn, daß er damit den vollkommneren moralischen Unterricht meinte, welchen er denen, die sich zu ihm hielten, gab.

V. 9. heißts — „Heil denen, deren Herz rein ist; sie werden Gott schauen.“ Man

übersetzt auch wohl — sie werden Zutritt zu Gott erlangen — und versteht unter dem Schauen Gottes jene glückliche Herzensverfassung, bei der man sich Gott freudig vergegenwärtigt; Luther soll aber besser übersetzt haben — sie werden Gott schauen. Hiermit ist jedoch nicht gemeint, daß Jesus vom künftigen Leben geredet, und ein wirkliches Anschauen Gottes in selbigem gelehrt habe; nein, die Rede ist von dem gegenwärtigen Leben, und da spricht ja auch Philo, der mit Jesu, wenn auch nicht in gleichem Lande, doch zu gleicher Zeit, lebte, von einem Anschauen der Gottheit, zu welchem man sich durch Reinigung des Herzens, oder durch Tugendübung, erheben und ein wahrer Ascet werden könne.

Ueber V. 10. wo ich lese — „Heil denen, welche ihrer Rechtschaffenheit wegen verfolgt werden; ihnen gehört das Himmelreich“ — denke ich eben so, wie ich über V. 3. dachte. Wenn ich dann aber V. 11. und 12. lese — „Heil euch, wenn ihr meinetwegen verfolgt, verhöhnt und verleumdet werdet; seyd fröhlich nnd getrost, es wird euch im Himmel wohl gelohnt werden“ — so bekommt die Sache, wie ich glaube, einen höheren Schwung, und Himmel bedeutet hier doch wohl die Wohnungen der vollendeten Gerechten, in welchen die Propheten, welche ehemals auch waren verfolgt worden, und deren nachher sogleich ge-

gedacht wird, schon belohnt werden. Es kann hier also nicht vom tausendjährigen Reiche die Rede seyn; denn dieses sollte ja auf der Erde einst Statt finden.

Das ist gewiß, daß Jesus die beiden Begriffe „Himmel und Hölle" unter seiner Nation schon völlig entwickelt antraf; wie hätte er sich ihrer sonst bedienen, und wie hätte man ihn sonst verstehen können, wenn er sich ihrer bediente? Mag nun auch immerhin in den Apokryphen des alten Testaments wenig Nachweisung darüber zu finden seyn, wie sie entstanden und in Umlauf gekommen, so läßt sich ihr Ursprung doch leicht erklären. Die Platoniker, welche Unsterblichkeit und Vergeltung jenseits lehrten, lehrten auch, daß die Tugendhaften unter lauter Tugendhaften den Lohn ihrer schönen Handlungen geniessen, und die Lasterhaften unter lauter Lasterhaften die Strafen ihrer Unthaten empfangen würden. Hiezu mußten also zwei verschiedene Oerter seyn, dergleichen auch in der That alle Völker, die in ihrem Glauben an höhere Zukünfte so weit gekommen waren, annahmen. Die alexandrinischen Juden fanden sie ihrer gewöhnlichen Weise nach schon in ihren alten Nationalschriften, wozu ihnen die Aufnahme Henochs zu Gott, der im Himmel wohne, und die lebendig in den Scheol hinunter gefahrne Rotte Korah behülflich seyn mußten, und trugen nun

alle

alle alte prophetische Schilderungen vom gedroheten irdischen Elende der Feinde Israels auf den Zustand in der Hölle, und alle alte prophetische Schilderungen von verheissener irdischer Glückseligkeit des Volks Israel auf den Zustand im Himmel über, so, daß sie nun noch weit Mehr von beiden zu sagen wußten, als ihre Lehrer, die Platoniker. Aus Egypten kamen diese Begriffe nach Palästina, und so bediente sich Jesus auch ihrer, wenn er von Vergeltung jenseits des Grabes sprach.

Wollte man sagen, wie sich die Begriffe von Himmel und Hölle mit dem Begriff vom tausendjährigen Reiche verbinden liessen, so könnte im Allgemeinen getrost darauf geantwortet werden, daß bei den jüdischen Religionssystemen überhaupt an kein harmonisches Ganzes zu denken sey, sondern daß Jeder sich gleich auf Inkonsequenzen und Widersprüche darin gefaßt halten müsse. Inzwischen sollen doch Data da seyn, daß die Juden ihre Himmelshoffnungen mit den Hoffnungen ihres Messiasreichs dadurch zu vereinigen gewußt, daß sie angenommen, sie würden, wenn sie nach der Auferstehung im Reiche des Messias lange genug geschwelgt hätten, in die künftige Welt eintreten, und alsdann den Himmelspallast beziehen. Die Hölle war also nur für die Heiden, welche am tausendjährigen Reiche keinen Theil hatten, son-

dern bei der Auferstehung gleich in sie verstossen wurden.

V. 18. ist vom Vergange Himmels und der Erde die Rede, und man übersetzt — eher wird Himmel und Erde vergehen, als daß u. s. w. Ist diese Uebersetzung richtig, so ist der ganze Ausdruck blos eine rednerische Figur. Sonst müßte man auf den Glauben gerathen, Jesus habe hier die Erneuerung der Welt im Sinne gehabt, welche die Pharisäer, wie die Auferstehung, mit dem tausendjährigen Reiche verbanden; alsdann enthielte sein Ausspruch den herrlichen Gedanken, daß wohl eine totale Veränderung der Natur möglich, aber die geringste Veränderung des Moralgesetzes unmöglich, sey.

Die Ausdrücke V. 19. und 20. — der Kleinste seyn im Himmelsreiche — groß seyn im Himmelsreiche — gar nicht in's Himmelreich kommen, wenn man keine bessere Rechtschaffenheit habe, als die pharisäische — konnten von den Zuhörern Jesu nicht anders, als vom tausendjährigen Reiche, verstanden werden; ich gebe aber gern zu, daß sie sich auf die Gemeine der Heiligen und auf die Gesellschaft seliger Gottesverehrer, die Jesus stiften wollen, sehr gut deuten lassen, und so müßte man dafür lesen — gar nichts in dieser neuen Verfassung der Menschheit gelten — viel darin gelten

— gar nicht einmal Ansprüche auf den Zutritt zu ihr und zu ihren Heilsgütern machen dürfen.

Luther hat V. 22. übersetzt — „der ist des höllischen Feuers schuldig.“ Bahrdt umschreibt folgendergestalt — „den stelle ich denen gleich, welche nach jüdischen Rechten als unehrlich keines Begräbnisses gewürdigt, und im Thale Hinnom verbrannt worden.“ Man pflegt auch wohl ganz kurz es so zu geben — „der verdient die Feuerstrafe.“ Bei dieser ersten Gelegenheit gleich bekam ich deutliche Begriffe von der Feuergehenna, oder von dem Thale Hinnom und dem darin unterhaltenen Feuer. Die Juden hatten zu Jesu Zeiten dieses Feuerthal allerdings schon zu einem Bilde ihrer Hölle gemacht; hier aber hat Jesus zuverlässig nicht an die Hölle gedacht, sondern das Feuerthal Hinnom, oder den Schindanger bei Jerusalem, im eigentlichen Verstande gemeint. Er liefert offenbar eine Gradation von Strafen, und die zwei übrigen, welche er anführt, sind auch nur eingeführte jüdische Strafen.

Im 25. und 26. Vers bedeutet ebenfalls der Kerker, in welchen der Schuldner bis zur Abzahlung des letzten Hellers geworfen wird, so wenig die Hölle, wie der Gerichtsdiener den Teufel, und der Richter Gott bedeutet. V. 29. und 30. aber, wo es heißt — „es ist dir besser, eins deiner Glieder gehe verloren, als daß dein ganzer Leib

in die Gehenna geworfen werde" — würde ich zwar auch glauben, daß von keiner Hölle die Rede wäre, wenn nur Markus die Stelle nicht so anführte, daß man schlechterdings dabei an sie denken muß. „Es ist besser, daß du einhändig, einfüssig und einäugig in's Reich Gottes eingehest, als daß du mit zwei Händen, zwei Füssen und zwei Augen in die Gehenna geworfen werdest, wo der nagende Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht erlöscht." Welche Vorstellungen aber könnte man hier sagen, vom Zustande der Guten sowohl, als der Bösen, in jenem Leben! Dennoch will ich gern nichts dagegen einzuwenden haben, daß sich Jesus ihrer nur bediente, um die abgezweckten Eindrücke auf seine Zuhörer, die blos grobsinnlicher Vorstellungen fähig waren, zu machen.

Ueber Kap. 6, V. 19. und 20. habe ich wahre Freude empfunden. „Sammlet euch nicht Schätze und Güter auf Erden, sondern im Himmel; diese verderben die Motten und der Kornwurm nicht, auch graben die Diebe nach ihnen nicht." Wer das hörte, der konnte doch wohl an kein tausendjähriges Reich, das auf der Erde Statt finden werde, sondern nur an einen unvergänglichen Zustand in höheren Welten, denken. Und wie schön der Nachsatz! „Wo euer Schatz ist, da soll euer Herz seyn" — was heißt dies anders, als — „jenseits, droben ist die wahre Bestimmung des

Menschen — sie habet immer in Gedanken, ihr lebet immer entgegen, daß ihr sie recht erreichen möget“ — Unstreitig ist dies noch bis jetzt die reinste und schönste unter den Aeusserungen Jesu über das Leben nach dem Tode.

V. 33. war auch schön. „Trachtet zuvörderst nach dem Reiche Gottes und nach der Gerechtigkeit, die Gott wohlgefällt.“ Wenn hiebei auch die Zuhörer hätten an ihr tausendjähriges Messiasreich denken wollen, so legte es ihnen Jesus doch sehr nahe, mit dem göttlichen Reiche einen höheren Sinn zu verbinden. Pflichtenerfüllung, bei der man die leibliche Nothdurft als Zugabe bekäme, war der Stempel dieses Reichs, und so steht es ganz deutlich als ein moralisches Messiasreich da. Ich glaube also fest, daß diese Stelle zu den Winken gehöre, welche Jesus davon gab, daß er die Volks- und Zeitideen nur zum Vehikel gebrauche, seine besseren Ideen an den Mann zu bringen.

Kap. 7. V. 13. 14. ist Mehr, als man wohl von ähnlicher Art bei Griechen und Römern findet. „Geht durch die enge Pforte! Weit ist die Pforte und breit die Straße, die zum Verderben abführt; eng ist hingegen die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und Wenige finden sie.“ Verderben und Leben bedeuten hier nicht etwa im Alltagsverstande blos das Elend,

das man beim Laster, und das Heil, das man bei der Tugend findet. Lukas hat dieselbe Stelle, und macht sie zu einer Antwort Jesu auf die Frage, welche Jemand an ihn that, ob nur Wenige selig werden würden. Dieser Frager hatte dann wohl die Glückseligkeit im Messiasreiche in Gedanken, und so hat auch sowohl „Verderben" als „Leben" einen weiteren Bezug, als auf Weh und Wohl in der gegenwärtigen Welt. Es ist damit ebenso, wie mit V. 21., wo es heißt — „Nicht Jeder, der mich seinen Herrn nennt, wird in das Himmelreich kommen, sondern nur der, der den Willen meines himmlischen Vaters befolgt." Schön ist aber auch hier die moralische Tendenz des Messiasreichs; aber die, welche dies hörten, bekamen doch weiter keinen Wink, das Messiasreich selbst sich anders, als gewöhnlich, vorzustellen, sondern wurden blos belehrt, daß man nur an der Hand der Tugend in dasselbe aufgenommen werden könne. Jesus geht hier auch schon so weit, daß er von jenem Tage, d. h. von einem Gerichtstage, spricht, wo er zu den Lasterhaften frei heraussagen würde — ich habe euch nie anerkannt — weichet von mir! Er fand also unter seiner Nation auch schon die Idee eines Weltgerichts, welches mit der Auferstehung und mit dem Messiasreich verbunden ward; wie hätte er sonst glauben können, daß man ihn verstehen würde? Vielmehr muß ein solcher Gerichtstag eine

der gangbarsten und lebhaftesten Ideen seines Zeitalters gewesen seyn, weil er blos sprach — an jenem Tage. Im Buche der Weisheit ward bereits eines solchen Tages der allgemeinen Einsicht gedacht, an dem die Tugendhaften aufglänzen würden, und den Lasterhaften aller Trost fehlen sollte. An die Vorstellung von göttlichen Gerichten überhaupt waren die Juden von jeher gewöhnt worden; sobald sie also an Vergeltung jenseits des Grabes noch zu glauben anfiengen, konnten sie sich diese auch nicht anders, als wie ein letztes Gericht, denken, das dann auch wieder einen förmlichen Gerichtstag voraussetzte. Diesen Tag des Gerichts, oder der allgemeinen Einsicht, fanden die alexandrinischen Juden ebenfalls schon in ihren älteren Schriften, besonders im Psalmbuche, worin ihre alten Dichter von einer Gerichtsepoche über die Feinde Israels sangen. Als weiterhin die Messiasidee immer mehr ausgebildet und ausgeschmückt ward, übergab man auch dem Messias das künftige Gericht. Weil nun Jesus einmal das Messiat sich zueignete, so stellte er sich auch gleich frühzeitig als Machthaber hin, am Tage des Gerichts in sein Reich aufnehmen, und von seinem Reiche abweisen zu können. Funk meint, er hätte so thun müssen. Freilich ist's wohl wahr — wer einmal eine Rolle übernimmt, der muß sie auch in allen ihren Theilen durchführen, und ihr ganzes Kostume beibehalten.

Kap. 8, V. 11. und 12. befindet sich die herrliche Stelle, welche allen Judenstolz und Judenpartikularismus zu Boden warf. „Es werden einst Viele von Morgen und von Abend kommen und im Himmelreiche mit Abraham, Isaak und Jakob zur Tafel seyn; die gebornen Reichsgenossen hingegen werden aus dem Reiche verbannt, und hinaus in die Finsterniß verstossen werden, wo Geheul und Zähneknirschen ihr Loos seyn wird.“ Hier ist ganz die jüdische Idee vom tausendjährigen Reiche hingestellt. Da dasselbe die Auferstehung der Todten zur Seite hatte, so konnten auch allerdings Abraham, Isaak und Jakob als ganz vorzügliche Theilnehmer daran geschildert werden; es folgt aber dann auch aus der Theilnahme dieser Erzväter daran, daß Jesus, wenn er unter selbigem sein moralisches Reich, oder die Gesellschaft der Seligen durch Tugend, welche er zu stiften gekommen, verstanden wissen wollen, die Fortdauer dieses Reichs und der Seligkeit desselben in jener Welt gemeint haben müsse. Es geht also wohl nicht an, daß man dem Ausdrucke „im Himmelreiche mit zu Tische seyn“ den Sinn unterlege — „an den Gütern, Vorzügen und Seligkeiten des Christenthums Antheil nehmen“; Christenthum findet nur hier Statt, und Abraham, Isaak und Jakob kehren nicht hieher zurück — sonst käm's wahrlich auf das tausendjährige Reich hin-

aus. Jesus müßte folglich hier die Lehre vom ewigen Leben vorgetragen haben, an dessen Seligkeiten alle gute Menschen aus allen Zeitaltern und aus allen Zonen Theil nehmen würden. Die Bilder — im Himmel zur Tafel seyn — in die Finsterniß hinausgestoßen werden, wo Heulen und Zähneklappern ist — könnte man dann gar gern als Kondescendenz von seiner Seite zu den damals gangbaren Vorstellungen betrachten, deren er sich blos zur Versinnlichung des künftigen Heils und Unheils bedient habe. Auch wäre er dann darüber, daß er Abraham, Isaak und Jakob im Himmel gleichsam obenan gestellt, dadurch bald zu rechtfertigen, daß die Juden diese ihre Stammväter als die Ehrwürdigsten der ganzen Nation im tausendjährigen Reiche obenan stellten. Ich will dies alles zwar gelten lassen; frei aber gestehe ich doch, daß, wenn sich nicht aus andern Redestellen Jesu höhere Ideen ergäben, man in dieser Stelle gewiß nichts weiter, als das tausendjährige Reich der Pharisäer, finden würde. Das Beßte ist, wie gesagt, in ihr die Niederdrückung des jüdischen Nationalstolzes, der blos vollbürtigen Juden den Eintritt in dieses Reich zueignete, und der also dadurch um so tiefer niedergedrückt ward, daß Heiden in selbigem sogar die nähere Gesellschaft der Stammväter des Volks Gottes zugesichert ward. In der That, eine gute Lektion für Christen, die ihren Himmel noch allen fremden Glaubens-

nossen eben so verschliessen, wie einst die Juden ihr Messiasreich!

Bei der Wiederbelebung der Tochter des Jairus Kap. 9, ward blos bemerkt, daß Jesus selbst sie nicht für todt erklärt habe. Nach V. 35. predigte Jesus auch weiterhin das Evangelium vom Reiche, oder verkündigte blos die Ankunft des göttlichen Reichs, so, wie er auch nach Kap. 19, V. 6. seinen Aposteln den Auftrag gab, auf ihren Amtsreisen überall bekannt zu machen, daß das Reich nahe bevorstehe. Das Ganze der Instruktion, welche er diesen bei ihrer Aussendung unter die Nation gab, hat mich sehr interessirt.

Als ich Funk fragte, was das heißen solle (Kap. 10, V. 8.) — „Wecket die Todten auf!“ — so antwortete er vor der Hand blos, es sey höchstens damit, wie mit den Worten — „Treibet die Teufel aus!“ — und, wie hier von Scheinbesessenen die Rede wäre, so wäre auch dort von Scheintodten die Rede, wenn nemlich jene Worte ächter Text, und nicht ein späterer Zusatz, wären. V. 15., wo gesagt wird, ein Ort, der den Aposteln kein Gehör gäbe, sollte am Tage des Gerichts härter bestraft werden, als Sodom und Gomorrha, könnte man vielleicht so verstehen, als wenn überhaupt nur von Strafgerichten die Rede wäre; Lukas aber, der Dasselbe anführt,

hat den Ausdruck „ an jenem Tage “, und so ist wohl kein Zweifel, daß es damit eben so gemeint sey, wie Kap. 7, V. 22. Die Worte V. 22. — „ wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig “ — sind sehr zweideutig, und kommen mir vor, wie jene Worte — „ wenn die Tage nicht verkürzt würden, so würde kein Mensch selig “; sie hatten also für mich nichts. Bei V. 23., wo gesagt wird, der Menschensohn würde kommen, ehe die Apostel ihre Wanderung durch die Städte Israels vollendet hätten, wurden wir einig, nähere Aeußerungen der Art abzuwarten, und eilten, daß wir V. 28. erreichten.

„ Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können; fürchtet vielmehr den, der Seele und Leib in der Gehenna verderben kann. “ Hier ist doch wohl im ersteren Satze Unsterblichkeit der Seele, oder Fortdauer des Ich im Tode, rein gelehrt, und es ist wohl zu merken, daß auch im letztern nicht von Tödtung, sondern nur von Verderbung der Seele die Rede sey. Bahrdt übersetzt daher — „ der Leib und Seele in das äußerste Verderben stürzen kann. “ Auf jeden Fall ist hier Gehenna nicht das Thal Hinnom, sondern die Judenhölle; was sollte das heißen — der den ganzen Menschen, Leib und Seele, ins Thal Hinnom werfen kann! Strafen in jener Welt müssen also gemeint seyn.

Funk schlug gleich Luc. 12, 4. dazu auf, weil er meinte, da wäre Alles deutlicher und vollständiger gesagt, und ich fand's auch in der That so. „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, hernach aber euch weiter nichts thun können. Hingegen will ich euch lehren, vor wem ihr Ehrfurcht haben sollet. Vor dem habet sie, der, nachdem er getödtet hat, auch Macht hat, in die Gehenna zu werfen, Ja, vor dem, höret es, vor dem habet Ehrfurcht!“ Hier wird der Ausdruck „den Leib tödten“ hernach mit „tödten“ schlechthin verwechselt; hier werden durch den Zusatz „nachdem er getödtet hat“ unter der Gehenna auf das unbestreitbarste Strafen in jener Welt angedeutet. In's Thal Hinnom konnte ja die Obrigkeit einen Hingerichteten sehr leicht werfen lassen, und that es unter Umständen auch. Daß sich aber Jesus des Bildes der Hölle bedient — was ist's weiter? Thut dies nicht noch jeder Religionslehrer, wenn er vor dem großen Haufen steht, und sich über den künftigen unseligen Zustand der Lasterhaften kurz und stark ausdrücken will? — — So hätten wir dann also hier einen ganz unschätzbaren Ausspruch Jesu über die größte Sache der Menschheit, und in der That, wenn er der einzige in seiner Art wäre, so müßte er doch Jeden mit dem Stifter des Christenthums aussöhnen können, der sich an seinem übrigen Kondescendiren zu den zu seiner Zeit gangbaren

Vorstellungen vom tausendjährigen Reiche, von Auferstehung u. s. w. stößt.

V. 32. und 33. — „Wer sich vor den Menschen von mir lossagt, von dem will ich mich auch lossagen vor meinem himmlischen Vater“ (Lukas hat statt „vor meinem himmlischen Vater“ zu beiden malen „vor den Engeln Gottes“) — zielt allerdings auf die Richterrolle, welche sich Jesus als Messias zueignete; wir versparten aber das Weitere darüber bis zum Markus, der Dasselbe noch ausgeschmückter haben soll. Eben so hatten wir auch mit der Stelle von V. 39. an bis zu Ende des Kapitels.

Kap. 11, V. 11. rühmt Jesus erst die vorzügliche Größe des Johannes, und setzt dann hinzu — „dennoch ist der Kleinste im Himmelreiche größer, als er.“ Wollte man sagen, daß hier an das tausendjährige Reich gedacht werden könne, so würde doch gleich der folgende Vers dagegen seyn. „Mit Gewalt bricht seit Johannes, des Täufers, Zeit das Himmelreich an, und, wer es mit Leidenschaft ergreift, reißt es an sich.“ Wie kann hier das tausendjährige Reich gemeint seyn? Brach denn dieses damals schon an? Konnte man schon in dasselbe eindringen? Hier ist dann also wohl ein sehr deutlicher Wink darüber, was Jesus unter dem Reiche verstanden wissen wollte.

Die Gesellschaft von ächten Gottesverehrern meinte er, welche er durch seine Lehrreform zu stiften strebte. Johannes hatte in der That auf diese Reform im höchsten Grade die Nation aufmerksam gemacht; Jesus betrieb sie hernach wirklich, und, wer nun zu ihrer Annahme sich unter allen möglichen Aufopferungen entschloß, der trat dadurch in jene edle nnd selige Gesellschaft ein, deren geringstes Glied allerdings dem Johannes an Geistes- und Herzensgütern weit voraus war. Hier ging dann Jesus auch schon weiter, und lehrte nicht blos, daß das Reich Gottes nahe sey, sondern daß es für Jeden wirklich schon da seyn könne, wer es nur haben wolle.

Der Tag des Gerichts, an welchem nach V. 21. Chorazin und Bethsaida härter gestraft werden sollen, als Tyrus und Sidon, und Kapernaum härter, als Sodom, ist derselbe, wie Kap. 10, 15.

Am Ende des eilften Kapitels kündigt Jesus seine Lehrreform geradezu an, und ladet auf das feierlichste zu ihr ein. Diese Stelle braucht man nur einmal zu lesen, um in seinen wahren Messiasplan auf das vollkommenste einzudringen. „Mir hat der Vater alle Schätze der Wahrheit mitgetheilt. So kommet demnach alle, die ihr unter der Last des beschwerlichsten Gottesdienstes

seufzet, kommet, ich will euch erquicken. Verwechselt das schwere Joch eures våterlichen Gesetzes und eurer Lehrer gegen meine Grundsåtze; kommet zu mir in die Schule. Ich lehre milder; bei mir werdet ihr euch wieder erholen können. Das Joch, das ich euch auflege, ist sanft, und die Last, die ihr von nun an tragen sollet, leicht.“ Wer kann in diesen Aeußerungen den großen Reformator des Religionswesens verkennen, der eine Gesellschaft von wahren und seligen Gottesverehrern stiften wollte, die er nur in jüdischer Messiassprache sein Reich, das Reich Gottes, das Himmelreich nannte?

Als er Kap. 12, V. 28. den Schluß machte — „Wenn ich durch Gottes Geist die Dåmonen vertreibe, so ist ja Gottes Reich zu euch gekommen“ — erklårte er auch ziemlich deutlich, was er unter diesem Reiche verstanden wissen wolle, und daß die Pharisåer dabei an ihr tausendjähriges Reich nicht zu denken håtten.

Diese und jene Welt V. 32. bedeutet alle Zeitlåufte; daß also der Sinn ist, wer den göttlichen Geist schmåhe, dem werde es nun und nimmermehr vergeben werden. So hat es auch Markus; doch setzt er nach den Worten — „der hat keine Vergebung in Ewigkeit“ — hinzu — „sondern ist schuldig des ewigen Gerichts, oder der ewigen Verdammniß.“

V. 36. wird das künftige Gericht schon sehr extendirt. „Ich sage euch, auch von jeder unnützen, (Andern schädlichen) Rede werden einst die Menschen am Gerichtstage Rechenschaft geben müssen. Deine Reden werden dich freisprechen, und deine Reden werden dich verdammen.“ Jesus wußte hier also die Volksidee des Weltgerichts so geschickt zu benutzen, daß er die Moralität der Menschen mit ihren Schicksalen im Leben nach dem Tode in eine noch engere Verbindung setzte, als wenn sonst nur von ihren Werken die Rede ist; wenn auch gleich seine Zuhörer dabei nur an das tausendjährige Reich denken mochten.

Die Parallele, welche Jesus V. 39. zwischen dem Propheten Jonas und sich zog, übergingen wir, weil die Sache selbst, welche sie betrifft, weiterhin zur Sprache noch kommen muß. Daß nach V. 41. und 42. die Einwohner von Ninive und die Königin von Süden einst am Gerichtstage gegen die damaligen Juden auftreten, und ihnen das Urtheil der Verdammung sprechen würden, muß eben so genommen werden, wie Kap. 10, 15. und Kap. 11, V. 21. und 24.

Nach der zwei und zwanzigsten Bibelkonferenz.

Auf das dreizehnte Kapitel des Matthäus war ich besonders aufmerksam gemacht worden, weil es durch und durch fast mit dem Himmelreiche zu thun hat.

Als Jesus nach V. 16. von seinen Schülern gefragt ward, warum er das Volk in Parabeln unterrichte, antwortete er ihnen — „ihr könnet die Geheimnisse des Reichs Gottes wohl fassen, jene aber (die draussen, außer dem Kreise meiner eigentlichen Lehrlinge, sind — nach Markus) nicht.“ Sieht man diesen sogenannten Geheimnissen näher auf den Grund, so sind es die Wahrheiten, welche den Sinn jener Parabeln, wie bei den Fabeln die Moral, enthalten, und deren nackten, trocknen Vortrags die eigentlichen Schüler Jesu, welche bei ihm schon mehr Geistesbildung bekommen hatten, empfänglich waren. Geht man aber die hier vorkommenden Parabeln durch, so findet sich's, daß sie insgesamt mit dem Himmelreiche selbst zu thun haben, und daß dieses Kapitel gleichsam dazu bestimmt sey, die wahren

Ideen, welche Jesus damit verband, an den Tag zu legen. Und da steigt es dann bis zur Anschaulichkeit, daß er bei diesem Reiche an kein tausendjähriges Reich gedacht, sondern ein Reich der Wahrheit und Tugend, eine Gesellschaft, Gemeine, Kirche von aufgeklärten und ächten Gottesverehrern, damit gemeint habe, die er durch seine große Lehrreform, nach welcher sich schon nach V. 17. viele ältere Weisen und Guten gesehnt hatten, aufrichten wollte. In lauter Unterricht bestand das Messiat Jesu, wie die Deutung der Parabel vom Säemann auf das sichtbarste zeigt, und durch Annahme desselben ward man sein Reichsgenosse. Bei diesem Unterrichte fand Jesus viel Widersacher unter den gewöhnlichen Volkslehrern, welche ihres Nutzens wegen, also ganz im Bonzengeiste, die Nation lieber bei Vorurtheilen und Irrthümern in der Religion erhalten wissen wollten, ihm deshalb entgegen lehrten, und auch viel Anhänger fanden; dies besagt die Parabel vom Unkraut oder Lolch unter dem Waizen. Alle übrigen in diesem Kapitel vorkommenden Parabeln gehen auf die Kraft und schnelle Ausbreitung der Lehre, durch welche Jesus sein Reich begründete, auf ihren erhabenen Werth und auf das Glück, sein Reichsgenosse zu werden, auf ihre Schicksale und auf die verschiedene Beschaffenheit derer, welche sich zu ihr bekannten. Daher heißt es immer — „das Himmelreich ist

gleich u. s. w." — oder es verhält sich damit wie mit einem Senfkorn, wie mit einem Sauerteige, wie mit einem Schatze, wie mit einer kostbaren Perle, wie mit einem Netz oder Zuggarn, u. s. w.

Es fiel mir freilich auf, daß die Sachen wieder eine andere Wendung zu bekommen schienen, wenn es bei Deutung der Parabel vom Lolch unter dem Waizen heißt — „Die Erndte ist das Ende dieses Zeitlaufs. Die Schnitter sind die Engel. Wie man nun den Lolch zur Erndtezeit sammelt und verbrennt, so wird es auch am Ende dieses Zeitlaufs gehen. Der Menschensohn wird seine Engel aussenden, und diese werden alle Verführer und Lasterhaften absondern, und in den glühenden Ofen werfen, wo sie heulen und mit den Zähnen knirschen werden. Die Rechtschaffenen hingegen werden dann wie die Sonne in ihres Vaters Reiche strahlen." Bei Deutung der Parabel vom Zuggarn klingt's eben so, „So wird es am Ende dieses Zeitlaufs gehen. Wie die Fischer die edleren Fische in Gefäse sammeln, und das, was nicht viel werth ist, wieder wegwerfen: so werden die ausgeschickten Engel die Lasterhaften von den Rechtschaffenen sondern, und sie in den Feuerofen werfen. u. s. w."

Als ich aber weiter las, fiel aller Verdacht, den ich geschöpft hatte, wieder weg. Wenn mich

schon der Ausruf Jesu nach vollbrachter Deutung der Parabel vom Waizen und Lolch — „Wer Ohren hat, zu hören, der höre, oder wer Verstand hat, der denke nach!“ — etwas beruhigt hatte, indem ich glauben mußte, daß dies so viel heissen solle, als — wer klug ist, der wird mich wohl verstehen, wie ich das alles meine: so beruhigte mich die Frage, welche Jesus nach der Auslegung der Parabel vom Zuggarn an seine Schüler that, ob sie ihn auch verstanden hätten, und die himmlischweise Lehrreformatoräusserung, mit der er dann schloß, ganz und vollkommen. Hier ist diese — „So muß es jeder Lehrer, der sich auf das Himmelreich recht versteht, und Andern darüber auch die rechte Meinung beibringen will, machen. Einem Hausvater muß er dabei nachahmen, der aus seiner Vorrathskammer Altes und Neues hervorgibt.“ Ha, dacht' ich, nun ist's schon gut; die gebrauchten gewöhnlichen Vorstellungen von den mit dem Anbruche des tausendjährigen Reichs, oder des jüdischen Messiasreichs verbundenen Vorgängen sind hier das Alte, und die höheren Ideen, welche Jesus von dem Messiasreiche aufstellte, das Neue. Ich gestehe also, daß mich dieses dreizehnte Kapitel des Matthäus dahin gebracht hat, daß ich mit Funk über den Plan Jesu bei seinem Auftritte als Messias, und über sein den damaligen Zeitideen sich anschliessendes Benehmen dabei, nun völlig einverstanden bin.

Aus Kap. 14, 2. wollen Viele schließen, Herodes habe an Seelenwanderung geglaubt. Man hat diese Lehre den Pharisäern zueignen wollen; sie passt aber zu ihren übrigen Begriffen vom Messiasreiche, von Auferstehung, Gericht und Vergeltung nicht. Wenn die Sadducäer sie nun vollends auch nicht hatten, so möchte man wissen, woher sie Herodes bekommen haben sollte. Sie soll überhaupt erst spät nach Christi Geburt zu den Juden gekommen seyn, und sich aus der neuplatonischen Schule herschreiben. In dieser Stelle nun heißt's ja auch ausdrücklich, „Herodes als er die großen Hülfsthaten Jesu erfahren, und deshalb ihn für den Johannes gehalten habe, hätte hinzugesetzt — „er ist von den Todten auferstanden; darum zeigen sich solche Kräfte bei ihm.“ Offenbar ist hier also nicht von Seelenwanderung, sondern von wirklicher Auferstehung desselben Johannes die Rede; und, wollte man sagen, Herodes habe als Sadducäer so wenig an Auferstehung, als an Seelenwanderung, glauben können, so muß man erwägen, was das böse Gewissen bei ihm thun konnte. Wenn er doch hörte, der Volksglaube sey, Jesus sey der wiederauferstandene Johannes, so war's leicht möglich, daß er in der Angst seines Herzens denken konnte — es ist doch wohl wahr. Man weiß ja, wie inkonsequent dergleichen Menschen, wie er war, zu denken pflegen. Niemand ist leichtgläubiger, als

die Ungläubigen, wenn Furcht und Bangigkeit sich ihrer bemächtigen; sie sind alsdann im Stande, die höchsten Unwahrheiten zu glauben.

Das Geschrei der Jünger — „ein Gespenst!“ — [V. 26.] hat nichts für mich. Die Jünger waren völlig pharisäisch gesinnt, und die Pharisäer glaubten an viele Arten von Geistern, die nach Belieben Menschengestalt annehmen und erscheinen könnten. Sind viele Christen heut zu Tage wohl klüger?

Daß Jesus nach Kap. 16, 7. vor dem Sauerteige, d. h. vor der Lehre der Sadducäer sowohl, als auch der Pharisäer, gewarnt hat, habe ich darum gern gelesen, weil er sich dadurch gradezu auch von den Pharisäern losgesagt hat. Man kann dies nicht nur auf ihre Verdrehungen der mosaischen Gesetze, sondern auch auf ihre Begriffe vom Reiche Gottes anwenden, vor denen er ebenfals warnen wollen.

V. 13. ist noch eine Stelle, die man vom damaligen Volksglauben an Seelenwanderung hat erklären wollen, die aber ebenfals nichts weniger besagt, als so etwas. „Für wen halten mich die Leute?“ fragt Jesus seine Schüler, und diese erwiedern ihm — „Einige halten dich für den Täufer Johannes, Andere für den Elias, noch Andere für den Jeremias, oder sonst für einen der Pro-

pheten.“ Lukas setzt hier hinzu —, der von den Todten auferstanden sey“ — folglich ist auch hier an keine Seelenwanderung zu denken. Für denselben Johannes, für denselben Elias, für denselben Jeremias u. s. w. hielt der abergläubische große Haufe Jesum.

Kap. 16, V. 17. und 19. war sehr wichtig und unterhaltend für mich. „Du bist werth, Petrus zu heissen; denn auf diesen Petrus [Fels] will ich meine Gesellschaft bauen.“ Hier also spricht nun Jesus selbst von einer Gesellschaft, Gemeine, Kirche, deren Stiftung sein Zweck sey. Er verwechselt aber auch sogleich diese Gesellschaft mit dem Himmelreiche. „Auch will ich dir des Himmelreichs Schlüssel geben — die Macht, in dieses Reich, in diese Gesellschaft einzulaßen, und nicht einzulaßen“ — eine Macht, welche weiterhin nach Kap. 18, 18. die übrigen Apostel auch bekamen. „Was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn; was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelößt seyn.“ Die Ausdrücke „binden“ und „lösen“ beziehen sich auf die Schlüssel, und bedeuten „verschliessen“ und „öfnen“. Wem also Petrus hienieden das Himmelreich verschliessen, [wem er die Aufnahme in die heilige und selige Gesellschaft versagen würde, dem sollte auch droben, oder vor Gott, diese versagt, jenes verschlossen seyn; wem

te aber die Aufnahme in die Gesellschaft gewähren, wem er das Himmelreich öfnen würde, dem sollte auch vor Gott jene gewährt, und dieses geöfnet seyn. Bahrdt übersetzt, wie ich glaube, auch schön — „Ich will meine Gemeine deiner Fürsorge und Aufsicht übergeben. Du sollst die Macht haben zuzulaßen und abzuhalten, mit göttlicher Autorität Verordnungen zu machen und Verordnungen aufzuheben.“ Für meine Absicht ist's indessen genug, daß ich hier die allerdeutlichste Aeusserung Jesu darüber finde, was er unter dem Himmelreiche, oder Reiche Gottes, verstehe, nehmlich — seine zu errichtende Gesellschaft von ächten und seligen Gottesverehrern. Die Pforten der Hölle sind jedoch noch übrig, welche nicht überwältigen sollen — aber wen? Dem Griechischen nach kann man es sowohl auf die Gemeine Jesu, als auf den Petrus, auf den sie gebauet werden soll, deuten. Hölle ist hier der Scheol, der Hades das Todtenreich; in die Pforten oder Thore desselben eingehen, heißt sterben — sich ihnen nähern, an sie gebracht werden, heißt in Todesgefahr gerathen. So war's der alte Sprachgebrauch. Gingen die Worte also auf den Petrus, so wärs, als hätte Jesus gesprochen, dieser Felsenmann werde so fest stehen, daß er auch dem Rachen des Abgrundes Trotz zu bieten im Stande seyn, und daß auch die Bedrohung mit

dem Tode ihm nichts angewinnen werde. Deutete man sie aber auf die Gemeine Jesu, so hätte Jesus angezeigt, daß sie nie aussterben werde, und daß, wenn auch noch so viele ihrer Glieder von Zeit zu Zeit durch Hinrichtung der Verfolger zu den Thoren des Todtenreichs eingehen müßten, doch immer noch genug derselben übrig bleiben würden. Eine schöne Verheissung in der That, die aber auch die Folgezeit bestätigt hat! Wuchsen denn nicht wirklich aus dem Blute der Märtyrer gleichsam nur immer noch mehr Gläubige auf?

V. 21., wo Jesus zum ersten Male seinen Schülern seine Endschicksale eröfnet, fanden wir dann auch, daß er zum ersten Male von seiner Auferstehung oder Zurückkunft ins Leben am dritten Tage nach seinem Märtyrertode spricht. Ich gestehe es, daß ich lange auf eine solche Gelegenheit gewartet hatte, um von Funk einige Aufschlüsse und seine Meinung über diesen Gegenstand zu hören; er wich aber aus, und schob die Sache noch vor sich hin. Man kann sich leicht vorstellen, was für Eindrücke diese ganze Eröfnung auf die Apostel gemacht haben möge; auf der einen Seite denke man sich ihre Liebe zu ihm, auf der andern ihre Erwartungen von ihm. Statt, daß ihnen solche aber, als sie sie äusserten, gemildert worden

wären, bekamen sie vielmehr von Jesu die Weisung, daß sie, wenn sie seine ächten Anhänger seyn wollten, sein trauriges Schicksal sogar mit ihm theilen müßten. Doch versuchte er sie endlich dadurch aufzurichten, daß sie durch solche Aufopferungen gewinnen würden, und da rief er dann also aus — „Einst wird des Menschensohn in seines Vaters Majestät, von seinen Engeln begleitet, kommen; dann wird er Jedem nach seinem Thun lohnen." Auffallend war der Zusatz: „Ich versichere euch — es sind Einige hier gegenwärtig, die nicht sterben werden, bis sie den Menschensohn in seinem Reiche kommen gesehen haben.

Hier wäre denn also schon eine nähere Aeusserung über das Kommen Jesu, als Kap. 10, 25. Daß es hier, wie dort, auf die Richterrolle des Messias Bezug habe, beweisen die Worte — „alsdann wird er vergelten Jedem nach seinen Werken." Daß aber auch hier, wie dort, von einem Gerichte die Rede sey, das längst schon, und zwar bald nachher, gehalten worden, ist eben so klar; denn die Versicherung, daß Einige von denen, die damals Zuhörer waren, noch leben würden, wenn der Menschensohn käme, ist Dasselbe, als wenn es dort heißt, die Apostel würden ihre Wanderung durch die Städte Israels noch nicht beendigt haben, wenn er käme. Die nähere

Beleuchtung der eigentlichen Meinung Jesu hierüber setzten wir abermals bis auf noch nähere Aeusserungen darüber aus, und Funk machte mich blos noch darauf aufmerksam, daß die beiden Redearten — kommen in der Herrlichkeit seines Vaters — und — kommen in seinem Reiche — hier offenbar als gleichbedeutend mit einander verwechselt würden.

Ueber Kap. 17. V. 2—9. wußte mein Freund selbst mir nichts zu sagen, und wir stellten dies Gesicht an denselben Ort hin, wohin wir Josephs Traum stellten. Der Glaube aber, daß die Todten fortlebten, leuchtet auf jeden Fall aus der ganzen Erzählung hervor; denn wenn auch der Volksmeinung nach Elias nicht gestorben seyn sollte, so wußte man doch sogar den Berg zu nennen, auf welchem Moses gestorben wäre.

Bei der Frage Kap. 18. V. 1., wer einst im Himmelreiche der Größeste seyn würde, dachten die Jünger freilich an nichts Anderes, als an das tausendjährige Reich; die Antwort Jesu darauf aber zielte auf die auserlesene Menschengesellschaft hin, die er stiften, und an deren Spitze er stehen wollte. Kindessinn — Unschuld, Offenheit, Lernbegier, Anmassungslosigkeit — führen allein in das Reich der Wahrheit und der Tugend, und geben darin Würde und Rang. Wenn die Frager dann auch den Antworter nicht gehörig verstanden, so

bekamen sie doch bei dieser Gelegenheit eine gute Lehre, und lernten einsehen, daß sie auch jeden Vorzug in ihrem geträumten tausendjährigen Reiche erst zu verdienen suchen müßten, kurz, ihre falschen Vorstellungen wurden wenigstens mit der Sittlichkeit in Verbindung gebracht. Mehr auf der Stelle zu thun, war wohl nicht rathsam.

V. 8. und 9. sagen zwar Dasselbe, was schon Kap. 5. V. 29. und 30. vorkam, zeigen aber auch noch weit bestimmter an, daß nicht von Schicksalen des gegenwärtigen Lebens die Rede sey. Lieber als Krüppel und einäugig in's Leben eingehen, heißt's hier, als mit beiden Augen und mit vollkommenem Körper in das ewige Feuer geworfen werden. Leben im Gegensatze gegen das ewige Feuer kann allerdings nichts Anderes, als seliges Leben, oder künftige Seligkeit, bedeuten; wenn auch die Jünger gleich dabei nur an das tausendjährige Reich denken mochten.

Zu V. 20. wo Jesus verspricht, wenn Zwei oder Drei Religionsangelegenheiten wegen zusammen kämen, mitten unter ihnen zu seyn, machte Funk blos die Bemerkung, daß die Hebräer auch zu sagen gepflegt, wo zwei beisammen säßen, und sich über das Gesetz unterhielten, da wäre die Schechinah unter ihnen.

V. 23. wo man lieset — „das Himmelreich ist gleich einem König, der seine Diener zur Re-

chenschaft fordert, u. s. w. " — giebt Jesus deutlich genug zu erkennen, daß er von der besseren Gesellschaft rede, die er stiften wolle, und daß ein zur Vergebung geneigtes Gemüth in ihr eine der Hauptsachen sey. Dasselbe gilt auch von Kap. 19, V. 14., wo er den Kindern das Himmelreich nochmals zueignet, oder Seelen, wie die ihrigen noch sind, für die geschicktesten erklärt, in das Reich der Wahrheit und Tugend einzugehen. Auch V. 12. Daselbst sind unter denen, die sich selbst um des Himmelreichs willen verschneiden, diejenigen gemeint, welche, um den Geschäften der Beförderung der Gesellschaft, die Jesus stiften wollte, desto vollkommener obliegen zu können, auf Ehe und Familienleben freiwillig lieber Verzicht thäten.

Kap. 19, V. 16. und 17. hat einen Beweis dafür, daß Leben oft so viel sey, als ewiges Leben; denn auf die Frage, was muß ich thun, um das ewige Leben zu erhalten, antwortete Jesus blos — „ willst du zum Leben eingehen u. s. w. ". Was sich aber der Frager bei dem ewigen Leben gedacht habe — wer bestimmt es? Vielleicht doch wohl den seligen Zustand nach dem tausendjährigen Reiche, an welchen die pharisäische Judenparthey auch geglaubt haben soll. Der Schatz im Himmel V. 21. ist schon Kap. 6. V. 20. da gewesen, und zeigt, wie auch Jesus hier die rei-

neren Ideen von höheren menschlichen Zukünften dem reichen Jüngling mittheilen wollte. Die sichtbare Betrübniß dieses jungen Menschen über die ihm zugemuthete Aufopferung seines ganzen Vermögens, wenn er vollkommen seyn, und sich hervorthun wolle, und über den Aufruf, Jesu Begleiter zu werden, gab die Veranlassung zu folgenden Aussprüchen V. 23 und 24. — „Wahrlich, es hält schwer, daß ein Reicher in's Himmelreich komme. Ja, ich kann wohl sagen: leichter geht ein Kameel durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher in's Reich Gottes komme.“ Da Jesus vorhergesagt hatte — „komm und folge mir“ — so ist's wohl gleich an sich klar, daß er hier unter dem Himmelreiche die Gesellschaft der Vollkommenen und Seligen verstand, deren Stiftung sein Zweck war. Wenn die Jünger aber nun nach V. 25. hierauf fragten — „wer kann dann selig werden?“ — so verbanden sie damit unstreitig wieder ihre pharisäischen Vorstellungen vom Reiche Gottes.

Nach V. 27. macht sich Petrus auf der Stelle auf, und rühmt, daß die Apostel wirklich das gethan hätten, was Jesus von dem reichen Jüngling gefordert, und schließt mit der Frage — was ihnen dafür werden solle. Da antwortete Jesus — „Ich gebe euch die große Versicherung, daß ihr, die ihr mir seyd nachgefolgt, in der Wieder-

geburt, wenn des Menschensohn seinen glorreichen Thron wird bestiegen haben, ebenfalls zwölf Thronen besteigen, und Oberhäupter der zwölf Stämme des israelitischen Volks werden sollet. Ja, einem Jeden, der Wohnungen, Schwestern, Brüder, Vater, Mutter, Weib, Kinder, Acker um meinetwillen verläßt, soll hundertfache Vergeltung, und dann das ewige Leben, zu Theile werden. (Markus drückt es so aus — hundertfache Vergeltung schon in dieser Zeit nach überstandenen Verfolgungen, und in der künftigen Zeit ewiges Leben.) Ich gestehe gern, daß diese Stelle meinen Beifall nicht erhielt. Sie schien mir erstlich anderweitigen Vorhersagungen der Schicksale der Apostel zu widersprechen; sodann hat sie der wirkliche Erfolg auch gar nicht bewahrheitet, und endlich klingt's nicht anders, als hörte man völlig den Stifter eines tausendjährigen Reichs reden. Von einer Palingenesie ist die Rede. Hierbei hätten sich die Apostel gewiß nichts Anderes, als die Wiedergeburt des jüdischen Staats, die Wiederherstellung des ehemaligen salomonischen Flors für die Nation, gedacht, wenn auch Jesus gar nichts weiter beigefügt hätte. Nannte doch Josephus die Zurückkunft der Juden aus dem Exil in ihr Vaterland ihre Palingenesie. Durch den Zusatz aber — wenn der Menschensohn seinen glorreichen Thron wird bestiegen haben — wurden sie ja recht gereizt, so etwas dabei zu denken.

Und nun — das Besteigen der zwölf Throne von Seiten der Apostel — ihr Richterthum oder Regiment über die zwölf Stämme Israels — (beinahe müßte man glauben, die Zahl der Apostel wäre gleich Anfangs dieserhalb auf Zwölfe festgesetzt worden) die reichlichen sinnlichen Entschädigungen, welche sie erst noch auf der Erde erhalten, und nach deren Genusse sie dann zu ewigem Heile gelangen sollten — konnte auch stärker und voller im pharisäischen Tone gesprochen werden?

Funk, als er mein Misfallen an dieser ganzen Stelle bemerkte, ließ sich's sehr angelegen seyn, mir zu beweisen, daß sie nichts weiter, als die äusserste Herablassung Jesu zur pharisäischen Vorstellungsart und zum Weltsinn der Apostel, gewesen sey. Beide hätte er an ihnen noch dulden, und nach beiden hätte er sich noch bequemen müssen, wenn sein Plan, sie zu seinen Nachfolgern zu machen, nicht hätte scheitern sollen. Ich wäre ja doch nun überzeugt, fuhr mein Freund fort, daß Jesus, wenn er vom Reiche des Messias gesprochen, ein moralisches Reich damit gemeint habe; so müßte ich auch glauben, daß er unter Palingenesie eine moralische Palingenesie verstanden wissen wollen. In dieser, oder wenn die grosse Religions- und Sittenreform durch seine Lehre zu Stande gekommen seyn würde — wenn die heilige und selige Gesellschaft, die er zu stif-

ten beschlossen, fest stände, und sich von allen Seiten her aus der jüdischen Nation noch immer grösser formirte, sollten die Apostel an seine Stelle treten, und die Vorsteher dieser Gesellschaft, oder seiner Kirche, werden. Jenes habe er sein Besteigen des Thrones seiner Herrlichkeit genannt, und dieses das Thronbesteigen der Apostel und ihr Regiment über die zwölf Stämme Israels. Der Zeit habe er es überlassen müssen, daß die Apostel den rechten Sinn dieser gebrauchten Bilder selbst finden würden, und, wäre dies auch nicht geschehen, so hätte er doch seinen Zweck an ihnen erreicht, und sie wären wirklich seine Nachfolger im Lehramte und in Ausbreitung seiner Kirche geworden. Die Menschheit hätte davon weiter keinen Schaden gehabt; die christliche Religion wäre in der That durch sie zu einer herrschenden geworden, und im Schooße dieser Religion fühlten auch wir uns selig.

Funk ward darauf von mir gefragt, was er aber zu der großen Vergütung meine, welche den Aposteln noch in dieser Zeit schon für alles Verlassene versprochen worden. Man pflegt hierauf, erwiederte er, so zu antworten: Statt des einen Hauses, welches ein Apostel verlassen, bekam er dadurch hundert wieder, daß er überall bei Juden, die Christen wurden, Quartier fand; statt der verlassenen Brüder und Schwestern erhielt er an den

Bekennern des Evangeliums, die dies durch die übrigen Apostel wurden, eine Menge von Brüdern und Schwestern, und statt der verlassenen Kinder an denen, die er selbst zu solchen Bekennern machte, Kinder im Ueberfluß, wieder; statt der verlassenen Aecker nahm er an allen Aeckern, die die Uebergehenden zum Christenthum verkauften, und deren Verkaufsgeld sie in die Gemeinkasse legten, Theil, so viel er wollte, u. s. w. Als mein Freund sah, daß ich zu dergleichen Auslegungen den Kopf schüttelte, ließ er davon ab, und erklärte den letzteren Theil unserer Stelle für bloßen Redeschmuck, der nur gebraucht worden, um den Aposteln genug zu thun. Ich fuhr fort, mein Haupt zu schütteln; da ward er aber strenger, und verlangte von mir Billigkeit gegen den in so mannigfaltiger Hinsicht verehrungswürdigen Stifter des Christenthums. Ich schiene doch, sagte er, mich selbst davon überzeugt zu haben, daß Jesus die damaligen gangbaren Ideen blos zum Vehikel seiner höheren Ideen benutzt habe, und habe benutzen müssen; so möchte ich dann auch dieser einzigen freilich etwas auffallenden Stelle wegen den weisen Reformator im Reiche des Glaubens und der Sitten nicht verkennen. Ich nahm die Lehre hin, und — schwieg. Mein Wunsch wäre aber doch immer noch der, daß diese ganze Stelle lieber nicht da stehen möchte; sie eignet sich in der That dazu, Unsereinen irre zu machen.

Nach der drei und zwanzigsten Bibelkonferenz.

Das zwanzigste Kapitel des Matthäus hat die Eindrücke wieder ausgelöscht, welche das Ende des neunzehnten auf mich gemacht hatte. Die Vergleichung des Himmelreichs mit einem Weinberge bestärkte mich wieder darin, daß Jesus mit diesem Reiche keine pharisäische Vorstellung verbunden wissen wolle. Die Arbeiter darin sind freilich die zwölf Apostel zuförderst, aber keineswegs sie allein, sondern Alle, die sich zur Ankündigung des Himmelreichs von Jesu gebrauchen liessen; denn nach anderweitigen Berichten hat Jesus auch einst siebenzig Jünger dazu ausgesendet. Auf solche Weise wird dann auch erst V. 16. verständlich — „ Manche, die einen der letzten Plätze hatten, werden die ersten einnehmen, und hingegen Andern, die einen der ersten Plätze hatten, werden die letzten angewiesen werden; denn es sind wohl Viele angestellt, aber Wenige werden nur vorzüglich ausgezeichnet erscheinen.

Wer sieht nicht, daß hier die Rede von dem Segen sey, welchen Jeder für das Reich Gottes gestiftet? Wer sieht aber auch nicht, daß dieser Segen in der Hand der Vorsehung war, und daß begünstigende Umstände ihn vorzüglich erhöheten? So geschah's, daß mancher spät angestellte Herold des Evangeliums in kurzer Zeit Mehr leistete, als andere ganz früh angestellte während eines langen Zeitraums. Ganz hiermit stimmt auch das Ende der von V. 20. angehenden Erzählung überein.

Die Mutter des Jakobus und Johannes nemlich suchte bei Jesu um die Erlaubniß an, ihm eine große mütterliche Bitte vortragen zu dürfen, und erhielt sie. „Versprich mir doch, daß meine beiden Söhne in deinem Reiche die obersten Stellen bekleiden [zur Rechten und Linken deines Thrones sitzen] sollen!“ Die erste Antwort darauf war — „Ihr wisset nicht, warum ihr bittet.“ Dadurch gab Jesus doch wohl zu verstehen, daß Mutter und Söhne ganz irrige Vorstellungen von seinem Reiche hätten. „Könnt ihr denn den Kelch trinken, fuhr er zu den Söhnen fort, den ich trinken werde?“ und als sie ihm solches versicherten, schloß er also — „Nun gut; wenn dies aber auch ist, so kann ich doch die ersten Würden in meinem Reiche nicht geben, wem ich will, sondern nur denen, welchen mein Vater sie be-

stimmt hat.“ Bahrdt hatte diese Stelle noch schöner übersetzt — „Gut; ihr sollet auch endlich zu dieser Bedingung, unter welcher erhabene Stellen meines Reichs ertheilt werden, gelangen. Es wird aber dessen ungeachtet darauf ankommen, ob ihr von meinem Vater gerade zu den höchsten bestimmt seyd. Denn das hängt nicht von meiner Willkühr, sondern von der Gelegenheit, ab, die euch mein Vater vorbehalten haben wird, euch in meinem Dienste hervorzuthun.“

Von V. 25. an bekommen die Apostel eine so reine und gerade Lektion von Jesu, daß ihnen nach Empfang derselben über den eigentlichen Sinn der Kap. 19, 28. erhaltenen Verheissungen doch die Augen hätten fast aufgehen müssen. Ueber die anmaßende Bitte der beiden Brüder waren die übrigen zehen so aufgebracht, daß Jesus sich einmischen mußte, um die Ruhe unter allen wieder herzustellen. Es ist wahr, die Fürsten herrschen über ihre Völker, und ein großer Fürst unterdrückt wieder den kleinen. Für euch aber schickt sich das nicht. Wer unter euch hervorragen will, der sey des Andern Diener, und wer unter euch gar der Erste seyn will, der sey Aller Knecht. Ich selbst, dessen Nachfolger ihr seyn wollt, bin ja nicht deswegen da, daß ich mich wie einen Großen der Erde bedienen ließe, sondern vielmehr, um selbst

zu dienen, und in diesem Dienste für das Heil vieler Seelen sogar mein Leben aufzuopfern." Deutlicher, als so, konnte sich doch gewiß Jesus nicht darüber erklären, was es für eine Bewandniß mit seinem Messiasreiche und mit den Ehrenstellen darin habe. Ein Reich der Wahrheit und Tugend ist sein Reich, und mit Uebernahme des Märtyrerthums stiftete er es; je mehr sich Jemand um das Wahre und Gute verdient macht, desto höher steigt er im Range darin nach ihm.

Kap. 21, V. 25. hat den Beweis dafür, daß Gott nach einem spätern Sprachgebrauche von den Juden Himmel genannt ward, wie die Griechen ihren Jupiter auch wohl Olympus nannten. „Die Taufe des Johannes — war sie vom Himmel, oder von Menschen?" Dies ist wenigstens die Erklärung davon, wenn Matthäus das Reich Gottes gemeiniglich das Himmelreich nennt.

Der Ausspruch Jesu gegen die Vornehmsten der Nation V. 31. — „Zöllner und Huren gehen euch in's Himmelreich vor" — hat dem Zusammenhange nach keinen andern Sinn, als — Z. und H. zeigten sich zur Annahme der Wahrheit bereitwilliger, als ihr; folglich spricht Jesus hier nur von einem moralischen Reiche. V. 34. ebenso. „Das Reich Gottes wird euch entzogen und einem Volke vertrauet werden, das seine Früchte darbringen wird." Hier wird das Reich

Gottes sogar als schon da seyend vorgestellt; was konnte Jesus also anders darunter verstehen, als das große Aufklärungs- und Veredlungswesen, das er durch seine Lehre betrieb, und das die Oberpriester und Volksältesten der Nation, die eben jetzt gegenwärtig waren, von sich wiesen. Zur Strafe hiefür, sagte er, sollte es an andern Nationen betrieben werden, die sich durch seine Lehre erleuchten und heiligen lassen würden. Ganz so umschrieb schon der Verfasser des Buchs der Weisheit das Reich Gottes durch die Kenntniß dessen, was heilig ist. (Kap. 10, V. 10.)

Das Gleichniß von dem großen Königsmahle zu Anfange des 22. Kap. setzt das blos fort, was im vorhergehenden Kapitel mit V. 44. abgebrochen ward, und Jesus fängt nun immer stärker von den Strafgerichten an zu reden, welche die Nation darum, daß sie ihn nicht für den Messias erkenne, treffen würden.

Die so sehr berüchtigte Stelle aus der Disputation der Sadducäer mit Jesu über die Auferstehung der Todten (V. 21.) hatten wir schon vormals bei Lesung der mosaischen Bücher sorgfältig in Erwägung genommen; es war uns also nur noch Einiges aus dem Kontext zu bemerken übrig. Wir hörten hier gleichsam den Ausdruck „Auferstehung der Todten“ aus dem Munde Jesu zum ersten male; da ihn Jesus aber offen-

bar nur darum braucht, weil die Sadducäer ihn gebraucht hatten, so läßet sich daraus noch nichts auf seine eigentliche Meinung über die Auferstehungslehre schließen. Vielmehr wird die Sache durch seinen Ausspruch V. 32. — „Gott ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen“ — sehr bedenklich, und noch bedenklicher durch den Zusatz, welchen Lukas ihn machen läßt — „ihm leben sie alle.“ Wenn nun aber der Streit doch über eine erst noch zukünftige Auferstehung war, und Jesus von den also noch unauferstandenen Stammvätern Israels aussagte, daß sie lebten — was hat er damit ausgesagt und gelehrt? Für die Auferstehung im gewöhnlichen Verstande doch gewiß nichts! Die artige Stelle V. 30., durch welche Jesus die so sehr exornirte Frage der Sadducäer kurz und gut abfertigte — „In der Auferstehung wird von Heirath oder Ehe nicht mehr die Rede seyn u. s. w.“ — versparten wir bis zum Lukas, der sie noch auffallender hat.

Kap. 23, V. 8. war mir sehr merkwürdig. „Einer nur ist euer Lehrer, der Messias; ihr selbst seyd unter einander Brüder.“ Theils stellt sich hier Jesus als den Messias hin, theils reicht er auch die höhere Messiasidee, die Idee eines Aufklärers und Veredlers, kurz, die Idee eines Lehrers.

V. 13. ist auch sehr beweisend für die höheren Ideen, welche er mit den gangbaren Volksausdrücken verband. „Wehe euch, pharisäische Gesetzgelehrte! Heuchler, ihr verschließt den Leuten das Himmelreich. Nicht genug, daß ihr selbst nicht hineingehet; ihr wehret auch denen, die hineingehen wollen.“ Lukas soll diese Stelle so haben, daß sie folgenden Sinn gibt — ihr wollet nicht nur selbst bei euren Vorurtheilen beharren, sondern auch andere mit Gewalt von ihrer Aufklärung abhalten. Ist hier also wohl das Himmelreich etwas Anderes, als die Gesellschaft der Aufgeklärten und Veredelten?

Von V. 29. an bis zu Ende des Kapitels spricht nun Jesus ganz frei und öffentlich von der Zerstörung der jüdischen Religions- und Staatsverfassung, und nimmt im Tempel, dessen Verödung er eben angekündigt hatte, von der Nation Abschied. Gegen seine Jünger spricht er hernach vom 24. Kap. an überaus ausführlich über jene tragische Begebenheit. Hier fiel mir dann die Frage der Apostel, welche eigentlich dazu Gelegenheit gab, gleich zu Anfange sehr auf. Kein Stein werde auf dem andern ungestört bleiben — diese Aeusserung hatte Jesus blos hingeworfen, als sie ihn zur Bewunderung des prächtigen Tempelgebäudes aufgefordert hatten. Hierdurch gereizt, sprachen sie hernach auf dem Oelberge zu ihm — „Sag uns doch, wann wird dies geschehen? was

wird das Zeichen deiner Ankunft und des Endes der Welt seyn?“ Offenbar leuchtet hier gleich ein, daß die Jünger sich bei der Zerstörung des Tempels, bei der Ankunft Jesu und dem Ende der Welt, oder dieses Zulaufs, Einerlei dachten; denn es ist eben so, als fragten sie — wann wird dies geschehen, und woran werden wir erkennen, daß es nahe bevorstehe? Sie hoften nehmlich noch immer auf das tausendjährige Reich, dessen Anbruch sie unter der Ankunft Jesu, als des Messias, verstanden; mit dem Anbruche desselben hörte also auch der gegenwärtige Zeitlauf auf, und ein künftiger trat ein; Alles ward in demselben anders, und zu dieser allgemeinen Umformung der Dinge rechneten sie dann auch die Zerstörung des Tempels, welche Jesus ankündigte. So brannten sie für Begierde, nicht nur den eigentlichen Zeitpunkt davon, sondern auch die Vorzeichen davon zu wissen, damit sie beim Erscheinen derselben schon Vorfreude darauf empfinden könnten. Ich war ebenfals sehr begierig, die Antwort Jesu auf ihre Frage zu vernehmen; da sie aber sehr lang ausgefallen ist, so schlug Funk vor, daß erst Jeder von uns das 24. und 25. Kapitel, welche sie enthalten, vor sich allein lesen möchte.

Als dies geschehen war, fragte er mich um meine Meinung über das Gelesene, und ich gestand ihm offenherzig, daß ich die Sache sehr ver-

wickelt fände. Er gab mir Recht, und setzte hinzu, daß also die Apostel doch wohl zu entschuldigen seyn dürften, wenn sie Jesum nicht ganz verstanden hätten, und daß es nun keine Kunst sey, wenn wir ihn besser verständen. Seine Meinung über das, was wir gelesen hatten, lief auf Folgendes hinaus — — —

„Jesus mußte, da er einmal die Rolle des Messias übernommen hatte, und durchführen wollte, sich überall der gangbaren messianischen Vorstellungen bedienen. Er blieb also auch dabei, daß er in seinem Reiche und in seiner Herrlichkeit kommen werde, wobei sich die, welche es hörten, den Anbruch des tausendjährigen Reichs dachten. Er verstand aber darunter den Zeitpunkt, in welchem seine Gesellschaft von heiligen und seligen Gottesverehrern, seine Gemeine, seine Kirche sich völlig befestigen und eine herrschende werden würde. Dieser Zeitpunkt traf mit der Zerstörung der jüdischen Religions- und Staatsverfassung, Jerusalems und seines Tempels, zusammen. Auf den Trümmern des Judenthums thronte bald das Christenthum. Daß aber Jesus jene Zerstörungen vorhersehen konnte, ging sehr natürlich zu. Er hatte seine Nation dadurch zu retten gesucht, daß er ihr die Idee eines moralischen Messias beibrächte, und sie von dem Wahne zurückführte, daß so ein Messias, wie sie dächte, er-

scheinen werde — von einem Wahne, der sie nur immer zu neuen Aufrühren gegen ihre Gebieter geneigt machte, und ihr, wenn sie nicht noch davon ablieſse, in Kurzem den Untergang bringen müſste. Da ihm solches nun nicht gelang, so muſste er im Geiste das unabsehlichste Elend für sie mit schnellen Schritten herbeieilen sehen, und konnte mit vollem Rechte weissagen, daſs kein Menschenalter mehr vorbeigehen werde, ohne daſs u. s. w. So konnte er dann aber auch den Flor seiner Gemeine, oder Kirche, welchem das Judenthum noch immer im Wege stand, eben so leicht als nahe bevorstehend weissagen, oder von seinem baldigen Kommen in seiner Herrlichkeit sprechen. Und — litte seine Nation ihren Untergang deshalb, daſs sie ihn nicht gehört sondern verworfen hatte: so konnte er solchen auch als Strafe für sie deshalb, und als ein Gericht über sie erklären, das er hielte. Es ist also einerlei, ob er durch sein Kommen die mit Zerstörung Jerusalems und des Tempels verbundene Vollendung seines Reichs und seiner Kirche, oder die mit Vollendung seiner Kirche verbundene Zerstörung Jerusalems und des Tempels andeutete. Es lag aber auch in der Messiasidee die Weltrichteridee; folglich muſste Jesus auch, wenn er von seiner Ankunft sprach, sich als Weltrichter hinstellen. Hierüber sowohl, als über die bildlichen Beschreibungen, welcher er sich dabei bediente, hat er sich in jenem herrlichen Aus-

spruche genug gerechtfertigt — „So muß es jeder Lehrer, der sich auf das Himmelreich recht versteht, und Andern darüber auch die rechte Meinung beibringen will, machen. Einem Hausvater muß er nachahmen, der aus seiner Vorrathskammer Altes und Neues hervorgibt.“ (Kap. 13. V. 52.) Genug, daß Jesus dadurch, daß er sich als Weltrichter hinstellte, Vergeltung in einem künftigen Zustande versinnlichte; hierauf muß man jetzt blos sein Augenmerk richten. Alles übrige ward nur für seine Zeitgenossen gesprochen; er gab aber doch Winke genug, wie er eigentlich verstanden seyn wolle. Daß man diese Winke nicht gehörig benutzt hat, davon rührt noch bis auf den heutigen Tag die kirchliche Lehre von der Wiederkunft Christi zum jüngsten Gerichte her.“

Wir durchliefen nun nur noch blos die beiden Kapitel gemeinschaftlich. Kap. 24, V. 13. — „wer beharret bis ans Ende, der wird selig“ — bedeutet, daß diejenigen, welche bis zum Untergange des jüdischen Staats der Gesellschaft Jesu treu blieben, gerettet werden sollten. Man pflegt die Wahrheit hiervon durch den Eusebius zu bestätigen, der die Erzählung liefert, daß sich viele von den Anhängern Jesu während der fürchterlichen Zerstörungsscenen nach der Stadt Pella geflüchtet hätten, und daselbst dem allgemeinen Blut-

bade entgangen wären. Eben so muß auch V. 22. eigentlich gelesen werden — „wenn diese Tage der Angst nicht abgekürzt würden, so käme Niemand davon; der Frommen wegen aber werden diese abgekürzt werden.“

Von V. 29. an wird mir die Sache dunkler. Ich wollte es gern glauben, daß die Engel, welche V. 31 mit lautem Posaunenschall die Erwählten aus allen vier Weltgegenden versammeln sollen, die Verbreiter des Christenthums wären; aber es fällt mir doch auf, daß Jesus V. 36., wo es heißt — „von dem Tage weiß Niemand u. s. w.“ — sich des Ausdrucks bedient — von jenem Tage — also ganz so, wie Kap. 7, V. 22., wo doch gewiß der allgemeine Gerichtstag gemeint ist. Wie hätte denn auch Jesus seine Ankunft so urplötzlich beschreiben können, wie z. E. V. 44., wenn er nicht das Weltgericht vor Augen gehabt hätte? Auf das bloße völlige Etablissement seines Reichs, oder seiner Kirche, paßte dies auf keinen Fall, und zur Zerstörung Jerusalems wurden ja lange genug die schrecklichsten sichtbaren Anstalten von den Römern gemacht, so, daß sie Jeder darin vorher sehen konnte. Funk sagte, mehrere Ausleger wären deshalb auch auf die Meinung gerathen, daß hier wohl Redeversetzungen angenommen werden müßten, und daß Matthäus die langen weitläuftigen Aeusserungen Jesu nicht in der gehörigen Ordnung mitgetheilt habe.

Sey, wie ihm sey, Kap. 25, V. 31. nimmt Jesus den Faden wieder auf, welchen er Kap. 24, V. 31. fallen ließ, und da wird dann das Gericht, welches er ankündigt, völlig so von ihm vorgestellt, wie man sich damals das Messiasgericht beim Anbruche des tausendjährigen Reichs dachte. Schön ist's, zu lesen, daß er Menschenliebe zum Alles in Allem dabei machte. Die, welche dergleichen herzlich ausüben, sollen das Reich in Besitz nehmen, welches ihnen seit Weltbeginn bestimmt war; ganz so, wie der Verfasser des Buchs der Weisheit spricht — „ Gott lohnt sie; von ihm erhalten sie ein glänzend Königreich, aus seiner Hand ein prächtig Diadem.“ (Kap. 5, 16.) Diejenigen aber, welche keine Menschenliebe übten, sollen in das ewige Feuer geworfen werden, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Vermuthlich gehörte dies auch zu den damaligen Nationalideen; weit sonst Jesus etwas gesagt hätte, das seine Zuhörer so wenig verstanden haben würden, als ichs verstehe. Der Schluß V. 46. lautet endlich so — „ Die Bösen werden in die ewige Pein gehen, die Guten aber in das ewige Leben.“ Man übersetzt auch wohl — „ in das künftige Heil — in die künftige Pein“ — um dem Gedanken auszuweichen, als hätte Jesus lehren wollen, im Weltgerichte werde über den Zustand der Menschen auf ewig entschieden, und mithin dem Fortschreiten in Moralität ein Ziel gesetzt;

da doch aber einmal hier Kondescendenz zu den damaligen pharisäischen Meinungen seyn soll, zu denen dies auch gehörte, so finde ich weiter keinen Anstoß daran; mir genügt, daß Jesus künftige Vergeltung gelehrt habe.

Mit Kap. 26, V. 29. gieng's mir gerade so, wie mit Kap. 19, V. 29., und ich konnte mich nicht ganz daraus vernehmen. „Hinfort werde ich von der Frucht des Weinstocks nicht mehr trinken, bis an jenem Tage, wenn ich in meines Vaters Reiche mit euch von neuem davon trinken werde.“ Es sollen zwar Erzählungen da seyn, daß Jesus nach seiner Auferstehung wieder mit den Aposteln gegessen und getrunken habe; das könnte aber hier doch wohl nicht gemeint seyn, weil es ausdrücklich heißt — in meines Vaters Reiche. Hätte er hierunter die Zeit der völligen Errichtung seiner Gesellschaft oder Kirche verstanden, so fiel diese ja später, und er hätte sich anders ausdrücken müssen. Er spielte also auf das tausendjährige Reich an, wo sich der pharisäische Jude die herrlichsten Gastmähler dachte, und sprach deshalb auch wieder von jenem Tage, unter welchem er den großen Gerichtstag anzudeuten pflegte, der sich nach Kap. 25, V. 21. mit einem feierlichen Schmause endigte. „Ey du rechtschaffener und treuer Knecht! du hast Weniges treu verwaltet; ich will dir Mehreres anvertrauen; nimm

an meiner Tafel Platz (geh ein zu deines Herrn Freude.)" Nach V. 30. daselbst soll alsdann auch der nichtswürdige Knecht aus dem Freudensaale hinausgestoßen werden in die Finsterniß u. s. w. Am Ende könnte man freilich jene so pharisäisch klingende Stelle dahin deuten, daß Jesus blos zu seinen Freunden sagen wollen, er trinke zum letztenmale mit ihnen; dann fiele aber auch die Wahrheit davon weg, daß sie nachher noch wieder mit ihm gegessen und getrunken hätten, und er mußte doch auch gewärtig seyn, daß sie das künftige Trinken mit ihm im Reiche seines Vaters ganz buchstäblich verständen, und daß er sie also selbst in ihren Vorstellungen vom tausendjährigen Reiche stärkte. Funk sagte zwar, das hätte vor der Hand noch nicht anders von Jesu eingerichtet werden können; ich sähe es aber doch lieber, wenn diese Stelle auch nicht da stände.

V. 31., wo Jesus spricht — „Was dort geschrieben steht, wird erfolgen; wenn der Hirt geschlagen ist, zerstreuen sich die Schaafe. Doch nach meiner Auferstehung werde ich in Galiläa als Hirt wieder vor euch hergehen" — in Verbindung mit V. 39. — „mein Vater, ist's möglich, so verschone mich mit diesem Kelche u. s. w." — veranlaßten mich zu der Frage, warum Jesus, wenn er doch geglaubt, daß er bald wieder auferstehen werde, über seinen Tod so unruhig gewe-

sen wäre; mein Freund öfnete mir aber eine andere Seite der Sache, und meinte, Jesus habe unter dem Kelche nicht den Tod selbst, sondern die Art seines Todes, die Quaalen der Kreuzigung, verstanden.

Als Jesus auf die Frage des Oberpriesters, ob er der Messias sey, geantwortet hatte — „Es ist, wie du sagst“ — setzt er V. 64. hinzu — „Ja, ich sage euch, von jetzt an werdet ihr den Menschensohn den Ehrenplatz bei Gott einnehmen, und in des Himmels Wolken kommen sehen.“ Hier benutzte er am rechten Orte die gangbaren Messiasideen, und die dichterischen Bilder, in welche man sie einzukleiden pflegte; ich will es aber gern zugeben, daß er damit blos auf die Fixirung und Ausbreitung seines moralischen Reichs, die mit dem Untergange der jüdischen Staats- und Kirchenverfassung zusammentraf, hinweisen wollte. Seine Verwerfung zog, wie gesagt, das Verderben der Nation nach sich, und er stellte dieses als ein Strafgericht hin, das über sie gehalten würde; jetzt ward jene Verwerfung feierlich vollbracht, und so konnte er mit Recht sagen — von nun an u. s. w.

Zu Kap. 27, V. 52 und 53. wußte ich in der That nicht, was ich sagen sollte. Trost fand ich daran nicht; denn die Heiligen, welche da auferstanden seyn sollen, werden als Schlafende

vorgestellt. Funk wollte sich dabei auch gar nicht aufhalten, sondern sagte, man könne diese zwei Verse geradezu für unächt erklären; kein anderer Evangelist gedenke auch eines solchen geschehenen Vorgangs. So, wie er dies gesagt, legte er den Matthäus mit den Worten auf die Seite — nun wären wir mit dem ersten Evangelisten fertig. Ich erstaunte um so mehr darüber, weil ich nun beim letzten noch übrigen Kapitel die längst erwarteten Aufschlüsse von ihm über die Auferstehungsgeschichte Jesu zuverlässig zu erhalten gedacht hatte; er setzte diese aber so lange aus, bis wir mit allen vier Evangelisten fertig seyn würden. Ich verlöre dabei nichts, sagte er; denn ich würde am Ende sehen, daß aus der erwähnten Geschichte für den Gegenstand meiner Untersuchungen gar nichts folge.

Nach der vier und zwanzigsten Bibelkonferenz.

Die Abrede, welche wir heute gleich Anfangs mit einander trafen, war, daß wir nun bei Lesung der drei übrigen Evangelisten über alles das hingiengen, was wir schon beim Matthäus gehabt hätten; es wäre dann, daß uns zuweilen irgend ein besonderer Zusatz, oder eine auffallende Veränderung, bei irgend etwas länger aufhielte.

Mark. 4, V. 26. f. f. war wenigstens ein guter Beitrag zu den Beweisen, daß Jesus bei dem Reiche Gottes immer an die Lehrreform dachte, durch welche er eine vollkommenere Gottesverehrergesellschaft stiften wollte. „Es verhält sich mit dem Reiche Gottes, wie wenn Jemand Saamen auf's Land streuet; er schläft, er steht wieder auf, er läßt Tag und Nacht werden; unterdessen keimt der Saame, und schießt auf, ohne, daß er es gewahr wird. Denn die Erde bringt von selbst die Frucht hervor, zuerst das Gras, dann die Aehre, dann die volle Frucht in der Aehre.“ Konnte

Jesus es auch wohl sinnlicher darstellen, wie er weiter nichts zu thun nöthig zu haben glaube, als daß er seine vernunftmässigeren Belehrungen der Welt nur mittheile, da sie dann zuverlässig mit der Zeit unter den Menschen vermöge des ihnen eigenthümlichen Wahrheitssinnes gedeihen würden?

Die Stelle Kap. 8, von V. 35. an bis zu Ende, welche wir uns wegen Matth. 10, V. 32. f. f. besonders zu betrachten vorbehalten hatten, konnten wir nun auch überschlagen, nachdem bei Matth. 24 und 25. ihr Inhalt schon mit erschöpft worden war. Lukas soll diese Stelle ebenfalls ganz so haben. Ich überzeuge mich immer mehr davon, daß das Schwierige und Verwickelte bei dergleichen Stellen davon herrühre, daß Jesus als Messias sich als Weltrichter hinstellen mußte, daß er aber auch den Untergang des Judenthums, an dessen Stelle das Christenthum trat, als ein besonderes Gericht, das er vorher halten werde, zu beschreiben pflegte. Dieses erlebte wirklich noch Mancher seiner Zeitgenossen, und sah ihn auf solche Weise in seiner Herrlichkeit kommen.

Kap. 11, V. 10. findet man unter den Volksausrufungen bei dem Einzuge Jesu in Jerusalem auch diesen — „Heil dem Reiche, das Jehova unserem Vater David wieder aufrichtet!“ Ein deutlicher Beweis von der damaligen herrschenden Art der Messiasvorstellungen.

Kap. 12, V. 34. war die beßte Ausbeute vom Markus. Die so unerwartete Aeusserung eines Gesetzgelehrten, daß Gottes- und Menschenliebe Mehr sey, als alle Opfer, bewirkte, daß ihm Jesus zurief — „du bist nicht fern vom Reiche Gottes.“ Was kann dies in einer solchen Verbindung — „da Jesus ihn so vernünftig antworten hörte, sprach er zu ihm u. s. w.“ — anders bedeuten, als — du bist der Wahrheit ganz auf die Spur gekommen — du bist nahe daran, ein völlig aufgeklärter Mann zu werden —? Was ist nun also aber auch nach Jesu Sinn das Reich Gottes, oder das Messiasreich, anders, als ein Reich der Wahrheit und der Aufklärung, eine Gesellschaft, worin Wahrheit und Aufklärung herrschen? Und — worin bestand also auch die Lehrreform, welche Jesus stiften wollte, anders, als in Abschaffung des mosaischen Opferdienstes, und in Einführung einer vernunftmässigeren Gottesverehrung durch gute Gesinnungen gegen Gott und Menschen? Ich gestehe es — diese Stelle ist eine von denen, worin sich Jesus am deutlichsten zu seinem Vortheile erklärt hat.

Nach Kap. 13, V. 4. haben die Jünger Jesum wirklich blos um die Zeit und um die Vorzeichen der Zerstörung Jerusalems und des Tempels befragt, und man könnte seine ganze Antwort,

auch blos darauf deuten, wenn nicht ebenfalls die Zukunft des Menschensohnes als unvermuthet beschrieben würde, welches, wie schon erwähnt, auf jene nicht paßt.

Mißmüthig trennte ich mich heute von Funk; er suchte mich aber damit zu trösten, daß die Nachlese beim Lukas ergiebiger ausfallen würde.

Nach der fünf und zwanzigsten Bibelkonferenz.

Alles Sonder- und Wunderbare, was die beiden ersten Kapitel des Lukas enthalten, liessen wir, weil es ausser unserem eigentlichen Gesichts- und Suchkreise lag, an seinem Ort gestellt; nur die aus den seltsamen Erzählungen hervorleuchtenden damaligen Nationalvorstellungen vom Messias und seiner Bestimmung beschlossen wir näher zu beleuchten.

Also — nach Kap. 1, V. 32. dachte man sich damals den Messias so, daß er von Gott auf den Thron Davids gesetzt werden, daß er Israels Beherrscher ohne Ende seyn, und daß sein Reich immerdar dauern werde. Nach V. 54 nimmt sich Gott durch den ankommenden Messias Israels, seines Dieners, an, so, wie er Abraham und seiner Nachkommenschaft verheissen hat. Nach Kap. 2, V. 11. wird der Messias ebenfalls nur als ein Retter seiner Nation betrachtet. Nach V. 38. daselbst auch. Hier ist also durchgehends dieselbe blos sinnliche Messiasidee.

Es giebt aber ein Paar andere Stellen, die mit der sinnlichen niederen Messiasidee anheben, und mit der höheren moralischen Messiasidee schliessen.

So lautet nemlich die Hymne des Zacharias — „Gelobt sey Israels Gott nun! Er thut seinem Volke wohl, und verschafft ihm Rettung. Aus Davids, seines Dieners, Familie giebt er uns einen mächtigen Beschützer. So verhieß er längst durch der ihm geweihten Propheten-Mund. Rettung verschafft er uns von unsern Feinden; er entreißt uns der Gewalt unserer Widersacher. So versprach er schon unsern Vätern seine Huld und Erfüllung seiner heiligen Verheissung, dem Eide zufolge, den er unserem Stammvater Abraham schwur, uns in den Stand zu setzen, ihn ungestört, und von unsern Feinden befreit, unser ganzes Leben lang durch ächte Frömmigkeit und Tugend zu verehren. Und du, mein Kind, wirst ein Prophet des Höchsten seyn; denn du wirst als Herold des Messias ihm den Weg bahnen, indem du der Nation einen Vorschmack des zukünftigen Heils geben wirst in der Vergebung der Sünden, die Gottes innige Liebe uns wird ankündigen lassen, jene Liebe, die den Abkömmling des Himmels zu uns herabführt, zu erleuchten alle die, welche in schrecklichen Finsternissen bisher getappt hatten, und uns auf den Weg zu leiten, der zu wahrer Glückseligkeit führt.“

Und so lobpries Simeon, von dem erzählt wird, daß er auf den Retter Israels gewartet, und daß er die Verheissung bekommen, nicht eher zu sterben, bis er den Messias Gottes (den Christ des Herrn) gesehen — „Nun, Herr, kann dein Diener, nach Deiner Verheissung, ruhig heimgehen; denn mit meinen Augen habe ich deinen Messias gesehen, den du für die ganze Menschheit bestimmt hast, das Licht, das die Weltvölker erleuchten soll, den Stolz deines Volks Israel.“

Aus dieser ehemaligen Lage der Meinungen über den erwarteten Messias folgt allerdings, daß Jesus, wenn er von seinem Messiate sprach, in der üblichsten Sprache davon sprechen mußte; es folgt aber auch daraus, daß er von Mehreren dabei werde so verstanden worden seyn, wie er verstanden seyn wollte. Diese Bemerkung macht mir selbst unendlich viel Freude.

Kap. 4, fand ich bei V. 21. eine Lücke, von der ich wünschte, daß sie Lukas ausgefüllt haben möchte. Jesus las, wie es da heißt, in der Synagoge zu Nazareth, wo er erzogen worden war, aus dem Esaias folgende Stelle vor — „Jehovens Geist beseelt mich; denn er hat mir aufgetragen, den Armen frohe Bothschaft zu bringen. Er hat mich gesandt, Gefangenen Loslassung und des Tageslichts Beraubten Hervorführung an das Licht zu verkündigen, Gefesselte in Freiheit zu setzen,

und ein Jubeljahr göttlichen Heils auszurufen.“ Bekanntlich gieng ehemals diese Stelle auf die Zurückkunft der Juden aus dem Exil in ihr Vaterland; was Wunder also, daß die ganze Versammlung auf Jesum nach geschehener Vorlesung die festesten Blicke richtete, da die Juden jetzt ebenfalls unter heidnischer Tyrannei wieder seufzten? In der That hub er dann auch seinen Vortrag über das Vorgelesene so an, daß die allgemeine auf ihn schon gespannte Aufmerksamkeit noch gespannter werden mußte — „Heute erhält diese Schriftstelle ihre völlige Wahrheit!!!“ Schade, daß Lukas blos des Beifalls und der Bewunderung gedenkt, welche seine darauf gefolgte Rede erhalten, von der Rede selbst aber uns weiter nichts sagt. Wahr ist's, daß Jesus allen jenen prophetischen Phrasen einen höheren moralischen Sinn unterlegen, und sie so allerdings auf seine vorhabende große Glaubens- und Sittenreform deuten konnte; ob er dies aber in der Synagoge zu Nazareth, so, wie Matth. 11, V. 28., auch wirklich gethan, dies hätte uns Lukas melden sollen. Wenn man es auch aus dem Ausdruck Jesu — heute geht diese Stelle vor euren Ohren, oder durch meinen Unterricht, in ihre wahre Erfüllung — beinahe schließen zu müssen glauben könnte, so wär's doch viel werth, wenn man läse, auf welche Art und durch was für Wendungen Jesus die sinnlichen Messiaserwartungen der Ju-

den zu vergeistigen gesucht hätte. Man findet es aber häufiger so bei den Biographen Jesu, daß sie gerade da, wo sie Viel hätten berichten sollen, Nichts berichten. Zum Lobe gereicht ihnen so etwas allerdings nicht.

Bei dem Vorgange zu Nain, Kap. 7, von V. 11. an, wollte sich Funk nicht lange aufhalten. „Theils, sagte er, steht es Jedem frei, den Jüngling für einen gewesenen bloßen Scheintodten zu erklären; theils folgt auch, wenn sich auch wirklich Alles so mit der Sache verhielt, wie man gemeiniglich denkt, gar nichts daraus für ein künftiges höheres Leben für alle und jede Menschen, weil hier von wunderbarer Rückkehr eines Einzelnen in das gegenwärtige Erdenleben die Rede ist.“ Ausführlicher will er sich mir darüber bei einer andern Gelegenheit erklären.

Kap. 9, V. 62. stehen die Worte — „wer seine Hand an den Pflug legt, und zurück sieht, ist nicht tauglich für das Reich Gottes.“ Hier ist doch gewiß kein tausendjähriges Reich, sondern das Reich der Wahrheit und Tugend, gemeint, zu dessen Verbreitung man in der That durch nichts untüchtiger wird, als durch Familienrücksichten. Für dieses Reich gäbe es gewiß noch immer eine große Erndte, wenn nur recht viel Arbeiter immer da wären. Solche Arbeiter haben aber, weil es überall Feinde der Wahrheit und Tugend gibt,

sehr oft das Schicksal der Schafe unter den Wölfen. [Kap. 10, 1 — 3.]

Nach Kap. 10, V. 11. bekamen die Siebenzig, welche Jesus vor sich her in die Oerter sendete, wohin er selbst kommen wollte, die Anweisung, da, wo man sie nicht aufnehmen würde, im Wiederweggehen zu den Leuten zu sagen — „Auch den Staub, der sich an uns bei euch angesetzt hatte, mögen wir nicht von euch mitnehmen; doch sollet ihr wissen, daß euch das Reich Gottes nahe gewesen sey." Dies kann ebenfalls keinen andern Sinn haben, als — die Einwohner daselbst hätten des vollkommeneren Unterrichts Jesu theilhaftig werden, und in die neuzuerrichtende Gesellschaft der Heiligen und Seligen eingehen können, wenn sie gewollt hätten. Eben diese Siebenzig bekamen von Jesu bei ihrer Zurückkehr zu ihm die Weisung, daß sie sich weniger über ihr geglücktes Exorcisiren, als darüber freuen möchten, daß ihre Namen im Himmel angeschrieben wären, d. h. daß sie zu Gliedern der erleuchteten Gemeine Jesu bestimmt wären, deren frohe Aussichten sich in die Ewigkeit erstreckten. Alles, was hernach noch bis V. 24. folgt, bestätigt diese Erklärung.

Die erbaulichen Betrachtungen über — „Eins aber ist Noth; Maria hat das gute Theil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden" —

(V. 42) fallen gleich weg, sobald man nur auf den Kontext sieht. Maria hatte, als Jesus sich die gastfreie Aufnahme gefallen ließ, sich unter seine Schüler gemischt, und an seinen belehrenden Unterhaltungen Theil genommen. Da kommt Martha, und verlangt, daß sie ihr bei den Zubereitungen zum Gastmahle für ihn und seine Freunde helfen solle. „Herr, sag du ihr's doch selbst." So kann die Antwort, welche sie hierauf empfängt, doch wohl nichts anders sagen sollen, als — „Mache doch nicht so große Zubereitungen für uns, Martha; ein Gericht, und damit gut. Maria hat hier das beste Geschäft gewählt, sie hört mir zu, und du sollst sie darin nicht stören."

Reich in Gott seyn (Kap. 12, V. 18.) bedeutet Güter bei Gott angelegt haben, oder Schätze im Himmel gesammelet haben, wie Matth. 6, 25., und in dieser Hinsicht ist mir die ganze Stelle, welche eigentlich also lautet, merkwürdig — „Sehet in dem Thoren, den ich eben beschrieb, ein Bild von Jedem, der irdische Güter nur sammelt, um sie zu besitzen, und der nicht durch menschenfreundliche Anwendung sie zu einem Vorrathe zu machen weiß, den er dort wieder findet."

Die kleine Heerde V. 32. ist die gegen die jüdische Kirche damals freilich noch geringe Gemeine von Anhängern Jesu. Unbesorgt soll sie seyn des Zeitlichen wegen; denn der Vater habe

ja beschlossen, ihr das Reich zu geben. Hierbei muß man, wie bei dem Reiche, das nach Matth. 25, 34. den Menschenfreunden von Anbeginn der Welt bestimmt ist, an Buch der Weisheit 5, 16. denken. Menschenfreundliche Handlungen werden auch nachher empfohlen, und wiederum als Schätze im Himmel vorgestellt.

V. 40. wird die Wiederkunft des Menschensohns, wie immer, als ganz unvermuthet angegeben, jedoch, ohne daß dabei des Untergangs des Judenthums gedacht werde.

Kap. 13, von V. 25. bis V. 28. mußte ich einen eifrigen Zuhörer machen. „Wenn einmal der Hausvater von der Abendmahlzeit wird aufgestanden seyn, und die Thür wird abgeschlossen haben, umsonst werdet ihr dann draussen klopfen und rufen: Herr, Herr, thu uns auf! Er wird euch antworten: ich weiß nicht, wer nnd woher ihr seyd. Und ob ihr auch sagen würdet: wir haben mit dir gegessen und getrunken, und auf unsern Straßen hast du gelehrt; so würde er euch erwiedern: ihr habt es schon gehört, ich weiß nicht, wer und woher ihr seyd; entfernt euch alle von mir, ihr Bösewichter. Dann würde Geheul und Zähneknirschen euer Loos seyn, wenn ihr Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Reiche Gottes, euch aber von dieser Seligkeit ausgeschlossen sähet.“ Als mir Funk so vorgelesen,

fragte er mich, was ich dazu meine. Ich antwortete ihm, es stehe ja nicht einmal dabei, daß die Thür auf ewig abgeschlossen seyn solle, u. s. w.; wenn es aber auch wirklich dabei stände, so würde ich so wenig daran Anstoß nehmen, als an der ewigen Pein, Matth. 25, 46. Darüber freuete er sich, und erzählte mir nun von dem eifrigen Streite der alten Theologen über die Ewigkeit der Höllenstrafen. Als ich diese für einen offenbaren Widerspruch mit der Bestimmung des Menschen zum unendlichen Fortschreiten in sittlicher Ausbildung erklärte, las er mir eine Stelle aus einer Himne des neuen Testaments vor, die sich mit den Worten schloß — „Hallelujah, ihrer Qualen Rauch steigt auf in alle Ewigkeiten. Das macht Verehrer Gottes standhaft u. s. w.“ Eine wahre Herzenserleichterung war es für mich, als er hinzusetzte, diese Stelle befinde sich in der Apokalypse.

Kap. 14, V. 14. schloß Jesus den Rath, welchen er seinem Bewirther gab, in Zukunft nicht Reiche, sondern Arme zu bewirthen, also — „dann wirst du selig seyn; sie werden es dir nicht vergelten können, aber bei der Auferstehung der Gerechten wird es dir vergolten werden.“ Ich verstand dies freilich gleich so, wie man das Schatzsammeln für jene Welt, oder im Himmel, zu verstehen hat; es befremdete mich

aber, Jesum von Auferstehung reden zu hören, deren Glauben ich gar nicht gern bei ihm finden möchte. Funk wußte ihn deshalb zu entschuldigen, und ich ward seiner Meinung. Jesus war bei einem der vornehmsten der Pharisäer eben zu Gaste, die ihre Seligkeit im Tafelwesen des tausendjährigen Reichs fanden, in welches die Gerechten bei der Auferstehung gelangten. Wollte er ihm also Wohlthun, besonders wohlthätige Speisung, von Seiten künftiger höherer Vergeltung empfehlen, so gelang ihm dies am sichersten, wenn er sich ganz nach den Vorstellungen desselben bequemte. So wenig also aus seiner Rede an ihn folgt, daß er sich die künftige Seligkeit als Schmauserei im tausendjährigen Reiche gedacht habe, so wenig folgt auch daraus, daß er an Auferstehung geglaubt habe. Von einem künftigen Leben und von Vergeltung des Guten darin sprach er blos; aber — nach pharisäischer Weise. Daß dies wirklich so sey, beweiset der Erfolg seiner Rede. Sogleich rief einer der Mitgäste (vermuthlich bestand die ganze Gesellschaft aus lauter Pharisäern) aus — „Ja wohl muß der selig seyn, der einst im Reiche Gottes zur Tafel ißt!“ Wen kann es nun wohl noch wundern, wenn Jesus das Bild festlicher Schmäuse öfter wählte, um die künftige Seligkeit damit anzudeuten? Mußte er nicht so thun? Sehr gefallen aber hat es mir, daß er hier auf der Stelle gleich die Erzählung

von dem großen Mahle lieferte, wodurch er den Pharisäern die Bewirthung im eigentlichen Reiche Gottes, seine Geistes- und Herzensbewirthung durch vernünftigen Unterricht zu versinnlichen suchte.

Kap. 16, V. 9 — 12. (Machet euch Freunde mit u. s. w.) ist so ganz nach meinem Sinne, und ich ziehe die Bahrdtische Uebersetzung jeder andern vor. „Wendet die irdischen (unbeständigen, eiteln) Güter zum Besten eurer Nebenmenschen an; denn Gutthaten öfnen uns, wenn wir sterben, den Eingang in die Wohnungen der Ewigkeit. Man setzt Einen im Kleinen auf die Probe, und schließt von seiner da bewiesenen Treue oder Untreue auf seine Treue oder Untreue im Großen. Wenn ihr daher mit schlechten irdischen Gütern nicht treu umgeht, wie könnt ihr erwarten, daß euch Gott einst die wahren und unvergänglichen Güter anvertrauen werde?“ Hier spricht ein vollkommener Lehrer eines künftigen Lebens.

Von V. 19. an ward herrliche Zeit für mich. Wir kamen nehmlich da auf die Erzählung vom reichen Manne und vom Lazarus, welche weiter kein Evangelist liefert. Das, was für mich Interesse in ihr hat, hebt eigentlich mit V. 22. an, und endigt sich mit V. 26. „Zuletzt starb der Arme, und ward von Engeln in Abrahams Schoos getragen. Der Reiche starb endlich auch,

und ward begraben. Als dieser nun im Hades wo er Qualen litte, seine Augen aufschlug, und Abraham von fern, auch Lazarus neben ihm ruhen sah, rief er: Vater Abraham erbarme dich doch meiner, und schicke Lazarus zu mir, damit er meine Zunge, wenn auch nur mit der äussersten in Wasser getunkten Fingerspitze kühle; ich leide schrecklich in dieser Flamme. Abraham erwiederte: Bedenke, Sohn, daß du bei Lebzeiten deinen vollen Antheil Gutes genossen hast, Lazarus hingegen eben so viel Widriges erfuhr; nun aber wird er erquickt, an dich hingegen kommt jetzt die Reihe zu leiden. Ueberdies ist zwischen uns und euch ein so tiefer Schlund, daß Niemand, der von hier zu euch, oder von dort zu uns, herüber kommen wollte, es könnte.“ Daß sich Jesus bei dieser ganzen Erzählung nach damaligen jüdischen Vorstellungen über den Tod und über das Schicksal nach dem Tode gerichtet habe, fällt zu sehr in die Augen; wir würden z. E. jetzt statt — Lazarus starb und ward getragen von Engeln in Abrahams Schoos — sprechen: Lazarus starb sanft und selig. Also — über alles Uebrige der Art hier weggesehen, so fragt man doch wohl mit Recht: wo ist auch hier nur eine Sylbe von Auferstehung und Weltgericht? Gute und Böse gehen hier gleich durch den Tod in das künftige Leben ein, empfangen sogleich die ihnen zukommende Vergeltung, und empfinden diese auch gleich. Dies liegt

offenbar in der Erzählung, und läßt sich durch nichts herausdemonstriren. Muß man also nicht der Meinung werden, daß Jesus, wenn er zu andern Zeiten von Auferstehung und Weltgericht gesprochen, blos bildlich gesprochen, zu den pharisäischen Vorstellungen sich nur herabgelassen, und das künftige Leben durch Auferstehung, wie die künftige Vergeltung durch Weltgericht versinnlicht habe? Zugleich schlug er dann auch alle Erwartungen eines tausendjährigen Reichs darnieder, dessen Anbruche Auferstehung und Weltgericht nach Pharisäerglauben vorangehen sollten. Am wenigsten ist eines Mittelortes gedacht, wo Lazarus sich nur einstweilig aufhielte, sondern Lazarus ist gleich im Genusse der künftigen Seligkeit selbst, so, wie der Reiche gleich in seinen Qualen sich befindet. Kurz, hier ist die reinphilosophische Meinung über die Fortdauer im Tode von Jesu schon aufgestellt, daß an keine Auferstehung zu denken sey, sondern daß im Tode selbst die Palingenesie erfolge, indem sich aus den feineren Theilen des sinkenden Körpers ein neuer bildet und erhebt, Gewiß wollten die Griechen auch so verstanden seyn, wenn sie von ihren Verstorbenen als von Schatten sprachen. Ueber alles erfreuet mich der hier beim Lukas gethane schöne Fund.

So, wie Jesus in dieser Stelle sich deutlich genug darüber erklärt hat, wie er verstanden seyn

wollte, wenn er von Auferstehung und Weltgericht sprach, erklärte er sich auch Kap. 17, 20. auf das deutlichste über den eigentlichen Brief, welchen er damit verbinde, wenn er vom Reiche Gottes spreche. Beide Stellen sind daher für mich von unschätzbarem Werthe, und sollten von allen Christen, denen es um die Ehre ihrer Religion zu thun ist, auf das sorgfältigste beherzigt werden. Jesus, von Pharisäern befragt, wann das Reich Gottes — also das tausendjährige Reich — seinen Anfang nehmen werde, antwortete nehmlich: „Das Reich Gottes kommt nicht so, daß es sinnlich bemerkt werden könne — in eurer Seele soll es seyn.“ Welch eine totale Verwandlung der Sache ist hier, wo Jesus es schlechterdings einmal nicht über sich vermochte, sich zu pharisäischen Vorstellungen herabzulaßen, sondern die bloße Wahrheit zu sagen beschloß! Wo blieben hier die goldnen Träume der Pharisäer von ihrem glückseligen Messiasreiche und von dem feierlichen Pomp bei Aufrichtung desselben? „Das Reich ist schon da, sagt Jesus, und meint offenbar damit seine Lehrreform, die er schon einleitete; kläret durch meinen Unterricht euren Geist auf, veredelt durch ihn euer Gemüth, dann ist es in euch. Wo richtigere Einsichten und edlere Gesinnungen herrschend werden, da ist Gottes Reich, da ist Heiligkeit und Seligkeit.“ Nun soll mich auch kein Ausspruch Jesu wieder

irre machen, wenn er auch noch so pharisäisch klänge — am wenigsten aber das, was er wieder fast unmittelbar darauf von seiner Zukunft spricht.

Die Worte Kap. 18, V. 8. — „wird der Menschensohn, wenn er kommt, auf Erden Glauben finden?“ — können wohl so übersetzt werden: wenige werden seine Ankunft eher glauben wollen, bis er da ist; es scheint aber doch, als hätte Jesus sagen wollen, daß die Bedrückungen, welche seine Kirche von Seiten des Judenthums, so lange es noch Bestand hätte, werde dulden müssen, den größten Theil ihrer Glieder in Palästina zweifelhaft daran machen würden, ob sie bestehen könne, und daß diese Verzweiflung, je länger, desto mehr um sich greifen, und also gerade dann am größten seyn werde, wenn er als Richter über Jerusalem erscheinen würde.

Kap. 19, V. 11. findet sich die auffallende Bemerkung, daß man bei der letzten Reise Jesu nach Jerusalem der Meinung gewesen sey, das Reich Gottes werde nun sogleich im vollen Glanze erscheinen. Die Ausrufungen, welche das Volk bei seinem Einzuge daselbst that, bekommen hierdurch ihr volles Licht. Durch die Erzählung, welche Jesus denen, die jener Meinung waren, auf der Stelle machte, bestärkte er sie wenigstens nicht darin, wenn sie auch seinen eigentlichen Sinn

nicht faßten. Indessen erklärte er doch selbst nach V. 42. den Tag seines Einzugs als den entscheidenden Tag für Jerusalem, und die ganze Stelle ward mir sehr wichtig. „O daß du (so sprach er, als er das schöne Jerusalem vor sich liegen sah, mit Thränen in den Augen) an diesem deinem Tage bedenken möchtest, was zu deinem Besten dient! Aber — ich wünsche vergeblich; du bist und bleibst verblendet. Die Zeit kommt also, wo deine Feinde ein Lager um dich her aufschlagen, dich von allen Seiten in die Enge treiben, dich der Erde gleich machen, deine Einwohner vertilgen, und keinen Stein auf dem andern lassen werden, darum, daß du nicht die Augenblicke genutzt hast, wo du noch gerettet werden konntest.“ Ich fragte meinen Freund Funk, wie ich das verstehen sollte, und ob das Volk solche Aeußerungen Jesu nicht für ein gegebenes Signal zur Revolte gegen die Römer hätte halten können. Er konnte nicht nur die Möglichkeit hiervon nicht ableugnen, sondern glaubte auch selbst, daß die blitzschnelle Umwandlung der Volksstimmung gegen Jesum — der Sprung von Hosiannah zu Kreuzige ihn — vorzüglich daher gerührt habe, daß man sich durch seine Gefangennehmung in der großen Erwartung, die seine Doppelsinnsäußerungen erregt hatten, so bis zur Schmach vor den Römern getäuscht gesehen. Die hämische Frage des Pilatus, welche

Johannes aufbewahrt hat — „soll ich euren König kreuzigen?“ sagt er, stimme ganz damit überein. Dennoch, setzte er hinzu, sey Jesus ganz unschuldig daran, wenn man seinen doppelsinnigen Ausdrücken, als er von seinem Einzugstage, wie von einem entscheidenden Tage, und von letzten Augenblicken der Rettung, die noch benutzt werden sollten, gesprochen, nicht den rechten Sinn unterlegt hätte; denn er hätte sich nie in's Weltliche gemischt, sondern seine Nation, die einmal unterjocht war, immer zur Unterthänigkeit gegen ihre dermaligen Tirannen angewiesen. Retten hätte er sie freilich wollen, aber blos von ihrem völligen Untergange, dem sie durch stete Geneigtheit zu Aufrühren gegen ihre Uebergewaltiger entgegen gereift wäre. Es könne auch seyn, daß er geglaubt, sie werde, wenn sie moralischer würde, mit der Zeit wieder selbstständig werden; seine Hauptabsicht aber sey gewesen, sie moralischer zu machen. Darum habe er nun Alles darauf gestellt, wie er jetzt, da er freilich als ihr besserer Belehrer in die Hauptstadt und in den Tempel einzöge, von ihr aufgenommen werden würde; deshalb hätte er seinen Einzugstag den entscheidenden Tag genannt, und von letzten Augenblicken der Rettung gesprochen. Er hätte es aber auch von Seiten der Priesterschaft mit Gewißheit vor-

herſehen können, daß Alles vergeblich wäre; darum hätte er dann auch die tragiſchen Weiſſagungen gleich beigefügt. Statt, daß dieſer Wahrheit und Tugend hätten heilig ſeyn ſollen, hätte ſie nur Erlöſung vom Römerjoche, nur bürgerliche Freiheit gewünſcht, bei der ihr alter und neuer für ſie ſo einträglicher Aberglaube, der die Unſittlichkeit begünſtigte, auf immer fortdauerte, und zu deren Wiedererlangung ihr jeder öffentliche Lermblaſer, oder falſcher Meſſias, willkommen ſeyn würde.

Die artige Antwort, welche Jeſus den Sadducäern über ihren Einwurf, die Auferſtehung betreffend, gegeben, lautet beim Lukas nach Kap. 20. V. 34. vollſtändiger alſo — „In dieſem Leben heirathet freilich Mann und Weib, in jenem Leben aber werden unter denen, welche würdig ſeyn werden, daran Theil zu nehmen, und von den Todten aufzuſtehen, alle Verbindungen dieſer Art aufhören. Solche werden nemlich der Sterblichkeit nicht mehr unterworfen, ſondern den Engeln, ja Gott ſelbſt, als Auferſtandene, gleich ſeyn.“ Zweierlei konnte ich mir hier nicht erklären. Das Erſte war, daß hier gleichſam kein zukünftiges Leben, oder keine Auferſtehung, (beide Ausdrücke werden hier zu meiner Freude von Jeſu als gleichbedeutend gebraucht) für alle Menſchen gelehrt werde. Funk ſagte, da Jeſus der=

gleichen doch sonst gelehrt habe, so müße man den Ausdruck — „welche gewürdigt werden u. s. w.“ — nicht zu sehr pressen; er glaube, Jesus habe nichts weiter sagen wollen, als — hier heirathet ihr freilich, wenn ihr aber erst des Uebergangs in jene Welt gewürdigt worden seyd, wird alles Heirathen wegfallen. Ich warf ihm ein, daß auf solche Weise keine guten Aussichten für die Fortdauer unserer schönsten Verbindungen geöfnet würden; er lächelte aber, und erwiederte, ich würde doch wohl verstehen, was Jesus gemeint hätte. Das zweite Dunkle für mich war die angegebene Ursache vom Aufhören des Ehestandes in jenem Leben; wir würden, heißt es, dort darum nicht mehr heirathen, weil wir nicht wieder sterben. „Hum, versetzte Funk, ich dächte, das wäre deutlich genug. Wozu ist denn die Fortpflanzung hier nöthig? Nicht wahr, weil die Welt sonst ausstürbe? Wenn nun dort dieselben Menschen immer bleiben, so brauchen auch keine neuen weiter an ihre Stelle zu treten.“ Ich sähe hieraus, setzte er hinzu, daß er vorhin Recht gehabt, wenn er gesagt, Jesus habe eigentlich nur das Fortpflanzungsgeschäft gemeint; dieses werde wegfallen, und dessen ungeachtet könnten sich doch Menschen, die sich hier zärtlich geliebt hätten, dort ewig fortlieben. „Uebrigens, so schloß er, ist's wohl sehr begreiflich, daß bei Kindern der Auferstehung, bei Verklärten, alles Thie-

rische, das hier Folge des grobsinnlichen Körpers war, wegfallen müsse, und — weiter ist doch das ganze Zeugungsgeschäft nichts.“

Nach dem Lukas (Kap. 21, V. 7.) haben, wie nach dem Markus, die Jünger Jesum blos um die Vorzeichen der Zerstörung des Tempels befragt; beim Lesen seiner ziemlich weitläuftigen Antwort darauf findet man sich aber nicht weniger verwickelt, als beim Matthäus. Es bleibt immer auffallend, daß Johannes von dieser ganzen Unterhaltung zwischen Jesu und den Aposteln gar nichts meldet, da es doch unmöglich zu glauben ist, daß er nicht bei ihr gegenwärtig gewesen seyn sollte; weil wir inzwischen auf solche Weise nun alles gelesen hatten, was darüber zu lesen ist, so erwägten wir noch einmal alles Gelesene, und das Resultat davon ward — —

„Jesus wollte Reformator des Glaubens und der Sittlichkeit werden. Seine Nation erwartete eben begierigst ihren Messias, wobei sie sich ihren Retter, oder den Wiederhersteller ihrer Selbstständigkeit, dachte; so kündigte er sich ihr als Messias an. Beizu wäre sie auch gewiß durch ihn gerettet worden, wenn sie auf seine Belehrungen gehört hätte. Indem sie auf solche Weise den Drang nach Freiheit in den Drang nach Wahrheit verwandelt hätte, würde der Geist des Aufruhrs von ihr gewichen seyn, welcher sie end-

lich schlechterdings um ihre ganze politische Existenz bringen mußte; auch ließ es sich von der Providenz, wie von dem natürlichen Gange der Dinge, erwarten, daß ein Volk, welches an seiner Aufklärung und Veredlung wacker arbeitete, dadurch auch zu seinem äusserlichen Heile den Grund legen würde. Jesus fand aber bei seiner Nation den Eingang nicht, welchen er wünschte; sie wollte sich von ihm nicht reformiren lassen, und so war an völlige Errichtung seiner Gesellschaft von vernünftigeren Gottesverehrern nicht eher zu denken, bis dem Judenthum durch äusserliche Gewalt ein Ende gemacht würde. Er konnte und mußte es vorhersehen; so sah er also auch mit Zuversicht den künftigen Flor seiner Gesellschaft, Gemeine oder Kirche, voraus. Beide Begebenheiten waren durch ihre eigene Natur verbunden; beide betrachtete er also auch immer als verbunden, und kündigte sie immer zugleich als nahebevorstehend an. Der Flor seiner Kirche war ihm das Erscheinen in seiner Herrlichkeit, sein Kommen in den Wolken des Himmels, und den Untergang des jüdischen Staats erklärte er für ein Strafgericht, das dafür über die Nation ergehen würde, daß sie ihn als ihren Reformator verworfen. Er, der Verworfene, stellte sich selbst als den Strafrichter über sie hin, und bediente sich dabei nach alter Prophetenweise vieler bildlichen Ausdrücke. Als Messias mußte er aber auch den Weltrichter vor=

stellen; so that er auch dies, wenn er gleich dadurch weiter nichts, als gewisse Vergeltung in einer künftigen Welt, versinnlichen wollte, und sprach von seinem Spezialgericht über Judäa und von seinem Universalgericht zugleich. So wenig er aber sich im eigentlichen Verstande für den Zerstörer Jerusalems gehalten haben wird, so wenig hat er sich gewiß auch für den eigentlichen Weltrichter gehalten. Jenseits steht die pünktlichste Vergeltung bevor, wollte er blos sagen, wenn er von seinem Weltgerichte sprach; so, wie er, wenn er von seinem Spezialgerichte über Jerusalem sprach, auch weiter nichts sagen wollte, als — für Jerusalem steht nahe Zerstörung bevor. Die Apostel nahmen Alles buchstäblich, und erwarteten den Untergang des jüdischen Staats und das Ende der Welt, das Gericht über Judäa und das jüngste Gericht zugleich. Sie sind zu entschuldigen; wir aber müssen nun endlich nach Jahrtausenden doch durchsehen, den Zeitpunkt, in welchem das Christenthum durch Zertrümmerung des Judentempels herrschende Religion ward, als die geschehene Ankunft Jesu in seiner Herrlichkeit betrachten, und an seine nochmalige Wiederkunft zum jüngsten Gerichte nicht weiter denken. Bemerkenswerth wird es übrigens immer bleiben, daß keiner von den drei Evangelisten Jesum bei dieser seiner wichtigen Unterhaltung mit seinen Jüngern ein Wort von

Auferstehung der Todten sagen läßt, welche doch nach pharisäischen Grundsätzen dem Weltgerichte vorausgehen sollte. Man könnte also hierdurch verleitet werden, zu glauben, Jesus habe überall nur von seinem Spezialgerichte über Judäa mit den Aposteln geredet; theils paßt aber, wie schon oft erwähnt, das Urplötzliche seiner Ankunft nicht hierzu, theils wüßte man auch nicht, wo die Vergeltung bliebe, welche bei der Ankunft des Menschensohnes Jeder nach seinen Werken empfangen sollte.

An Kap. 22, V. 29. nahm ich nun keinen Anstoß weiter. „Ihr sollet in meinem Reiche einen Platz an meiner Tafel haben, (mit mir essen und trinken) Throne besteigen, und Oberhäupter der zwölf Stämme Israels werden.“ Des Ausrufs konnte ich mich aber dabei doch nicht enthalten — was für unaufgeklärte Männer mußten damals die Apostel noch seyn! und — was mögen sie damals gepredigt haben, wenn sie im Lande umher das Evangelium vom Reiche predigten? Funk zuckte die Achseln.

Kap. 23, V. 43. fand ich endlich das Nonplusultra in Betreff der eigentlichen Vorstellungen Jesu von einem künftigen Leben. Einer der Mitgekreuzigten hatte die Bitte an ihn ergehen lassen — „Herr, sey meiner eingedenk, wenn du in deinem Reiche kommst!“ — darauf erwiederte

Jesus: „Wahrhaftig, noch heute wirst du bei mir im Paradiese seyn.“ Da ergriff dann der gesetzte Termin — heute — meine ganze Seele. Ich hörte zwar, daß man durch eine andere Interpunktion den Sinn der Antwort Jesu wohl so zu stellen suche, daß man zu lesen habe — „ich versichere dir heute, du wirst mit mir im Paradiese seyn“ — ; dies kam mir aber thöricht vor. Wenn ich blos einem Andern heute etwas verspreche, so weiß er doch wohl, daß ich's ihm heute, und nicht gestern, verspreche, und ich werde also kein heute hinzusetzen; wenn ich's ihm aber auf heute, oder so, daß es heute noch, und nicht morgen erst, geschehen solle, verspreche, dann setze ich's hinzu. Es bleibt also dabei, daß Jesus gemeint, an demselben Tage noch, an welchem er und sein Mitgekreuzigter stürben, sollte dieser schon mit ihm im Paradiese seyn. Nun hat Paulus, der doch auch ein eifriger Pharisäer gewesen war, die Ausdrücke „Paradies“ und „dritter Himmel“ für gleichbedeutend erklärt; gesetzt aber auch, die Pharisäer hätten sich unter dem Paradiese den Ort gedacht, an welchem die abgeschiedenen Frommen bis zum Anbruche des tausendjährigen Reichs sich aufhielten, so hat doch Jesus ein solches Reich nicht gelehrt, und so kann er auch ein solches Paradies nicht gemeint haben. Er antwortete blos alsdann dem Schächer nach pharisäischer Vorstellungsart, zu der sich selbiger durch seine Bitte

bekannt hatte, und versicherte ihm im Grunde nur Seligkeit gleich nach dem Tode. Auf jeden Fall also wird hier von Jesu behauptet, daß der Mensch durch den Tod sofort in sein zweites Daseyn übergehe, und sein künftiges Schicksal in Empfang nehme; ganz so, wie in der Erzählung vom reichen Manne und Lazarus, wo so wenig einer Auferstehung und eines Weltgerichts, als eines Mittelorts, oder besondern Aufenthalts der abgeschiedenen frommen Seelen bis dahin, von ihm Erwähnung geschieht, sondern Himmel und Hölle mit dem Tode gleich angehen.

Der Ausruf, mit welchem Jesus nach V. 46. verschied — „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ — stimmt hiermit vollkommen überein, und ist zugleich ein Beweis davon, daß man zu seiner Zeit den alten heiligen Nationalschriften überall gar zu gern einen höheren Sinn beilegte. David hatte nach Ps. 51, V. 6. auch ausgerufen — „in deine Hände befehle ich meinen Geist“ — hatte aber damit blos seine göttliche Rettung aus Lebensgefahren ausgedrückt; so bedient sich Jesus sterbend desselben Ausrufs, um seinen unerschütterlichen Glauben an Fortdauer im Tode auszudrücken.

O wie habe ich heute meinen Freund Funk an mein Herz gedrückt! Er hatte Recht, er hatte

Recht, wenn er mir beim Lukas eine sehr reiche Nachlese zum Matthäus versprach. Ist diese aber nicht um so auffallender, da Lukas alle seine Nachrichten blos vom Hörensagen hat? Allerdings kann man da auf der einen Seite fragen, warum nur Er die Erzählung vom reichen Manne und vom Lazarus habe, und warum nur Er von dem unter den Gekreuzigten auf Golgatha geführten Gespräche Bericht erstatte; auf der andern Seite aber ließe sich auch daraus, daß er als bloßer Nachrichtensammler vor den wirklichen Begleitern Jesu Beides voraus hat, der Schluß machen, daß man da, wo er seine Nachrichten sammlete, dem Glauben an ununterbrochene Fortdauer des Menschen im Tode, wenn nicht schon ergeben, doch wenigstens nahe, gewesen seyn müsse.

Nach der sechs und zwanzigsten Bibelkonferenz.

Ich horchte sehr auf, als Funk, indem wir uns an den Johannes machten, also zu mir sprach — — „Wenn man Jesum hier reden hört, könnte man leicht verleitet werden, zu glauben, es sey nicht derselbe Mann, welchen die übrigen drei Evangelisten reden lassen; so ein ganz anderer Schwung ist hier überall.“

Bei Kap. 2, V. 19. — „Zerstöret diesen Tempel, in drei Tagen führe ich ihn wieder auf“ — fand ich die Bemerkung nicht unwichtig, daß es blos das Urtheil des Johannes sey, Jesus habe unter dem Tempel seinen Leib verstanden.

In der Unterredung mit dem Nikodemus Kap. 3. erklärte sich Jesus deutlich genug über das Reich Gottes, welches er meine, und es war nicht zu viel gesagt, wenn er den Uebergang vom Mosaismus zum Christianismus, vom sinnlichen Gottesdienste zur geistigen Gottesverehrung, als eine

so totale Umschaffung der Begriffe, mit einer nochmaligen Geburt verglich. Seine Unterhaltung mit der Samariterin bei dem Jakobsbrunnen [Kap. 4.] ist nicht weniger ein schöner Beweis davon, daß er keineswegs auf eine Staatsreform, sondern einzig und allein auf eine gänzliche Lehrreform, ausgieng. Die Aeusserung dieser Frau aber — „wenn der Messias kommen wird, dann werden wir von ihm über Alles belehrt werden“ — ließ mich nicht daran zweifeln, daß es zu Jesu Zeiten doch auch in der That in mancher Seele reinere und höhere Vorstellungen von dem Geschäft des Messias gegeben habe. Noch mehr ward ich davon überzeugt, als ich die Erklärung vieler ihrer Mitbürger gegen sie las — „Wir halten ihn nun nicht mehr blos deinetwegen, und weil du's sagst, für den Messias, sondern darum, weil wir selbst ihn gehört haben. Dadurch haben wir uns überzeugt, daß er in der That der Weltretter, der Messias, sey.“ Es soll zwar noch die Frage seyn, ob Weltretter hier nicht blos so viel bedeute, als Judenretter; wenn dies aber auch wäre, so giebt's doch ein günstiges Vorurtheil für die Einwohner von Sichar, daß sie Jesum an dem, was sie von ihm gehört, und was er ihnen vorgetragen, also an seinen Belehrungen, als den Messias erkannten. Wie übrigens Samariter so eine Freude über den gefundenen Judenretter sollten gefühlt haben, läßt sich schwer-

lich begreifen, und wenn auch ihr Judenhaß nur um den zehnten Theil so groß gewesen wäre, wie der jüdische Samariterhaß.

Kap. 5, V. 20, fand ich die Stelle — „der Vater hat den Sohn so lieb, daß er ihn in alle seine Geheimnisse einweiht, und ihm noch größere Geschäfte anweisen wird, so, daß ihr darüber erstaunen werdet. Wie der Vater Todte erweckt und belebt, so belebt auch der Sohn, wen er will. Auch hält der Vater nicht Gericht; denn er hat alle richterliche Gewalt dem Sohne übergeben, damit Jedermann den Sohn, wie den Vater, ehre. Ich betheure es euch; wer meiner Lehre Gehör giebt, der besitzt ewiges Heil; auf ihn wartet keine Strafe; der Tod ist vielmehr für ihn in Leben verwandelt. Ich betheure es euch: die Zeit ist nicht mehr fern, ja, sie ist schon vorhanden, da Todte den Ruf des Gottessohnes vernehmen, und, die ihn vernehmen, zum Leben gelangen werden. So, wie der Vater die Kraft hat, Alles zu beleben, so hat er auch dem Sohne das Vermögen ertheilt, in sich selbst eine belebende Kraft zu besitzen. Auch hat er ihm Vollmacht gegeben, Richter zu seyn, weil er der Menschensohn ist.“ Allen diesen Aussprüchen ließe sich nun zwar wohl noch ein uneigentlicher Sinn unterlegen; aber — wie ist's mit V. 28.? „Laßt's euch nicht befremden, was ich sage! Die Zeit

kommt, da Alle, die in den Gräbern sind, den Ruf des Menschensohns vernehmen, und, wenn sie rechtschaffen gelebt haben, zur Seligkeit, wenn sie aber lasterhaft lebten, zur Strafe hervorgehen werden.“ Hier muß durchaus Alles im eigentlichen Verstande genommen werden; denn die Gräber lassen sich nicht wegexegesiren. Wie stimmt dieser Ausspruch aber zu — „ Wahrhaftig, heute noch wollen wir im Paradiese seyn “ — ? Es ist also kein anderer Ausweg übrig, als daß man annehme, hier sey blos Kondescendenz zu pharisäischen Vorstellungen, unter welchen Jesus die Fortdauer im Tode und die gewisse Vergeltung in jener Welt lehrte.

V. 39. hat Luther unrichtig übersetzt. Es muß nicht heissen — „ suchet in der Schrift, u. s. w. “ — sondern: „ Ihr forschet freilich in den Schriften, weil ihr glaubet, den Weg zu einer ewigen Glückseligkeit sey euch in selbigen gezeigt. Nun weisen sie euch aber auf mich zurück; dennoch wollet ihr nicht zu mir kommen, um dieses Heils theilhaftig zu werden.“ Schwerlich wird man aus dieser Stelle beweisen können, daß die Pharisäer die Lehre von einem Zustande der Vergeltung nach dem Tode im alten Testament, als schon wirklich darin geoffenbart, gefunden hätten; Jesus verweiset den Pharisäern blos ihren Irrwahn, daß sie seines Unterrichts zur ächten

Gottesverehrung nicht bedürften, weil sie glaubten, daß ihnen schon ihre alten heiligen Schriften den Weg zu wahrer und ewiger Seligkeit zeigten.

Für Kap. 6, V. 15. danke ich dem Johannes. „Als Jesus merkte, daß die Leute ihn mit sich wegführen, und zum König ausrufen wollten, zog er sich ganz allein auf eine größere Anhöhe des Berges zurück.“ Ich habe es nie leiden können, wenn man Jesu weltliche Absichten beimessen wollte; ein Mann, der dergleichen hat, fängt seine Sachen anders an, als er. Weltliche Absichten waren auch in der That zu klein für einen so erhabenen Charakter.

Von V. 26. an allegorisirt Jesus gelegentlich viel, und wenn ihn auch die Juden nicht verstanden, so kann man doch auch nicht sagen, daß er sie in ihren weltlichen Messiaserwartungen bestärkt habe; vielmehr suchte er ihre Blicke nur immer auf sich, als auf ihren vollkommenen Belehrer, zu ziehen. „Ihr gehet mir nur darum nach, weil ihr euch gestern bei mir satt gegessen habt; wenns euch aber doch lieber um jene Speise bei mir zu thun wäre, die euch für ein ewiges Leben Nahrung giebt. — Moses hat euch die wahre himmlische Speise, das ächte Himmelsbrod nicht gegeben, das euch jetzt mein

Vater durch mich anbietet. — Ich bin dies Lebensbrod. Wer sich in meine Gemeinschaft begibt, den wird nicht mehr hungern, und wer sich mir anvertrauet, den wird nicht mehr dürsten. — Es steht in den Propheten: sie werden alle Lehrlinge Gottes seyn; jetzt lehrt euch der Vater durch mich, und so richtig seyd ihr noch nicht belehrt worden. Wer sich an mich anschließt, der bekommt ewiges Heil. — Eure Väter aßen in der Wüste das Manna, und starben; hier ist das eigentliche Himmelsbrod, bei dessen Genusse der Mensch nicht stirbt. — Das Geistige belebt; das Körperliche kann es nicht bewirken. Die Lehren, welche ich euch vortrage, enthalten Geist und Leben.“ Dunkel und mystisch ist freilich in diesem ganzen Kapitel Vieles, und ich erinnere mich dabei an das Urtheil, welches Funk gleich anfänglich über den Johannes fällte; inzwischen sind doch die hier ausgehobenen Stellen deutlich genug, um einzusehen, wie Jesus habe verstanden seyn wollen. Zu mehreren Malen verspricht er zwar auch denen, welche sich ihm anvertrauen würden, daß er sie am jüngsten Tage, (sonst sprach er von jenem Tage) oder am Gerichtstage, aufwecken würde; ich bedarf aber, um mich hieran nicht zu stoßen, des Behelfs nicht, daß man für „auferwecken“ auch übersetzen könne — „als einen Geretteten darstellen“ — sondern höre hier Jesum wieder ganz in der Sprache des Volksglau-

bens sich ausdrücken. Wenn er einmal doch von einem allgemeinen Gerichtstage redete, so konnte er auch von Auferweckung reden; Beides waren verbundene Vorstellungen damals, und wir haben jetzt dabei an nichts weiter zu denken, als an Gewißheit eines künftigen Lebens und an Vergeltung darin, welche Jesus so angelegentlich lehrte.

Deutlicher, als Kap. 8, V. 23., konnte Jesus zu den Juden doch wohl nicht über die Thorheit ihrer weltlichen Messiaserwartungen und über den unvermeidlichen tragischen Ausgang davon reden. „Ihr stammet von der Erde; ich stamme vom Himmel. Ihr gehöret zu dieser Welt, ich gehöre nicht zu dieser Welt. (Was heißt dies anders, als — ihr habt grobsinnliche Begriffe vom Messias und von seinem Reiche — ich aber höhere, geistige —?) Es bleibt also dabei, daß ihr in euren Sünden sterben werdet, oder daß euer Irrwahn, der euch von Zeit zu Zeit gegen die Römer empört, euch ins Verderben stürzen werde; ja, wenn ihr mich nicht für den, der ich bin — für den Messias — anerkennen werdet, sondern ferner in eurem Messias einen irdischen König erwartet, der euch zu Herren der Welt machen soll, so wird euer Untergang durch Aufruhrssucht unvermeidlich seyn.“

Liebenswürdig fand ich V. 31. „Wenn ihr an meiner Lehre festhaltet, so wird das Licht der

Wahrheit in euch aufgehen, und die erkannte Wahrheit wird euch frei machen." Hier stellte sich Jesus in der That als seynwollender Befreier der Nation hin; er erklärte sich aber auch verständlich genug über die Natur derjenigen Freiheit, welche er ihr verschaffen wolle. Von der Sklaverei ihres alten Aberglaubens, bei dem sie sich, wie gewöhnlich der Fall bei pünktlicher Beobachtung vieler Ceremonien ist, [man vergleiche hiermit die Geschichte des Katholicismus] der äussersten Unsittlichkeit ergaben, und so auch Sklaven des Lasters wurden, wollte er sie frei machen.

Auf V. 51. — „es bleibt dabei, wer sich beständig an meine Lehren hält, der wird in Ewigkeit nicht sterben" — sagte Funk, würden wir bald wieder Gelegenheit zurück zu kommen haben.

Unter den Dieben und Räubern, wofür Jesus Kap. 10, 8. alle, die vor ihm gekommen wären, erklärte, verstanden wir, um ihn nicht etwas zu Hartes gesagt haben zu laßen, oder ihn in den Verdacht des Undanks gegen biedere Vorgänger, auf deren Schultern er doch in der That nur stand, zu bringen, blos jene Volkstäuscher, welche die jüdische Nation bis dahin unter dem Vorwande, daß sie der erwartete Messias wären, und sie retten wollten, zu Aufruhren ver-

leitet, ihren eigenen Vortheil dabei gesucht, sie aber nur in Elend und Jammer gestürzt hätten. Hierdurch gab er den Juden deutlich genug zugleich zu verstehen, daß sie ihre weltlichen und sinnlichen Vorstellungen vom Messiasreiche doch endlich aufgeben, sich im Messias nur den göttlichsten und vollkommensten Lehrer denken, diesen in ihm erkennen, und also durch Annahme seiner Lehre, die eine völlige Reform im Reiche des Glaubens und der Sitten stiften solle, für ihr wahres Heil sorgen möchten. Sehr schön paßt hierzu V. 16. — „Ich habe auch noch andere Schaafe, die nicht aus diesem Stalle sind; auch deren Anführer muß ich seyn, und sie werden meinem Rufe folgen. So werden alle Schaafe eine Heerde ausmachen, und einen Hirten haben.“ Die Juden dachten sich nehmlich in ihrem Messias nicht nur den Wiederhersteller ihres Staats, sondern auch einen Weltbeherrscher, einen Souverain aller Völker, den Stifter eines Universalstaats; Jesus benutzt also diese sinnliche Messiasvorstellung zum Behuf seiner geistigen, und stellt sich als den Weltbelehrer, als den Stifter einer Universalkirche hin, an dessen veredelnder und beseligender Aufklärung Juden und Heiden zugleich Theil nehmen sollten.

Als er bei dieser Gelegenheit von seiner freiwilligen Aufopferung für das allgemeine Wohl

spricht, setzt er V. 18. hinzu — „Es steht bei mir, mein Leben zu laßen, und so auch, es wieder zu nehmen. Dazu hat mein Vater mich in die Welt gesandt.“ Bei dieser Stelle drang ich in Funk, mir nun über das große evangelische Räthsel seine Auflösung mitzutheilen, er blieb aber dabei, daß wir erst so weit seyn müßten, bis wir das Ganze übersehen könnten.

V. 28. hat Luther übersetzt — „ich gebe meinen Schaafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen.“ Bahrdt übersetzt — „ich verschaffe ihnen eine immerwährende Ruhe und Glückseligkeit. Keine Gewalt kann sie überwältigen. Kein Feind kann sie mir entreissen.“ Funk erinnerte mich an Kap. 8, V. 15. und äusserte, daß beide Ausdrücke — „meine Schaafe werden nimmermehr umkommen“ — und — „wer sich an meine Lehren hält, der wird in Ewigkeit nicht sterben“ — einander Licht zu geben schienen. Vorher hatte Jesus gesagt, die Juden gehörten nicht zu seinen Schaafen; das heißt nicht Anders, als sie mit ihren grobsinnlichen Vorstellungen vom Messias und von der Glückseligkeit im Reiche desselben paßten nicht zu ihm. So durfte er sich dann aber als Messias nach höheren Ideen auch nicht sinken laßen, sondern mußte das unvergängliche Geistesheil, das

man bei ihm und durch seine Lehre finde, in den stärksten Bildern vortragen.

Im eilften Kapitel trafen wir nun die Geschichte der Auferweckung des Lazarus an, und meine Begierde auf Funks Unterricht darüber ward mit jeder Minute größer. Mein Freund stillte sie endlich auch, und — sein Glaube ward der meinige. Die Auferweckung des Lazarus schlägt so wenig in das Fach meines Suchens, als die Auferweckung des Jünglings zu Nain. Sie betrift eine Rückkehr in dieses Leben und in den ganzen gegenwärtigen Zustand der Dinge; davon ist ja bei mir gar nicht die Rede. Mein Gegenstand ist das künftige Leben aller Menschen und ihr Eintritt in einen ganz andern Zustand der Dinge nach dem Tode. Welch ein Schluß wäre das — weil einst Dieser oder Jener hier wiederauflebte, so steht der ganzen Menschheit Zukunft in einer weiten Welt bevor! Daß dieses Wiederaufleben des Lazarus ein Wunder gewesen seyn soll, will ich nicht einmal erwähnen; ich frage blos noch, glaubt man denn nicht, daß Lazarus hernach doch gestorben sey? Was da mit ihm geworden sey, möchte ich lieber beschrieben lesen, und so bleibt mir die Erzählung von dem armen Lazarus unendlich werther, als die Erzählung von diesem reichen Lazarus. Jene behauptet, daß alle Todten ohne Unterschied in einer andern Welt

fortleben, und zwar ohne Wunder, ganz in der Regel; und so höre ichs gern. O daß doch alle vernünftige Christen das, was ich hier sage, recht beherzigen möchten!

Da es so um den weltberühmten Vorgang zu Bethanien steht, daß er für mich gar nichts hat, so laße ich ihn auch, wie alle übrige Wunder, auf sich beruhen. Das Einzige bemerke ich davon nur, daß die Schwester des Lazarus blos der Meinung gewesen, ihr Bruder habe schon den Verwesungsgeruch; es steht nicht da, daß er ihn wirklich gehabt. Sie glaubte es aber deshalb, weil er schon vier Tage todt sey. Man hat Beispiele genug, daß Menschen, die in einem hohen Grade von Starrsucht für todt gehalten wurden, nach noch längerer Zeit wieder auflebten; von eben so langer Ohnmacht sogar hat man Exempel. Selbst hier zu Heiligenhain richtete sich vor einigen Jahren ein junger Mensch am vierten Tage im Sarge wieder auf, als man ihn eben einschnüren wollte, und lebte hernach noch über ein Jahr. So oft ich ihn sah, dachte ich an den Lazarus zu Bethanien.

Nach V. 23. sprach Jesus zur Martha — „dein Bruder wird wieder auferstehen" — und diese erwiederte — „ja, wenn Alle auferstehen werden, am jüngsten Tage." Dies ist ein sehr bedeutendes Zeugniß dafür, daß eine solche Aufer-

stehung am Gerichtstage damals wirklich herrschender Glaube gewesen sey. Die Antwort Jesu hierauf lautet also — „Ich bin die Auferstehung und das Leben! Wer meine Belehrungen annahm, wird leben, wenn er auch gestorben ist, und wer noch lebt, und sich an meine Belehrungen hält, wird in Ewigkeit nicht sterben.“ Hier fällt volles Licht auf die Stellen Kap. 8, 51. und Kap. 10, 28. Offenbar ist der Sinn aller dergleichen Aeusserungen Jesu kein anderer, als — „ich bin der Lehrer höherer Zukünfte, ich lehre vorzüglich ewige menschliche Fortdauer; wer sich also an mich fest anschließt, der ist lebendig überzeugt, Tod sey nicht Vernichtung, sondern Uebergang ins Bessere, und die Bestimmung des Menschen reiche ins Unendliche.“ Wenn sterben so viel heißt, als das Leben hier endigen, so weiß der Christ, daß er lebe, wenn er auch stirbt; wenn aber sterben völligen Vergang bedeutet, so weiß auch allerdings der Christ, daß er eigentlich gar nicht sterbe, und in Ewigkeit nicht sterben werde, nicht sterben könne. In der That, ich finde in diesem Ausspruche Jesu Alles sehr deutlich.

Indem Johannes V. 52. die Bemerkung macht, daß Jesus nicht für seine Nation allein gestorben sey, sondern um auch die zerstreuten ächten Gottesverehrer in andern Ländern in eine Gesellschaft zu vereinigen, so zeigt er sich wenigstens

als ein Mann, der einen menschenfreundlichen Blick in den Plan Jesu that.

Kap. 12, V. 48. steht ein schöner Wink, wie Jesus sein Weltgericht verstanden wissen wollte. „Ich verdamme keinen; wer mich aber verwirft und meine Lehren nicht annimmt, der hat seinen Richter schon in sich selbst. Die Wahrheit, welche ich vortrug, ja, sie wird ihn am Gerichtstage verdammen.“

Das vierzehnte Kapitel hebt also an — „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Hättet ihr eine andere Wohnung zu suchen, ich hätte es euch schon gesagt. Jetzt gehe ich hin, um euch eine Stäte darin zu bereiten. Wenn ich euch dann daselbst eine Stäte werde bereitet haben, so komme ich wieder, und hole euch ab, damit wir alle, ihr und ich, wieder beisammen seyn mögen.“ Wahr ist's, daß dieser Ausspruch Jesu die Apostel von ihren irdischen Hofnungen wohl hätte zurückbringen sollen; mußten sie aber nicht nach demselben doch auch auf seine wirkliche Zurückkunft zu ihrer Abholung warten? Freilich lenkt Jesus hernach wieder ein, wenn er fortfährt — „wohin ich gehe, das wißt ihr nun, und den Weg dahin wißt ihr auch. Ich bin der Weg — nur durch mich kommt man zum Vater (meine Lehre führt euch mir nach)“ —;

aber wie schwer mußte ihnen dies zu verstehen seyn, da er vorher vom Abholen gesprochen!

Ueberhaupt giebt es hier sonderbare Mischungen von Aussprüchen, welche die Apostel nicht zu vereinigen im Stande waren. V. 12. — „Wer unter euch mir treu bleibt (mit Verläugnung seiner bisherigen Vorurtheile mein wahres Messiat erkennt, um darnach die Begriffe von seiner eige Bestimmung umbildet) der wird das von mir angefangene Reformationswerk fortsetzen, ja, er wird noch mehr darin leisten, als ich, denn ich gehe nun zum Vater... Aber ich will den Vater bitten, daß er euch einen andern Führer gebe, der immer bei euch bleiben soll, den Geist der vollkommeneren Erkenntniß u. s. w.“ V. 18. — „Ich werde euch nicht verwaiset lassen; ich werde wieder zu euch kommen... Ich werde wieder leben, und auch ihr sollt wieder aufleben. An dem Tage werdet ihr völlig überzeugt werden, daß u. s. w.“ V. 23. — „Wer mich lieb hat, der halte meine Aufträge; dann wird ihn auch mein Vater lieb haben, und wir werden zu dem Vater kommen, und unsere Wohnung bei ihm nehmen. Dies wollte ich euch noch zum Troste sagen, da ich noch bei euch bin. Völligen Aufschluß über Alles wird euch aber jener Führer, der Geist der Vollkommenheit, geben, mit dem mein Vater zur Betreibung meiner Angelegenheiten euch ausrüsten wird.“

V. 27.

V. 27. — „Nun sage ich euch Lebewohl; mein Lebewohl sage ich euch; es ist kein Lebewohl, wie der große Haufe der Menschen es gedankenlos sagt.“ V. 28. — „Werdet doch nicht muthlos; verzaget nicht! Ihr höret ja, daß ich euch sagte: ich gehe weg, aber ich komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich sagte: ich werde zum Vater gehen, der ein mächtigerer Beschützer ist, als ich.“ Wie gesagt, man darf sich darüber gar nicht verwundern, wenn die Apostel sich aus dem, was sie hier hörten, nicht finden konnten. Und so geht es fort durch Kap. 15. und 16; doch wird ihnen nun ihre eigentliche Bestimmung, die Bestimmung, Jesu Nachlehrer zu seyn, seine Lehrreform fortzusetzen, unter Leiden und Tod fortzusetzen, immer näher gebracht.

Kap. 15, V. 20. heißt's — „Hat der große Haufe mich verfolgt, er wird euch auch verfolgen; hat er meine Lehre gut aufgenommen, er wird auch die eurige gut aufnehmen.“ Kap. 16, V. 2. heißt's — „Man wird euch aus den Synagogen stoßen; ja, ihr werdet es erleben, daß Jeder, der euch tödtet, glauben wird, er könne Gott nicht besser, als dadurch, verehren. Im Anfange meiner Bekanntschaft mit euch sagte ich davon noch nichts, weil ich immer noch bei euch zu bleiben hatte.“ V. 7. heißt's — „Es ist eurentwegen nothwendig, daß ich euch jetzt verlasse. (Es war

nemlich der letzte Abend, den Jesus mit seinen Jüngern verlebte, und die letzte Unterredung, die er mit ihnen hielt.) Verließe ich euch nicht, so würde euch jener Führer nicht werden; (so würdet ihr nie eure eigentliche Bestimmung, daß ihr nicht Mitherrscher, sondern Mitlehrer, werden sollet, einsehen lernen) verlasse ich euch hingegen, so werde ich ihn euch mittheilen können (so werdet ihr sie einsehen). " V. 12. heißt's — „ Noch Vieles hätte ich euch zu sagen, aber ihr könnet es noch nicht fassen. Wenn euch aber jener Lehrer, der Wahrheitsgeist, werden wird, dann wird dieser euch ganz aufklären, und euch die künftige Verfassung meines Reichs aufschliessen. " V. 19. heißt's — „ Wenn ihr nach meinem Weggange von euch den Vater um Aufschlüsse der Art bitten werdet, so werden sie euch werden. Bisher habt ihr noch kein Bedürfniß nach solchen Aufschlüssen gehabt; verlanget sie aber in Zukunft, sie sollen euch werden, und eure Freude wird dann vollkommen werden. Bis dahin schien ich euch immer dunkel zu sprechen; aber die Zeit wird kommen, da euch dies nicht mehr so scheinen wird, ja, da ihr finden werdet, daß ich euch den ganzen Plan meines Vaters (von Aufklärung und Veredlung durch eine vollkommenere Religionsverfassung) deutlich genug vorgetragen habe. " Wer sieht aus allen diesen Aussprüchen nicht, daß Jesus als Messias weiter nichts seyn wollte, als

Weltlehrer, und daß seine Jünger, die sich als künftige Statthalter in seinem Reiche dachten, auch nichts Anderes sollten seyn wollen, als seine Nachfolger im Lehramte?

Sein langes affektvolles Gebet Kap. 17., das die Jünger mitanhörten, athmet durchaus ebenfalls diesen Geist. Da spricht er von nichts, als von der göttlichen Lehre, die er in die Welt eingeführt, und seinen Vertrauten mit Segen mitgetheilt habe, welche sie nach seinem Tode überall verbreiten sollten, wobei sie Gott doch ja stärken und schützen möchte. „Ich theile ihnen die Lehre mit, die du mir vertrautest; sie nahmen sie an. (V. 8.) Ich komme nun zu dir; sie aber weilen noch länger hiernieden. Erhalte sie der Lehre treu, die du mir vertrautest. So lange ich bei ihnen war, that ich's; nun empfehle ich sie dir. (V. 11. und 13.) Darum bitte ich dich nicht, daß du sie ganz von hinnen nehmest, sondern nur, daß du sie vor Abfall bewahrest. (V. 15.) Laß sie doch immer Lehrer deiner Wahrheit seyn; deine Lehre ist lauter Wahrheit. Sie sollen nun als meine Abgeordneten in die Welt gehen, wie ich als dein Abgeordneter kam. Ich opfere mich jetzt für sie auf, damit sie auch im Stande einst seyn sollen, sich für die Wahrheit aufzuopfern." — — Auch wird hier das versprochene Abholen der Apostel dahin modifizirt, daß sie, wenn sie ihr Ge-

schäft, das Geschäft der Ausbreitung der wahren Lehre, ebenso vollendet haben würden, wie er das seinige, das Geschäft der Einführung dieser Lehre, einst ihm nachkommen sollten. „Vater, mein Verlangen ist, daß sie einst auch dahin kommen mögen, wohin ich komme, damit sie Theilnehmer der Belohnungen werden, die du mir, weil du mich lieb hast, schon vor Weltbeginn bestimmtest.“

Kap. 18, V. 36. hebt endlich auch noch das letzte mögliche Mißverständniß über Jesum, und setzt allen offenen Erklärungen, welche er bisher selbst über sich, seinen Plan und sein Reich gethan hatte, die Krone auf. Pilatus hatte die Frage an ihn ergehen lassen, ob er denn im Ernst den König der Juden vorstellen wolle; darauf antwortete er frei und bieder — „Das Reich, das ich mir zuschreibe, ist nicht von der Art irdischer Reiche; wäre dies, so hätte ich Anhänger genug, die für mich stritten, damit ich nicht in die Gewalt der Juden käme. So aber ist mein Reich nicht von solcher Art, ich will kein weltlicher König seyn.“ Also aber doch immer noch ein König? fragte Pilatus wieder, und bekam zur Antwort — „Allerdings erkläre ich mich für einen König. Ich bin nemlich dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit den Menschen anpreise; wer sie von mir

annimmt, der ist mein Unterthan.“ Mit Entzücken las ich diese Stelle, in welcher Jesus an der für ihn heiligsten Stäte sein Messiasreich blos für ein moralisches Reich erklärte. O tausendfacher Dank dem Johannes für sie! –

Nach Kap. 19, V. 34. bekam der todte Jesus einen Lanzenstich in die Seite, worauf sogleich Blut und Wasser herausgeflossen seyn soll; da war mir's auffallend, daß Johannes hinzusetzt — „Der dies bezeugt, hat es mit seinen Augen gesehen. Man kann sicher auf sein Zeugniß sich verlassen. Er ist sich der Wahrheit bewußt. Ihr könnet ihm glauben.“ Funk erklärte diesen Zusatz so, daß es zur Zeit des Johannes nicht an Zweiflern gefehlt haben müße, ob Jesus wirklich gestorben sey, weil sie vielleicht die Erklärung der Möglichkeit seiner Auferstehung sich dadurch hätten erleichtern wollen. Morgen, setzte er hinzu, wollen wir von dieser sprechen. Wer konnte hierauf neugieriger seyn, als ich?

Nach der sieben und zwanzigsten Bibelkonferenz.

Funk hatte schon einmal den Gedanken gegen mich fallen lassen, daß aus der von den Evangelisten erzählten Auferstehung Jesu für den Glauben an ein künftiges Leben gar nichts folge. Gestern bereits war mir so, als verstände ich ihn, was er damit gemeint; heute nun ist mir Alles klar. „Wie die Auferstehung des Lazarus nichts weiter, als eine Rückkehr in dieses Leben, war, so würde auch die Auferstehung Jesu nichts weiter seyn; so wenig also aus jener ein Schluß auf menschliche Zukunft in einer zweiten Welt gemacht werden könne, so wenig auch aus dieser. Es verhalte sich mit ihr, wie mit allen erzählten Todtenerweckungen im alten und im neuen Testament.“ Hier ist Funks Raisonnement ausführlicher — — —

„ „ Ueber die allerdings sehr schwere und vielleicht unmögliche Vereinigung der verschiedenen Berichte der Evangelisten, die Auferstehung Jesu

betreffend, könnte man wohl wegsehen; finden sich doch dergleichen Abweichungen von einander bei ihnen auch in andern Erzählungen aus der Geschichte Jesu, und man denkt billig genug, keinen Anstoß daran zu nehmen. Laßt uns nun aber die Hauptdata ihrer sämtlichen Berichte hinstellen, und dann sehen, was daraus folge!

Am dritten Tage, heißt's, oder nach genauer Berechnung, etwa nach sechs und dreissig Stunden, habe der Leichnam Jesu in der Gruft gefehlt, und dio Stätte, wohin man ihn gelegt, sey leer gewesen; Petrus habe in der Gruft nichts vorgefunden, als die Binden und das Tuch, welches über das Haupt Jesu gedeckt worden, und zwar letzteres an einem besondern Orte. Wie Jesus also hingelegt worden, sey er wieder aufgestanden. Unmittelbar darauf sey er zwei Freundinnen, und dann wieder zwei Freunden, begegnet, und habe mit ihnen gesprochen, und zwar mit letzteren Viel, bei denen er hernach auch gegessen. Sofort sey er auch bei den Aposteln gewesen, habe sie, als sie ihn für einen Geist gehalten, aufgefordert, ihn zu beschauen und zu betasten, um sich zu überzeugen, daß er Fleisch und Bein habe, und derselbe Jesus sey, der begraben worden, und, als sie noch nicht geglaubt, habe er etwas zu essen begehrt, und solches in ihrer Gegenwart verzehrt. Dabei sey Thomas nicht zugegen gewesen,

und habe der Erzählung der Uebrigen nicht eher Glauben beimessen wollen, bis er seine Finger in die Nägelmahle der Hände Jesu, und seine Hand an seine Seite gelegt haben würde. Jesus habe deshalb acht Tage darauf seine Jünger wieder besucht, und da den auch anwesenden Thomas die verlangte Probe an sich machen laßen, worauf dieser zur völligen Ueberzeugung gelangt sey. Das letzte Kapitel des Johannes, wenn es ächt ist, besagt ebenfals, daß Jesus seine Jünger und Freunde besucht, mit ihnen sich unterhalten und in ihrer Gesellschaft sein Frühstück verzehrt habe.

Was folgt aus diesem Allem auf das sonnenklarste anders, als daß die Auferstehung Jesu ein bloßes sogenanntes Wiederaufleben gewesen wäre? Wie er vor sechs und dreißig Stunden hingelegt worden, wäre er nach sechs und dreißig Stunden wieder umher gegangen. Da wäre also kein verklärter, oder himmlischer Körper, den er gehabt, sondern ganz derselbe grobe und irdische Körper. Mit diesem Körper hätte er aber nicht nur im zweiten Leben sich nicht schon befinden, sondern auch in das zweite Leben nicht noch übergehen können. So gewiß er sich mit demselben blos im ersten Leben wieder befunden hätte, so gewiß hätte eine Verwandlung oder Verklärung desselben erst vor sich gehen müßen, ehe er in jene Welt hätte eingehen mögen. Vielleicht soll auch dies die Er=

zählung von seiner nachher erst erfolgten Himmelfahrt andeuten. Es bleibt also unbegreiflich, wie man aus der Auferstehung Jesu Bürgschaft für ein Leben nach dem Tode schöpfen könne; sie würde weiter nichts beweisen, als daß es Begrabene gäbe, die nach sechs und dreißig Stunden wieder aufgelebt wären, und daß Jesus unter sie gehöre.“ “

Ich fragte nun Funk, ob die Auferstehung Jesu in diesem Verstande wohl wahr seyn möge. Er wollte sich dadurch zurückziehen, daß er mir zu erkennen gab, es gehöre dies gar nicht zu unsern Untersuchungen; als ich ihn aber sehr dringend bat, mir doch nur seine Meinung darüber zu sagen, so votirte er also — — „Wenn das Wiederaufleben Jesu nicht wahr seyn soll, so kann man mit Recht fragen, ob an der ganzen evangelischen Geschichte ein wahres Wort sey. Haben die Apostel wirklich keinen Umgang wieder mit Jesu nach seiner Begrabung gehabt, wie doch ihnen nicht nur nachgesagt, sondern von ihnen selbst auch so theuer behauptet wird, so sind sie Männer, die auch nicht den geringsten Glauben verdienen. Wie? dafür sollte man sie erklären wollen, oder auch nur erklären laßen? Das wäre der Dank für ihre Verdienste um die Menschheit, welche sie doch in so hoher Größe unableugbar haben?“

Hier horchte ich auf, und, da ich meinen Freund nun einmal so weit hatte, so mußte er weiter; er war auch gütig genug, weiter mit mir zu gehen. Jesus, sagte er, der weder gesteinigt, noch geköpft, als in welchem Falle an keine Auferstehung zu denken gewesen, sondern ans Kreuz geschlagen worden, sey nicht wirklich gestorben, habe aber, wie auch schon beim Eintritte heftiger Ohnmachten der Fall sey, Todesangst empfunden, und geglaubt, daß er sterbe. Die schönen und großen Eindrücke, welche die Resignation, mit der er seinen Geist an Gott übergeben, mache, verlöhren also dabei nichts, wenn sein Tod auch nur ein Scheintod gewesen. Wie er übrigens immer überzeugt gewesen, daß er den Kreuzestod sterben werde, so habe er auch in der That die Ueberzeugung gehabt, daß Gott die Ausführung seines allergrößesten Plans, seines Plans der Weltbeseligung durch Welterleuchtung und Weltheiligung, wenn er dafür freiwillig stürbe, durch die ausserordentliche Begebenheit seiner Auferstehung von den Todten im eigentlichen Verstande segnen und beglücken werde.. Darum habe er einst sich also ausgedrückt — „ Eben deshalb hat mich mein Vater lieb, weil ich mein Leben laße, auf daß ich's wieder nehme. Niemand zwingt mich dazu; ich laße es freiwillig. Wie es aber bei mir steht, mein Leben zu laßen, so steht es auch

bei mir, es wieder zu nehmen. Dazu hat mein Vater mich in die Welt gesandt.“ Die Vorsehung, welche wohl öfter die unglaublichsten Erwartungen solcher Edlen, die ihre großen Werkzeuge wurden, auf die natürlichste Weise zu erfüllen pflege, habe den Scheintod Jesu zum Mittel gebraucht, seine Auferstehungserwartung wirklich zu erfüllen. Damit könne es dann also auch recht gut bestehen, daß Jesus zum Schächer gesagt, sie wollten heute noch im Paradiese seyn. Wenn Jesus einmal geglaubt, er sterbe wirklich, so habe er so sprechen können und sprechen müßen, und es folge weiter nichts daraus, als daß er sich eine Rückkehr hernach aus dem Paradiese gedacht, um in dies Leben wieder einzutreten zu können. Wie er diese für möglich gehalten, müße nicht einmal gefragt werden; sobald er seine wirkliche Auferstehung geglaubt, habe er auch an seine Rückkehr aus dem Paradiese glauben müßen.“ „Ich weiß wenigstens, setzte Funk hinzu, keine andere Auskunft über die Auferstehungsgeschichte zu geben, bei der Jesus, seine Apostel und — die gesunde Vernunft zugleich so in ihren Ehren und Würden bleiben, als bei dieser. Weiß Jemand eine bessere, so wünschte ich sie zu hören. Einwürfe wird man immer gegen jede Erklärung dieser Geschichte machen können; ich bürge aber dafür, daß ich jeden Einwurf, der gegen die meinige gemacht wür=

de, wollte widerlegen können. Der Lanzenstich z. E. geschah nicht, um Jesum zu tödten, sondern um zu versuchen, ob er todt wäre; — sagt denn Johannes, daß dieser Stich auf das Herz geschehen sey? — wie oft aber hat man Scheintodte durch noch schmerzhaftere Mittel nicht erwecken, oder auch nur zu Zuckungen bringen können! Den Stein kann die Wache, als sie Geräusch in der Gruft gehört, aus Neugier selbst weggewälzt haben, so, wie sie aus panischem Schrecken über den vor ihr stehenden Begrabenen hernach kann davon gelaufen seyn, u. s. w. u. s. w. Ueberhaupt kommt es ja gar nicht darauf an, was es für eine Bewandniß mit der Auferstehung Jesu gehabt, sondern darauf, ob die Apostel mit Jesu nach seinem Begräbniß wirklich wieder Umgang gehabt haben, und an dies glaub' ich für mein Theil.“

Wir lasen hierauf noch die gelieferten Erzählungen von den Vorfällen nach der Auferstehung Jesu, und da war mir das Merkwürdigste, daß Jesus nun geradezu seine Apostel blos für seine Nachlehrer erklärte, und als solche feierlich einsetzte. Jetzt wußten sie also ganz, woran sie waren. „Ueber alle Welt soll ich nun herrschen, heißt's beim Matthäus; so gehet aus, und machet Menschen aus allerlei Volk zu Schülern. Die Belehrung für sie sey, zu beobachten, was ich euch

gebot.“ Beim Markus lautet es so — „Gehet nun in alle Welt, und machet meine Lehre allen Nationen bekannt. Wer sie annimmt, dem wohl, dem aber wehe, der sie verschmäht!“ Beim Lukas las ich — es muß nun erst zu Jerusalem, und dann unter allerley Nationen, von euch in meinem Namen den sich Bessernden Vergebung der Sünden verkündigt weeden. Haltet euch einstweilig noch zu Jerusalem auf u. s. w.“ Beim Johannes klang's folgendermaaßen — „Wie mich mein Vater an die Menschen gesandt hat, so sende ich nun auch euch; oder — hiermit übergebe ich euch nun feierlich das evangelische Predigtamt; die, welche ihr für Gläubige erkennet, und unter meine Bekenner aufnehmet, sollen auch von mir dafür erkannt werden, und die, welche ihr nicht dafür erkennet, werde ich auch nicht dafür erkennen.

Petrus ward nach Joh. 21. noch ganz besonders von Jesu zum Lehramte installirt; nebenbei ward ihm dann auch besonders sein künftiger Märtyrertod für selbiges angekündigt. Vom Johannes soll Jesus gesagt haben, es könne seyn, daß dieser bliebe, bis er wiederkäme; welches dadurch soll erfüllt worden seyn, daß Johannes die Zerstörung Jerusalems erlebt habe. Der Himmelfahrt Jesu gedenken aber weder Matthäus, noch Johannes, und dies ist und bleibt allerdings etwas Auffallendes, weil sie Apostel und eigentliche

Begleiter Jesu waren, Markus und Lukas aber nicht. — —

Bei Weglegung des Evangelienbuchs fragte mich Funk noch, ob ich mit Jesu zufrieden sey; ich gab ihm darauf eine bejahende Antwort, und versicherte ihm, daß ich ihm nun in allem dem beistimmte, womit er unsere Lektüre des Evangelienbuchs eingeleitet hätte. Ja, ich wollte dies, wenn's nöthig wäre, vor einer ganzen Welt bezeugen. Jesus ist und bleibt unter allen Lehrreformatoren eben darum der größte, weil er sich auf das Kondescendiren zu den Meinungen seines Volks und seines Zeitalters so hoch verstand.

Nach der acht und zwanzigsten Bibelkonferenz.

So, wie wir uns heute gesetzt hatten, sprach Funk — „den Meister haben wir gehört, nun wollen wir seine Schüler hören. Daß ihre Rede sein Nachhall seyn werde, läßt sich gleich denken; wie sie ihn aber verstanden haben, wird sich zeigen. Die Apostelgeschichte wird wenig für uns haben.“

Der Anfang dieser Geschichte zwingt gewiß jeden Leser zu der Frage, was man zu dem ausführlicheren Berichte des Lukas von oder Himmelfahrt Jesu sagen sollte, da er doch gar nicht dabei gewesen. Nach Kap. 1, V. 3. soll sich Jesus fast sechs Wochen hindurch nach seiner Auferstehung mit den Aposteln über das Reich Gottes unterhalten haben, und so müßte man denken, daß er ihnen nun die wahren Vorstellungen davon auf das vollkommenste beigebracht haben würde; dennoch sollen sie ihn ganz zuletzt noch gefragt haben — „Herr, wirst du nun das Königreich wieder an unsere Nation bringen?“

— und Jesus soll ihnen in demselben Tone geantwortet haben — „ euch gebührt nicht zu wissen, wie lange es noch damit anstehen soll, und welches der günstigste Zeitpunkt dazu seyn wird." Wären hier nicht die rohsten Volkserwartungen vom Messias am Ende noch von den Aposteln geäußert worden? Hätte sie Jesus nicht beim Abschiede noch sogar darin bestärkt? Die Sache scheint mir also, von allen Seiten betrachtet, unglaublich. Nach V. 10. sollen zwei weisgekleidete Männer zu den Jüngern, als sie dem in den Himmel emporgehobenen Meister mit unverwandten Blicken nachsahen, gesprochen haben — „ Galiläer, warum bleibt ihr stehen, und schauet zum Himmel empor? Dieser Jesus, der euch jetzt verlassen hat, und in den Himmel emporgehoben ward, wird glorreich wiederkommen, so wie ihr ihn gesehen habt sich in den Himmel erheben." Also — eine Wiederkunft Jesu im wirklich buchstäblichen Verstande! Ich fragte Funk, ob es mit dergleichen Ideen durch das ganze neue Testament so fortgehe; er verwies mich aber zur Geduld.

Kap. 2, V. 47. hat Luther übersetzt — „ der Herr that täglich hinzu, die da selig wurden, zu der Gemeine." Teller übersetzt — „ der Herr vermehrte die Gemeine immer mit neuen Bekennern." Ich bescheide mich zwar gern, daß die beiden Phrasen — selig werden — und — ein

Christ werden — in unsern Tagen gleichbedeutend seyn mögen; ob aber Lukas an die Seligkeit, welche die christliche Religion ihren wahren Verehrern ertheilt, gedacht, daran zweifle ich sehr. Er dachte sich gewiß unter denen, welche er für Seliggewordene erklärte, blos Menschen, welche durch Empfang der Taufe auf Jesum, als den Messias, Vergebung der Sünden und die Anwartschaft erhielten, einst Bürger im goldenen Messiasreiche zu werden.

Kap. 3, V. 19—21. kam mir sehr zweideutig vor, und es war, als hörte ich den Petrus ganz die damaligen Volksideen vom Messias vortragen. Lieber war mir V. 26., wo er sagt, Jesus habe die Juden dadurch beglücken und segnen sollen, daß sie sich durch ihn von ihrer groben Immoralität zurückführen lassen möchten.

Nach Kap. 4, V. 2. scheinen die Apostel gleich Anfangs die Auferstehung Jesu zum Beweise einer künftigen allgemeinen Auferstehung gemacht zu haben, wozu er ihnen doch nicht einmal Veranlassung, geschweige gar Auftrag, gegeben hatte. So etwas ist nicht fein, dacht' ich.

Ueber die Auferweckung der Tabitha (Kap. 9.) giengen wir geradezu weg.

In der Rede des Petrus im Hause des Kornelius (Kap. 10.) ist der durch Jesum verkündigte

Friede zwischen Juden und Nichtjuden das Beste. Ich glaube aber kaum, daß Petrus, wenn er Jesum einen Herrn über Alles nennt, das Rechte dabei gedacht haben möge; wenigstens leuchtet aus V. 42. ein, daß er das Weltrichteramt Jesu buchstäblich genommen habe.

Als wir Kap. 11, V. 13 gelesen hatten, wo es heißt, dem Kornelius sey gesagt worden, er werde vom Petrus eine Lehre vernehmen, die ihn und alle die Seinigen beseligen würde, las ich geschwind nochmals den ganzen Vortrag, welchen Petrus diesen Leuten gehalten hatte, und fand auch nicht den geringsten christlichen Religionsunterricht, sondern blos eine Demonstration, daß Jesus von Nazareth wirklich der Messias sey, und daß Jeder, der dies glaube, Vergebung der Sünden erhalte. Ich bezeigte meine Verwunderung darüber; Funk aber erwiederte, ich würde es weiter so finden, daß anfangs die ganze Predigt der Apostel darin bestanden habe, und daß sie dies das Wort Gottes, oder das Wort Jesu, des Herrn, oder das Evangelium vom Herrn Jesu genannt hätten. „Als sie Jesus zum ersten Male aussendete, setzte mein Freund hinzu, da mußten sie nur zur Buße und Sittenverbesserung ermuntern, weil der Messias komme; bei ihrer zweiten Aussendung ließ er sie einen Schritt weiter thun, und bekannt machen, daß er, der Gekreuzigte und

hernach wieder Auferstandene, der Messias sey. Wer dies glaube, mußten sie hinzusetzen, der bekomme Vergebung der Sünden und einst Heil in seinem Reiche. Dies war anfangs die ganze Lehre Jesu, welche sie verkündigten; wirklicher christlicher Religionsunterricht fand nur späterhin Platz, und Paulus scheint dazu erst den Ton angegeben zu haben.“

Ich fand Alles wirklich so, wie Funk mir es angegeben hatte. Kap. 13, V. 38. spricht Paulus in der Synagoge zu Antiochia — „Es sey euch kund gethan, daß euch durch den, welchen Gott auferweckt hat, Vergebung der Sünden angeboten werde, und daß durch ihn Jeder, der ihn für den Messias annimmt, von Allem freigesprochen werde, wovon euch Moses Gesetz nicht freisprechen konnte.“ Dies wird V. 26. das Wort des Heils, oder die heilvolle Lehre, genannt. Kap. 15, V. 11. spricht Petrus zu Jerusalem in einer außerordentlichen Versammlung — „Wir selbst, die wir aus dem Judenthum sind, erwarten eben so, wie jene, die aus dem Heidenthum zu unserer Gemeine kamen, unsere Seligkeit von der Gnade unseres Herrn, des Messias, Jesus.“ Kap. 16, V. 30. antwortet Paulus zu Philippi dem Kerkermeister, welcher ihn gefragt hatte, was er thun müsse, um selig zu werden — „Glaube an Jesum, als an den Messias, so wirst du samt deiner

Familie selig.“ Man sieht also offenbar, daß die ganze Tendenz des ersten apostolischen Unterrichts blos auf Glauben, Jesus sey der erwartete Messias, ging. Daher forschten auch die Juden zu Beroe, (Kap. 17, 11.) als sie das Wort, oder den Vortrag, Jesus von Nazareth sey der Messias, hörten, in den Schriften nach, ob sich die Sache auch so verhalten könnte. Hatten die Apostel aber mit Heiden zu thun, so belehrten sie sie erst vom Götzendienste zu Gott, und forderten sie dann zum Glauben auf, daß Jesus der Messias sey.

Paulus ist nach der Apostelgeschichte der Mann, welcher bald weiter ging, und im eigentlichen Verstande christliche Religion vortrug. Schon seine Abschiedsrede zu Milet (Kap. 20.) gibt darüber deutliche Winke. Vor dem Statthalter Felix aber, der ihn ausdrücklich kommen ließ, um von ihm das Nähere über den Glauben an den Messias zu vernehmen, sprach er nach Kap. 24, V. 25. von Gerechtigkeit und Enthaltsamkeit, und vom künftigen Gericht. Vor dem König Agrippa (Kap. 26.) redete er ebenfalls viel von seiner Sittenlehre. Uebrigens ist er nach dem, was Lukas von ihm berichtet, ein Lehrer der Auferstehung der Todten im eigentlichen Verstande. (Kap. 24, 15.) Auch soll er sich, wie

Lukas sagt, vor der Judenschaft zu Rom damit vertheidigt haben, daß er gegen das våterliche Gesetz nie etwas verbrochen habe. (Kap. 28, 17.) Funk, als er meine üble Laune darüber bemerkte, vertröstete mich auf seine Briefe.

Nach der neun und zwanzigsten Bibelkonferenz.

„Paulus, hub Funk heute gleich wieder an, wird nun Ihr Mann seyn, das weiß ich.“ Ich schwieg, und nahm mir vor, es abzuwarten; so schlugen wir den Brief an die Römer auf.

Das ist wahr, daß hier gleich ein ganz anderer Geist wehet, als in jenen kurzen Vorträgen der Apostel beim Lukas. Evangelium ist dem Paulus Mehr, als die bloße Ankündigung, daß der gekreutzigte und auferstandene Jesus der Messias sey; der Glaube an Jesum bekommt bei ihm einen größern Umkreis, und schließt die Befolgung der sittlichen Vorschriften Jesu in sich; das Judenthum erklärt er für abgeschaft; alle Menschen hält er für gleich, und von dem Reiche Gottes und Jesu, als des Messias, hegt er sehr würdige Begriffe; verschiedene seiner dogmatischen Sätze und Aeußerungen aber konnten mir gar nicht gefallen. Diese haben jedoch weiter kein Interesse für mich; ich will mir also blos wiederholen, was ich eigentlich für mich im Brief an die Römer fand.

Kap. 2, 5. trägt die Lehre von zukünftiger Vergeltung sehr bestimmt vor. „Du häufest dir durch Unbesserlichkeit Strafe über Strafe auf den Tag der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, der einem Jeden nach seinen Thaten vergelten, und die, welche durch beharrliche Rechtschaffenheit nach ewigem Heile strebten, mit ewigem Heile belohnen, die Lasterhaften hingegen seine Ungnade und Strafe fühlen lassen wird.“ Hier wird Gott selbst als Richter und Vergelter angegeben; daß aber der Ausdruck „Tag“ buchstäblich zu nehmen sey, glaube ich. V. 16., wo Jesus als derjenige hingestellt wird, durch den Gott auch die geheimsten Thaten und Gesinnungen der Menschen öffentlich richten werde, beweiset dies; denn hier wird auch eines solchen Tages gedacht, der offenbar derselbe Tag ist, von welchem Jesus selbst sprach.

Die sonderbare Zusammenstellung Adams und Jesu, [Kap. 5.] welche darauf hinaus läuft, daß so, wie der Tod durch den einen Adam herrschend geworden, auch durch den einen Jesus Christus alle Menschen leben und herrschen sollten, rechne ich zu den witzigsten Einfällen des Paulus. Bald darauf heißt's dann wieder — wie durch den Ungehorsam eines einzigen Menschen viele Sünder geworden wären, so würden auch durch den Gehorsam eines Einzigen viele Gerechte;

daß man also fast denken sollte, er spräche von Tod und Leben im geistigen Verstande.

In der ersteren Hälfte des sechsten Kapitels wird offenbar mit leben und sterben wieder Witz getrieben, nur auf andere Weise. Die Tendenz davon ist allerdings hochmoralisch; man weiß doch aber zuweilen nicht, was man dabei denken solle. „Wie? sollten wir, die wir der Sünde entstorben sind, ihr ferner unser Leben weihen? Wisset ihr nicht, daß Alle, die sich auf Jesum Christum taufen ließen, mit ihm zu sterben sich verpflichteten? Begraben wurden wir mit ihm durch unsere Todestaufe, und sollen also auch, so wie Christus durch des Vaters Macht ein neues Leben nach dem Tode begann, ein ganz neues Leben führen. Haben wir Theil genommen an seinem Tode, so sollen wir auch an seiner Auferstehung Theil nehmen, und denken, daß der alte Sinn ans Kreuz geschlagen werden muß, damit die Sinnlichkeit ihre Gewalt verliehre, und der Dienst des Lasters ein Ende nehme; denn todt seyn und aufhören zu sündigen ist einerlei. Sterben wir also mit Christo, so müßen wir auch glauben, es sey unsere Pflicht, zu leben, weil er lebt. Er starb aber, wie ihr wisset, nicht wieder, seitdem er vom Tode erstand; der Tod hatte keine Macht mehr über ihn. Denn daß er starb, geschah unserer Sünden wegen ein für allemal; daß

er lebt, geschieht Gott zu Ehren. So heiße es auch von euch — seyd todt für die Sünde, und lebet für Gott mit unserm Herrn Jesus Christus. Nein, die Sünde herrsche nicht in eurem sterblichen Leibe! Gehorchet nicht ihren Lüsten! Bietet eure Kräfte der Sünde nicht zu Werkzeugen des Lasters an, sondern weihet euch Gott als die da von den Todten lebendig sind, und bietet eure Kräfte Gott dar zu Werkzeugen der Rechtschaffenheit!" Daß diese Stelle von der sogenannten geistlichen Auferstehung handle, ist wohl kein Zweifel; sollte aber aus ihr nicht auch Licht auf manche Stelle beim Johannes fallen, wo Jesus von Auferstehung und von Auferweckung der Todten spricht? Uebrigens leuchtet aus ihr ein, daß Paulus geglaubt, die Auferstehung Jesu selbst sey eine wirkliche Auferstehung gewesen.

Der Tod, welcher nach V. 22. für der Sünde Sold und verdienten Lohn ausgegeben wird, erklärte Funk vom Elende, das auf Lasterhaftigkeit natürlich folge, und das ewige Leben, welches als ein Geschenk Gottes durch Christum beschrieben wird, für ewiges Heil.

Kap. 7, 6. stößt man auf einen Ausspruch, der den erleuchteten Apostel in seiner ganzen Größe zeigt. Es heißt nemlich daselbst, Gott sollte nun nicht mehr verehrt werden im alten Wesen des Buchstabens, sondern im neuen Wesen des Geistes.

Offenbar ist hier die Rede von Religionsverfassungen, und so wird die durch Jesum eingeführte Religion eine geistige Religion genannt. Wie richtig dachte also Paulus über Bestimmung, Plan und Zweck Jesu! Den großen Religionsreformator erkannte er in seinem Messias und Herrn. Eben so sieht man auch, wenn er V. 24. erst ausruft — „wer wird mich elenden Menschen erlösen von dem Leibe dieses Todes? “ oder, wer wird mich von der Macht der Sinnlichkeit erlösen, die mich so elend macht? — und dann sich selbst antwortet: „ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn “ oder, doch o wie selig bin ich Gottlob durch unsern Herrn Jesus Christus, geworden! — man sieht, sag' ich, augenscheinlich, daß er hier nicht von dem bloßen Glauben, daß Jesus der Messias sey, sondern von der Lehre Jesu, rede, die durch ihre vollkommenen sittlichen Vorschriften den sinnlichen Menschen zu heiligen vermag. Noch deutlicher und schöner ist dies ausgedrückt Kap. 8, V. 1., wo es heißt — „So ist dann nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, “ oder, allem Verderben, das die Sinnlichkeit anrichtet, entrinnen die wahren Anhänger Jesu, die Befolger seiner reinen Tugendlehre. Großer Menschenveredler war also dem Paulus Jesus als Messias. Nun sey es auch genug für mich, nichts deshalb wieder auf ihn kommen zu

lassen, daß er von Jesu und von seinem Messiate nicht die lautersten Vorstellungen gehabt habe.

Kap. 8, V. 11. lehrt der Apostel keineswegs die künftige Auferstehung des Leibes, sondern fährt blos in seiner Vorstellung, daß der Körper bei seinen Trieben todt für das Gute sey, fort, „Wenn der Geist dessen, der Jesum vom Tode erweckte, in euch seine Wohnung hat, so wird der, welcher Christum vom Tode erweckte, auch eure für das Gute so todten Körper wieder mit neuer Kraft beleben, darum, weil sein Geist in euch seine Wohnung hat. Alles zielt hier auf die Lehre Jesu, welche mit göttlichem Geiste, oder mit göttlichen Gesinnungen erfüllt. Indem sie dies thut, belebt sie auch das Herz mit der kindlichsten Zuversicht zu Gott. Dies wird nun weiter hier ausgeführt, und so las ich von V. 14. an mit wahrer Seelenwonne, wie folgt. — —

„Alle, welche von göttlichen Gesinnungen belebt werden, sind Gottes Kinder. Als Kinder Gottes sind wir auch künftige Besitzer von dem, was Gott besitzt, Mitbesitzer von dem, was Christus besitzt. Dulden wir, wie dieser, so werden wir auch Theil an seiner Seligkeit nehmen. Und was sind alle Leiden dieser Zeit? Sie kommen in keine Berechnung gegen den Glanz der Seligkeit, der sich an uns enthüllen wird. Auf diese Enthüllung der Würde der Gottessöhne harrt

sehnsuchtsvoll die ganze Natur; sie, gegen das Streben ihrer Kräfte, jetzt der Unvollkommenheit unterworfen, weil ihr Beherrscher es will; doch mit der Hofnung, einst frei zu werden von dem Gesetze der Zerstörung, so bald die Kinder der Gottheit zu ihrer herrlichen Freiheit gelangen. Denn wer sieht nicht, daß bis jetzt noch die ganze Natur überall in Geburtsschmerzen seufzt? Und nicht sie, sondern auch diejenigen selbst, die den ersten Antheil an dem göttlichen Geiste erhielten, auch wir seufzen in unserm Innersten der Einsetzung in unsere Kindesrechte entgegen, so lange wir noch auf die Entfesselung von unserm ersten Körper harren. Jetzt sind wir erst noch in der Hofnung selig, u. s. w." Wer hört hier nicht einen Mann sprechen, der allen irdischen Erwartungen entsagt hat, und das wahre Menschenheil in einem höheren Zustande der Dinge sucht?

Kap. 10, V. 9. hätte mich bald betreten gemacht. „Bekennt dein Mund, daß Jesus der Herr sey, und ist deine Seele überzeugt, daß Gott ihn vom Tode erweckt habe, so macht dich dies selig." Klingt's hier nicht wirklich so, als setzte Paulus Alles auf den Glauben, daß Jesus der Messias sey? Er fährt aber fort — „denn diese Ueberzeugung deiner Seele bringt den rechtschaffenen Sinn hervor" — und nun sieht man wohl, daß jener Glaube nur in so fern das Seligkeits-

mittel sey, als er hernach zur Befolgung der Lehre Jesu antreibt. So übersetzte nemlich Funk den Text, statt das Luther übersetzt hat — denn so man von Herzen glaubt, wird man gerecht. Herrlich stimmt auch damit Kap. 13, V. 11. überein, wo der Apostel spricht — „Unser Heil ist uns jetzt näher, als ehemals, da wir den Glauben an Jesum erst annahmen.“ Worauf kann dies anders gehen, als auf den ausführlicheren Unterricht in der Lehre Jesu, der hernach den Glaubenden an ihn ertheilt worden war? „Nun ist Tag für uns, fährt Paulus ja fort, nun also weg mit Allem, was zur Finsterniß gehört! Wohlanständig, des Tages würdig, dem erhaltenen Sittenlichte gemäß, sey unser Wandel! Ziehet an den Herrn Jesum Christ — machet euch die ganze Denkart unseres Herrn Jesu recht eigen.“

Kap. 14, V. 8. liest man — „So lange wir leben, stehen wir unter dem Herrn, und sterben wir, so stehen wir auch dann noch unter ihm.“ V. 11. heißt's dann wieder — „Wir werden alle vor dem Richterstuhle Christi erscheinen müssen“ — und V. 12. — „Jeder wird für sich selbst Gott Rechenschaft ablegen müssen.“ V. 17. aber ist eine wahre Herzensstelle für mich — „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Rechtschaffenheit, Friedensliebe und Erfreungslust. Wer Christum durch solche Tugenden

ehrt, der hat Gottes Beifall und der Menschen Achtung.“ So gefiel es mir auch, daß Kap. 15, V. 27. von der Beisteuer, welche die Christen in Macedonien und Achaia für ihre armen Glaubensgenossen zu Jerusalem zusammengebracht hatten, gesagt wird, es sey billig gewesen, daß jene diesen mit ihren zeitlichen Gütern gedient hätten, weil sie an den geistigen Gütern derselben Theil genommen hätten. Es ist also aus dem ersten Briefe des Paulus gleich sonnenklar, daß dieser Apostel in den Geist des Christenthums vollkommen eingedrungen sey, und daß er vom Reiche Gottes, oder vom Messiasreiche, und von der Seligkeit darin, ganz die Vorstellungen gehabt habe, welche man nach den höheren Winken, die Jesus deshalb gab, davon haben sollte. Die Gesellschaft derer, welche sich zu Jesu bekennen, war ihm jenes Reich, und die Seligkeit darin waren ihm die bessere Gotteserkenntniß und die reinere Sittlichkeit im Christenthum. Sehr zufrieden also hierüber endigte ich das Lesen seines Briefs an die Römer; so manches ich auch in andern Hinsichten an selbigem auszusetzen gefunden hatte.

Nach der dreißigsten Bibelkonferenz.

Wer das, was ich letzhin am Ende behauptete, noch nicht zugeben wollte, der müßte es doch dann zugeben, wenn er die Briefe des Paulus an solche Gemeinen liest, welche er selbst gestiftet. Gleich der Anfang des ersten Briefs an die Korinther — wie lautet er? „Immer danke ich meinem Gott, daß er euch durch das Christenthum so große Vorzüge ertheilt hat. Mit allen nöthigen Religionserkenntnissen seyd ihr reichlich versehen. Recht kräftig hat der Unterricht, den ihr erhieltet, auf euch gewirkt. An keiner Geistesgabe fehlt es euch. Ihr werdet auch gewiß standhaft ausharren, und bis an's Ende tadellos erfunden werden; das hoffe ich zu Gott, der euch zur Gemeinschaft seines Sohnes, unsers Herrn, Jesu Christi, rief.“ Wenn Paulus aber dabei einschaltet — „ihr könnet der glorreichen Erscheinung unsers Herrn getrost entgegensehen — ihr werdet tadellos erhalten werden bis an's Ende auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi“ — so sieht man auch schon deutlich genug, daß er an

eine eigentliche Wiederkunft Jesu zum Gerichte nicht nur geglaubt, sondern selbige auch bald erwartet habe. Jedoch, das sey; heißt's doch am Ende des ersten Kapitels wieder — „Gott allein habt ihr es zu danken, daß ihr mit Jesus Christus verbunden seyd, durch den wir nach Gottes Absicht weise, rechtschaffene, gottgeweihte Menschen und einst von allen Uebeln befreit werden sollen.“

Kap. 3, V. 1. schien mir wichtig. „Euch, Brüder, konnte ich freilich noch nicht wie geistige Menschen unterrichten; ich mußte mit euch als mit sinnlichen Menschen, als mit jungen Kindern in Christo, umgehen. Mit Milch nährte ich euch, nicht mit starker Speise; diese konntet ihr noch nicht vertragen, und ihr könnet es auch nun noch nicht, weil ihr noch sinnlich seyd.“ Sollte hier nicht ein Wink über manche Vorstellungsart und bildliche Einkleidung, deren sich Paulus beim Vortrage der Wahrheiten bediente, gegeben worden seyn, so, daß wir die Wahrheiten selbst jetzt wohl davon unterscheiden müssen? Gern möcht' ich Kap. 4, V. 5. hieher rechnen. „Mein Richter ist der Herr. Darum sprechet nicht über mich ab, sondern wartet, bis der Herr kommt, der Alles beleuchten wird; dann wird Jedem das Lob von Gott zu Theile werden, das er verdient.“ Funk aber sagte, ich käme damit nicht fort.

Ich kann mich nicht enthalten, Kap. 5., V. 9—13. hier abzuschreiben. „Wenn ich euch letzthin schrieb, ihr solltet allen Umgang mit schlechten Menschen vermeiden, so verstand ich dies nicht so, daß es im Allgemeinen gelten solle, denn sonst müßtet ihr die Welt räumen, die menschliche Gesellschaft verlassen. Vielmehr meint' ich's so, aber das auch im ganzen Ernst — mit einem Menschen, der sich läßt einen Bruder, einen Christen, nennen, gehet durchaus nicht um, wenn er dabei ein schlechter Mensch, z. E. ein Lüderlicher, ein Wucherer, ein Verläumder, ein Trunkenbold, ein Räuber ist. Stoßet vielmehr jeden Lasterhaften aus eurer Gesellschaft aus!“ Gott, zu welcher Würde erhub Paulus die christliche Kirche! Doch! — ich will aufhören, dergleichen Stellen abzuschreiben, sonst gehörte Kap. 6, 8. gleich auch hieher.

Kap. 6, V. 13. las ich — „Die Speisen sind für den Bauch da, und der Bauch ist für die Speisen; beides aber wird Gott einst aufhören lassen.“ Dies klang gut. Gleich darauf aber las ich — „wie Gott den Herrn vom Tode erweckte, so wird er auch uns durch seine Macht auferwecken.“ Dies klang nicht gut. Besser klang wieder Kap. 7, V. 32., — „das Wesen dieser Welt vergeht.“ Der unverwelkliche Kranz Kap. 8, V. 25, hat auch meinen ganzen Beifall.

Im zehnten Kapitel setzt Paulus, nachdem er mehrere warnende Beispiele aus der jüdischen Vorwelt aufgeführt hat, V. 11. nochmal hinzu — „lauter warnende Begebenheiten für uns, auf welche das Ende der Welt gekommen ist.“ Daß er hier von der jüdischen Religions- und Staatsverfassung blos rede, daran soll, wie Funk sagt, nicht zu denken seyn.

Kap. 11, V. 26. wird gelehrt — „So oft ihr von diesem Brodte esset, und aus diesem Kelche trinket, sollet ihr zu einander sagen: der Herr ist für uns gestorben; und dies geschehe, bis er selbst wiederkommt.“ Man kann hiermit vergleichen Akt. 1. V. 11.

Die aufgeklärte Denkart des Paulus über künftige höhere Glückseligkeit hat sich Kap. 13. von V. 9. an, ein herrliches Monument gesetzt. „Unvollkommen ist noch unsere jetzige Einsicht; eine vollkommenere Einsicht wird aber einst an die Stelle der unvollkommenen treten. Als ich ein Kind war, hatte ich kindische Neigungen, kindische Begriffe; in reiferem Alter ward auch Sprache, wurden auch Neigungen und Begriffe männlich (Wie sich nun die Kindheit im gegenwärtigen Leben zum männlichen Alter in selbigem verhielt, so wird sich das ganze gegenwärtige Leben gegen das künftige verhalten.) Jetzt sehen wir Alles nur dunkel, wie durch eine nur wenig durchsichtige Scheibe; einst aber werden wir eine völlig

anschauende Erkenntniß besitzen.“ Welcher Philosoph darf sich wohl solcher Vorstellungen vom Menschenheile in jener Welt schämen, das hier so vergeistigt erscheint? O wie weit war doch Paulus über die grobsinnlichen jüdischen Vorstellungen von künftiger Seligkeit erhaben! Und wenn er dann hinzusetzt — „ Die Menschenliebe wird ewig fortdauern. Zwar haben Glaube, Hofnung, Menschenliebe — alle drei — einen belebenden Werth, das Vortrefflichste darunter aber bleibt dennoch die Menschenliebe“ — so steht hier doch gewiß das schönste Ideal von dem Heile jener Welt aufgestellt, nach dessen Verwirklichung für sich Jeder, der hier schon nach Weisheit und Herzensgüte strebt, sich sehnt.

Auf das fünfzehnte Kapitel hatte mich Funk sehr neugierig gemacht, weil er mir zu erkennen gab, daß ich nach Lesung desselben dem Paulus auch über den großen Punkt der Auferstehung wohl eben so richtige Begriffe zutrauen würde, wie er sie über die künftige Seligkeit offenbar gehabt. Ich weiß nun aber, da ich es dreimal gelesen habe, doch nicht, was ich deshalb von ihm denken soll. Es ist wahr, zuweilen scheint's, als wollte er auf die rechte Spur hinweisen, am Ende aber und im Ganzen behält er doch das gewöhnliche Gleis bei. Dabei bleibt es dennoch wahr, daß er der Erste und der Einzige unter den Aposteln gewesen ist, der die Lehre von Auferstehung

der Leiber wenigstens vergeistigt, und dem groben Materialismus in der künftigen Welt entgegen gearbeitet hat.

Da Paulus einmal eine geschehene eigentliche Auferstehung Jesu glaubte, so mag er immerhin von V. 13. an so disputiren, wie er disputirt — ich halte mich dabei nicht auf; wenn er aber V. 18. konkludirt — „ist Christus nicht auferstanden, so sind auch die bereits entschlafenen Verehrer Christi ohne Rettung verloren“ — und wenn er dann noch hinzusetzt — „auch wir sind die unglücklichsten Menschen, wenn wir nach diesem Leben von Christo nichts zu erwarten haben“ — so sieht man ja offenbar, daß er der Meinung Jesu gewesen, alles weitere Leben nach dem Tode beruhe auf wirkliche Auferstehung. Noch härter klang mir seine Rede von V. 20. an. „Nein, Christus ist auferstanden; von Allen, die da schlafen, zuerst auferstanden; doch so, daß nun, wie durch einen Menschen der Tod in die Welt kam, auch durch einen Menschen Auferstehung der Todten in die Welt gekommen ist. Wie durch Adam Alle sterben, so werden Alle durch Christum wieder lebendig werden.“ Ist dies nicht eben so, als wenn Paulus spräche — wenn Christus nicht gewesen wäre, so gäb's kein Leben nach dem Tode? Wie wird Jedem, der je über sich selbst nachdachte, hierbei zu Muthe?

Die Auferstehungszeit selbst wird V. 23. bei der Wiederkunft Christi angesetzt. Auffallend ist's aber, daß da nur von Auferstehung der Verehrer Jesu, und nicht von allgemeiner Auferstehung die Rede ist. Der Gedanke, welcher hernach folgt, und der dem Paulus einzig und allein eigen seyn soll — „daß Jesus Christus nach geschehener Todtenauferstehung sein Geschäft als vollendet angesehen, sein Recht an Gott, den Vater, übergeben, und diesem sich selbst unterwerfen werde, damit Gott Alles in Allem sey" — könnte freilich ein schöner Fingerzeig seyn, daß Paulus den alleraufgeklärtesten Begrif von der Herrschaft Jesu über seine Kirche gehabt, deren Lehranstalten in jener Welt nicht mehr nöthig seyn werden; ob aber die ganze glänzende Aeusserung zu vielen anderweitigen Aeusserungen des Apostels passe, ist eine andere Frage, und bedenkt man, daß er die Wiederkunft Christi und die damit verbundene Todtenauferstehung noch zu erleben gemeint, oder sie doch für sehr nahe gehalten, so verdunkelt sich aller Glanz wieder. Glauben will ich zwar recht gern, daß alle religiöse und sittliche Menschenbelehrung, also auch die, welche Jesus einrichtete und fortdauernd machte, nur für dieses Leben nöthig sey, und daß Jeder, der durch den Tod in jenes Leben übergeht, dort dergleichen nicht bedürfe; das ist dann aber eine ganz andere Vorstellung, als diejenige, welche sich Paulus von

einer feierlichen Uebergabe des Reichs Jesu an Gott nach solenner Auferstehung machte.

Von V. 29. an wird es abermals klar, daß Paulus alle Hoffnung eines künftigen Lebens auf wirkliche Auferstehung gebauet habe. „Wenn die Todten nicht auferstehen, warum setze ich mich stündlich im Dienste der Religion den grösesten Gefahren aus? Was hab' ich davon, daß ich zu Ephesus einen so wüthenden Kampf ausstand, wenn die Todten nicht auferstehen?“ Wenn es hier noch hieße — wenn wir im Tode nicht fortleben! „Laßt uns essen und trinken — auf Wohlleben nur laßt uns sinnen — morgen sind wir todt — dies wäre dann die beßte Losung; wenn nemlich keine Auferstehung zu erwarten wäre.“ Warum denn aber gerade Auferstehung nach langer Zeit erst zum zweiten Leben, und nicht Uebergang gleich durch den Tod aus dem ersten Leben in's zweite? Gelegentlich sieht man jedoch auch hieraus, daß Paulus selbst den Glauben an ein künftiges Leben für unentbehrlich zur Sittlichkeit gehalten habe, wenn sich auch unsere neueren Philosophen noch so sehr gegen diese Meinung sträuben; wer stimmt ihm aber hierin nicht bei?

Mit V. 35. ward meine Aufmerksamkeit auf's höchste gespannt. „Wie läßt sich denn aber eine Auferstehung der Todten denken? und mit was für Leibern werden sie kommen?“ Die ganze Antwort, welche auf die erste Frage erfolgt,

scheint mir sehr leicht, so gekünstelt und ausgeschmückt sie auch seyn mag. Ich wollte auch lieber, daß gefragt worden wäre — wie läßt sich denn ein Fortleben der Todten denken? Wie die Sachen hier hingestellt sind, würde der ganze Mensch begraben, und der ganze Mensch müßte erst dereinst wieder auferstehen; dies ist aber ein Gedanke, der allen Glauben an weitere menschliche Zukünfte verscheucht. Nein, das Ich, das Selbst, wird nicht mitbegraben, sondern ist unsterblich; es bedarf aber freilich eines neuen Körpers, und dieser — woher? Wie nahe war doch hier Paulus, wenn er nur Unsterblichkeit des Ich, oder des Geistes, recht rein gekannt hätte, der allerrichtigsten Antwort darauf! Indem er den jetzigen Körper mit einem Saamenkorn, das ausgesäet, oder in die Erde gebracht wird, bei seinem Begrabenwerden vergleicht, nimmt er offenbar einen Keim an, der in selbigem schon zum künftigen Körper liege. Muß sich denn dieser Keim gerade in der Erde entwickeln, wie die Keime in den Sämereien? Kann er sich nicht gleich durch den Tod entwickeln? Und — was kann er anders seyn, als die feinere Organisation, welche in der gröberen jetzt schon da, aber mit dieser noch umhüllt, ist? Ist also zum höheren Fortleben in jener blos weiter etwas nöthig, als daß diese wegfalle, d. h. daß Tod erfolge? Ueberhaupt hinkt die ganze Vergleichung einer Leiche, die be-

erdigt wird, mit einem Saamenkorne, das auch beerdigt wird, gar sehr. Jesus verglich sich auch einst mit einem Waizenkorne, das in die Erde erst müßte, und da verdürbe; er that dies aber nicht, um die Möglichkeit seines künftigen Lebens dadurch deutlich zu machen, sondern um die Nothwendigkeit seines Todes zur Errichtung seiner Kirche, oder Gemeine, in's Licht zu setzen, die er mit den Aehren verglich, welche das Waizenkorn dadurch, daß es an sich selbst in der Erde zu Grunde gienge, hernach trüge.

Was von der Beschaffenheit des künftigen Körpers selbst von V. 42. an gesagt wird, ist sehr schön; wenn nur vom Gesäetwerden und Auferstehen dabei nicht die Rede wäre. „Verweßliches wird begraben, gesäet; Unverweßliches wird auferstehen. Unansehnliches wird begraben; Herrliches wird auferstehen. Gebrechlichkeit wird begraben; Kraftfülle wird auferstehen. Ein sinnlicher Leib wird begraben; ein geistischer wird auferstehen.“ Wenn man dafür läse — „aus der verweßlichen ersten Menschenhülle bildet sich die zweite unverweßliche, aus der ersten unansehnlichen die zweite herrliche, aus der ersten gebrechlichen die zweite kraftvolle, und das gleich im Tode; so, wie der sinnliche Körper fällt, erhebt sich aus ihm der geistische“ — wer würde es nicht mit Freuden unterschreiben?

Auch V. 44. ist in der letzteren Hälfte, wenn sie genuin ist, mir aus der Seele geschrieben — „ es giebt einen geistischen Körper, wie es einen sinnlichen Körper giebt.“ Mir heißt dies nemlich — „ es giebt jetzt schon im Körper eine feinere Organisation, wie es eine gröbere giebt;“ daß aber Paulus diese Theorie nicht gehabt habe, zeigt das Folgende, worin er mit einem irdischen Adam und mit einem himmlischen Adam zu thun hat, und zuletzt hinzusetzt, daß wir das Bild des himmlischen einst tragen würden, wie wir das Bild des irdischen getragen hätten. Ich wollte zwar schon, daß der himmlische Adam die feinere Organisation andeuten möchte, wie der irdische Adam die gröbere Organisation; hieran ist jedoch nicht zu denken.

Das ist wohl schön, daß nach V. 50. Fleisch und Blut, oder der gegenwärtige Körper, in den Zustand der Seligen so wenig übergehen könne, als das, was einmal verweßlich ist, jemals unverweßlich werden kann; ich möchte nur aber wissen, wie Paulus es erklärt haben möchte, daß der auferstandene und durch Auferstehen, seiner Meinung nach, in das künftige Leben eingetretene Jesus von seinen Jüngern sich noch hätte befassen und befühlen lassen, und mit ihnen noch hätte essen und trinken können.

Was las ich von V. 51. an? „ Ich will euch etwas ganz Besonderes sagen. Wir werden nicht

Alle sterben. Zur Zeit, wenn die letzte Posaune erschallen wird — urplötzlich — in einem Augenblick wird's geschehen, daß die Todten unverweßlich auferstehen werden, und wir — wir werden alsdann verwandelt werden. Denn das Verweßliche muß in Unverweßlichkeit, und das Sterbliche in Unsterblichkeit übergehen.“ Die Posaune, deren hier gedacht wird, mag immerhin ihren Grund in Matth. 24, V. 31. haben; auch mag die Art und Weise, wie Jesus von seiner Zukunft zum Gerichte sprach, die Gelegenheit dazu gegeben haben, daß Paulus glaubte, er, oder viele seiner Zeitgenossen doch, würden selbige erleben; die Verwandlung, oder der Uebergang der alsdann noch lebenden Sterblichen in's Unsterbliche ist's, was mich zu einem recht heiligen Nachdenken zwingt. Wie? so etwas nahm Paulus an? Dies hielt er für möglich? Warum soll denn also nicht für Jeden, der wirklich stirbt, der Tod eben so eine Verwandlung seyn? Ist dies nicht der wahre und einzigvernünftige Begriff, den man mit Auferstehung zu verbinden hat? Und wie? ach, wie? wollte ihn Paulus etwa hiermit lehren? Doch nein, der ganze Zusammenhang zeigt das Gegentheil; aber nahe — äusserst nahe an der Wahrheit war der gute, liebe Apostel. — — —

Wir nahmen heute noch gleich den zweiten Brief an die Korinther mit, weil Funk mir vorher sagte, daß ich, eine einzige Stelle ausgenom-

men, Wenig darin für mich finden würde. In der That verhielt sich's auch so, und wir durchliefen ihn deshalb blos.

Die Schilderung, welche Paulus im dritten Kapitel von der Würde des christlichen Lehramts macht, las ich mit Vergnügen, weil sie sein Gefühl von seiner eigentlichen und wahrhaftig erhabenen Bestimmung so rein und stark zugleich ausdrückt. Ebenso hatte ich auch meine Freude am Ende des vierten Kapitels, wo er sich selbst im Eifer bei Betreibung seines Lehramts stärkt — „wir werden nicht verdrossen; wenn sich auch die Kräfte des Körpers allmählich verzehren, so gewinnt doch der Geist von einem Tage zum andern neue Stärke. Auch haben die gegenwärtigen, immer noch sehr erträglichen Drangsale eine überschwenglich herrliche und unvergängliche Glückseligkeit zur Folge; denn nicht das Sichtbare ist unser Augenmerk, sondern das Unsichtbare. Jenes ist vorübergehend; dieses dauert ewig.“

Im Anfange des fünften Kapitels befindet sich die Stelle, auf welche mich Funk tröstete, und ich gestehe, daß sie mich sehr überraschte. Hier ist sie — „Obgleich das irdische Gezelt, das wir bewohnen, abgebrochen werden wird, so wissen wir, daß uns Gott dafür ein himmlisches Haus geben wird, das nicht, wie Gebäude, die Menschenhände aufführen, der Zerstörung unterworfen seyn, sondern ewig dauern wird. In diesem irdischen Ge-

zelte seufzen wir noch, und sehnen uns nach dem himmlischen Hause, das wir beziehen sollen; denn ob wir gleich ausziehen müssen, so werden wir doch nicht ohne Hülle bleiben. Wenn wir indessen in diesem irdischen Gezelte beim Gefühle unserer Mühseligkeiten seufzen, so möchten wir nicht sowohl aus diesem Körper ausziehen, als vielmehr sogleich mit dem edleren Körper überkleidet werden, so, daß unser sterbliches Leben von dem unsterblichen verschlungen würde. Allein es hat Gott gefallen, es nun mit uns anders zu machen, und er gab uns, damit wir das Bessere erwarten könnten, seinen Geist. Wir sind also doch immer gutes Muths, ob wir gleich wissen, daß wir, so lange unser Aufenthalt in diesem Körper dauert, in der Fremde, nicht daheim bei dem Herrn, folglich immer noch in einem Zustande des Glaubens, nicht des Schauens, sind. Ja, dennoch sind wir gutes Muths, so sehr wir auch wünschten, aus diesem Körper auszuwandern, und beständig daheim bei dem Herrn zu seyn. Auch bieten wir deswegen alle Kräfte auf, um seinen Beifall zu erhalten, wir mögen nun bald zu ihm kommen, oder nicht. Denn einmal werden wir doch alle vor dem Richterstuhle Christi erscheinen müssen, damit Jeder für sein Thun und Lassen in diesem Leben, es sey gut oder böse gewesen, empfange, was er dafür verdient." Hier ist offenbar ein bestehendes Selbst vom Menschen angegeben, das gleichsam

aus dem einen Körper aus- und in den andern einzieht; hier ist gleichfalls deutlich genug angezeigt, daß dieses Selbst schlechterdings irgend eines Körpers bedürfe, wie sogar Cicero schon glaubte. Bis hieher finde ich also Alles, wie ich's wünschte; wenn Paulus aber äussert, er möchte nicht sowohl aus diesem Körper ausziehen, als vielmehr sogleich mit dem edleren Körper überkleidet werden, so kann er damit nichts Anderes meinen, als daß er gern den neuen geistigen Leib mit dem gegenwärtigen ohne dazwischen kommende Verwesung des letztern vertauschen möchte; folglich blickt hier wieder das jüdische Auferstehungssystem hervor. Nachher klingt's freilich wieder anders, wenn die Redearten — „aus diesem Körper auswandern" und „daheim seyn bei dem Herrn" als gleichbedeutend von ihm gebraucht werden, auch ist's, als meinte er blos seinen baldigen oder nicht baldigen Tod damit, wenn er sagt — wir mögen nun bald zum Herrn kommen, oder nicht; ich finde mich aber doch aus der eigentlichen Meinung des Paulus nicht heraus. Das aber ist klar, daß er am Ende eine allgemeine Erscheinung vor dem Richterstuhle Christi und künftige Vergeltung für Alle hier lehrte.

Die Extase, welche der Apostel Kap. 12. V. 2., als einst gehabt, beschreibt, hatte im Grunde nichts für mich.

Nach der ein und dreissigsten Bibelkonferenz.

Der Brief an die Galater war für mich sehr arm.

Kap. 4, V. 26. fand ich zwar ein Jerusalem, das droben ist; Funk aber überzeugte mich, daß darunter blos ein höheres oder geistiges Jerusalem zu verstehen sey, welches die christliche Kirche bedeute, die im Gegensatze gegen die jüdische Kirche, oder gegen das seitherige Jerusalem, allerdings eine Freie zu nennen war, weil sie den Zwang des drückenden Ceremonienwesens nicht anerkannte.

Kap. 5, V. 6. war mir darum lieb, weil man da mit wenig Worten die eigentliche Meinung des Paulus über das Christenthum findet. „Glaube ist's, der durch Liebe thätig ist.“ Glauben mußte man also zwar erst, daß Jesus der Messias sey; dann mußte dieser Glaube aber auch zu Befolgung seiner Lehre antreiben, deren Inhalt nichts, als Menschenliebe war.

Kap. 6, V. 7. mag den Beschluß machen. „Täuschet euch nicht; Gott läßt seiner nicht spotten. Wie die Saat ist, so wird die Erndte seyn. Wer auf den Acker seiner Sinnlichkeit säet, der wird nur Jammer von seiner Saat erndten; wer aber auf den Acker seines edleren Theils säet, vernünftig und rechtschaffen lebt, der wird von dieser besseren Saat ewiges Heil erndten. Laßt uns also nicht verdrossen seyn, Gutes zu thun; nur dann, wenn wir nicht darin ermatten, werden wir zur bestimmten Zeit die bessere Erndte halten.“

Den Brief an die Epheser habe ich recht schön gefunden an sich; nur für meine Hauptsache hatte er ebenfals Wenig. Das ist wahr, wer die reinen und erhabenen Begriffe, welche Paulus von Bestimmung und Zweck Jesu, vom Reiche Gottes und des Messias, vom Heile bei Christo, oder von christlicher Seligkeit, und von dem Charakter, welchen die Bekenner Jesu aufzuweisen haben, oder von hoher christlicher Sittlichkeit hatte, recht vollkommen kennen lernen will, der lese diesen Brief. Hier sind einige Beweise davon.

Kap. 1. von V. 3. an — „Hochgepriesen sey Gott, der uns durch Christum gesegnet hat mit geistigen Gütern jeder Art, die ewig dauern! Schon vor Weltbeginn dachte er sie uns zu, damit wir rechtschaffen und unsträflich vor ihm lebten. Seinem allerweisesten Rathschlusse gemäß entdeckte er uns huldreich seinen vorher unbekann-

ten Willen, die Anstalt dieser späteren Zeiten, nach welcher die Verehrer Gottes in aller Welt durch Christum in eine Gesellschaft vereiniget werden sollen, an deren Seligkeit nun auch wir Theil genommen haben. Der göttliche Geist, mit dem ihr nach Annahme des Evangeliums im Glauben bekräftigt wurdet, ist das Unterpfand unserer künftigen großen Erwartungen, bis zum Preise seiner göttlichen Macht unsere völlige Erlösung zu Stande kommt. O daß doch nun Gott euch Weisheit verleihen möge, ihn noch immer besser kennen zu lernen! daß er aufhellen möge die Augen eures Geistes, damit ihr einsehen möget, welch eine Seligkeit das ist, die wir hoffen dürfen, und wie überschwenglich köstlich die Güter sind, womit er uns ihm Geweihete beschenken will, und welche göttliche Kraft er an uns durch unsere Veredlung nun schon bewiesen hat."

Kap. 2. von V. 2. an — „Auch wir waren einst den verderbten Menschen dieses Zeitalters gleich, wie ihr, und folgten, wie ihr, nur sinnlichen Lüsten, und waren strafwürdig, wie ihr und wie alle; an uns insgesamt aber hat der gnadenvolle Gott seine große Huld bewiesen. Als Sünder waren wir Todten gleich; aber er hat uns durch Christum auferweckt und in den Himmel versetzt, um uns durch alle kommende Zeiten noch seine größere Huld zu offenbaren. (Hier wäre dann also nicht blos eine geistliche Auferstehung,

stehung, sondern auch eine geistliche Himmelfahrt.) Aus Gnaden seyd ihr selig worden durch das Evangelium; (also Seligkeit jetzt schon für den Gottesverehrer nach Jesu Anleitungen, die hernach auf ewig fortdauert, und immer größer wird.) Es ist nicht eigenes Verdienst, daß euch das Evangelium verkündigt ward, sondern freie Wohlthat Gottes. Ja, Gottes Werk sind wir, neugeschaffen durch Jesum Christum, um rechtschaffene Thaten zu üben, so, wie Gott sie von uns fodert.“

Kap. 3. von V. 9. an — „Mir ward der Auftrag gegeben, aller Welt über jenen vormals nur Gott bekannten Rathschluß Auskunft zu geben, dem zufolge Gott das menschliche Geschlecht durch Jesum Christum umschaffen will, damit nun die anbetungswürdige Weisheit Gottes erkannt werde, die sich in der christlichen Gemeine verherrlicht.“

Kap. 4. von V. 16. an — „Christus war es, der Lehrer aller Art verordnete, damit die Christen in ihrer Erkenntniß zunehmen möchten, damit ein Lehramt unter ihnen vorhanden wäre, und die christliche Gemeine sich durch dasselbe vermehrte, bis sie ganz von denselben Gesinnungen beseelt ist, und zu derselben Erkenntniß gelangt, zur männlichen Stärke der Einsicht und Ueberzeugung, zu der Größe, wozu die Christenheit sich erheben soll

bei der man nicht mehr wie die Kinder an Erkenntniß von jedem Winde neuer Lehre, dem Werke der Arglist und des überlegten Betrugs, hin und her getrieben und gestoßen wird, sondern wie im Erkennen des Wahren, so in der Menschenliebe, dem Oberhaupte der Gemeine, Christo, immer ähnlicher wird, der den ganzen Körper zusammenhält, und durch mehrere Gelenke, die sich einander wechselseitig Dienste leisten, innig verbindet, so, daß jedes Glied zu seiner Ausbildung beförderlich ist. Ich ermahne und beschwöre euch bei dem Herrn, nicht mehr wie die andern Heiden zu leben, deren Verstand verfinstert ist, die bei ihrer Unwissenheit und bei ihrem Stumpfsinn keinen Begrif haben von einem gottgefälligen Wandel, gefühllos sich selbst der Wollust Preis geben, und mit ihrem Körper in jeder Art von Unzucht ein Gewerb treiben. Das könnet ihr in der Schule Christi nicht gelernt haben, wenn ihr anders seine Lehre recht begriffen, wenn ihr es gefaßt habt, wer ein ächter Christ sey. Nehmlich der, der den alten Sinn, welcher ihm vormals eigen war, und den die verführerischen Lüste verdarben, ganz ablegt, und einen neuen Sinn sich eigen macht, der mit Gottes Gebote übereinstimme, und also wahrhaftig tugendhaft und fromm ist; u. s. w.“

Unter dem Helme des Heils [Kap. 6, V. 17.] verstand Funk die Hofnung der künftigen Seligkeit.

Der Brief an die Philipper ward mir wichtiger, als die vorhergehenden. Nicht etwa darum, daß des Tages Christi, oder der Wiederkunft Christi zum Gerichte darin zu mehreren Malen Erwähnung geschieht, sondern Kap. 1. von V. 21. an wegen. Hier fand ich folgende Stelle — „Bleibe ich beim Leben, so ist es Christo geweiht; sterbe ich, so ist auf meiner Seite der Gewinn. Da aber mein irdisches Leben noch nützen kann, so weiß ich in der That nicht, was ich wünschen soll. Ich werde von zwei Seiten gedrängt. Mich verlangt, dies Leben zu verlaßen, und bei Christo zu seyn, und dies wäre für mich freilich bei weitem das Bessere. Aber um euretwillen u. s. w.

„ „ Halt! rief Funk, als wir diese Stelle gelesen, was sagen sie nun zu unserm Paulus? Sterben nennt er schon Gewinn für sich; so spricht schon kein Mann, der, um in das bessere Leben überzugehen, erst auf Auferstehung wartet. Gleichsam aber, um ganz verstanden zu werden, setzt er noch hinzu — „ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu seyn.“ Also, sobald er dies Leben abgäbe, sagte er, wäre er in jenem Leben.“ “

Ich gestand meinem Freunde, daß ich für diese paulinische Aeusserung alle gebührende Hochachtung hätte, daß ich sie aber vielen andern ganz widersprechend fände, und daß ich daher wünschte, daß ich weiter nichts vom Paulus gelesen hätte, als

seinen Brief an die Philipper. „Sie haben Recht, erwiederte er; aber auch selbst in diesem Briefe müßten Sie nun nicht weiter lesen, um Ihr Urtheil über ihn nicht zu verändern.“ Wir fanden auch in der That bald den Ausspruch (Kap. 3, V. 10.) — „Ich muß Christo in Ansehung des Todes ähnlich werden, damit ich die Auferstehung der Todten erlange.“ Funk gab mir zu überlegen, ob so eine Aeusserung, wie die — „ich habe Lust abzuscheiden, um bei Christo zu seyn“ — nicht alle andere widersprechende überwiege, und ob man nicht auf den Gedanken kommen müße, Paulus habe von Auferstehung nur geredet, damit ihn sein Zeitalter verstände, habe aber nichts weiter dabei gedacht, als was wir Beide jetzt dabei dächten.„ Ich schwieg.

Wegen Kap. 3, V. 14. bezeige ich dem Apostel meine ganze Verehrung. „Dem Ziele, dem Ziele eil' ich entgegen, dem Siegerpreise, zu dem Gott vom Himmel durch Jesum Christum mich einladet.“

Kap. 3, V. 20. spannte mich auch wieder recht. „Wir sind schon im Himmel zu Hause, (also kein tausendjähriges Reich, keine künftige Glückseligkeit auf der Erde war die Erwartung des Paulus) woher wir auch, als Retter, Jesus Christus, den Herrn erwarten, der unsern hinfälligen Leib zur Aehnlichkeit mit seinem herrlichen [verklärten] Leibe umbilden wird, mittelst der Kraft, durch

welche ihm alle Dinge möglich sind.“ Hier ist allerdings auch von keiner Auferstehung die Rede, sondern es blickt wiederum der Glaube des Paulus hervor, daß er, oder doch seine Zeitgenossen, die Wiederkunft Christi zum Gerichte noch erleben würden. Nimmt man noch Kap. 4, V. 5. dazu, wo es ausdrücklich heißt — „Der Herr ist nahe“ — so ist weiter kein Zweifel daran. Es ist also hier dasselbe, was der Apostel 1. Kor. 15, V. 42. sagte, nur mit dem Unterschiede, daß die Verwandlung Jesu zugeschrieben wird, welches als eine Folge der gewöhnlichen jüdischen Begriffe von den großen künftigen Funktionen des Messias anzusehen ist. Ich freue mich übrigens, daß Paulus so fest dabei beharrt, daß unser künftiger Körper von weit edlerer Art seyn werde, als der gegenwärtige; nur werde ich es nie begreifen, wie er den verklärten Körper Jesu und die Erzählungen, daß Jesus sich nach seiner Auferstehung habe betasten lassen, gegessen und getrunken habe, u. s. w., miteinander vereinigen mochte.

Kap. 4, V. 3. sagt der Apostel von seinen Mitbrüdern, daß ihre Namen im Buche des Lebens ständen. Teller sprach dafür — sie sind wahre Glieder der Kirche, ächte Christen; mir gefällt aber doch eine andere Uebersetzung besser — „ihre Namen stehen in der Bürgerrolle der Ewiglebenden.“

Der Brief an die Kolosser enthielt ausser einigen Versicherungen künftiger Seligkeit im Himmel für gutgebliebene Menschen wieder Wenig für mich. Doch gefiel mir Kap. 1, V. 12. der Ausdruck — „der Vater hat uns versetzt in das Reich seines geliebten Sohnes" — als wobei an nichts Anderes, als an die Aufnahme in die christliche Gemeine zu denken ist. Auch ist eine schöne Stelle Kap. 3. von V. 1. an — „Da ihr nun mit Christo auferstanden seyd, so strebet auch nach dem Himmlischen, das Christus besitzt. Das Himmlische, nicht das Irdische, sey euer Ziel! Ihr seyd gestorben, und lebet gleichsam schon mit Christo bei Gott — obgleich dieses neue Leben noch verborgen, noch nicht zu seiner sichtbaren Entwickelung gekommen ist. Wenn aber Christus, unser Leben, in seiner Herrlichkeit erscheinen wird, dann werdet auch ihr in eurer Herrlichkeit offenbar werden. Tödtet also Alles in euch, was den Menschen an diese Erde fesselt, u. s. w." Wie gesagt, diese Stelle ist sehr schön.

Im ersten Briefe an die Thessalonicher wird zu mehreren Malen der Zukunft Jesu, und zwar als nahe bevorstehend, gedacht; die Hauptstelle für mich aber war Kap. 4. von V. 13. an. „Was die bereits entschlafenen Christen betrift, will ich euch den Trost, dessen ihr zu bedürfen scheinet, nicht vorenthalten; betrübet euch nicht über ihren Tod, wie Andere, die keine Hofnung haben.

Wie wir glauben, daß der gestorbene Jesus wieder auferstanden ist, so wird Gott auch die verstorbenen Christen mit Jesu zur Herrlichkeit einführen. Als ein Wort des Herrn können wir euch sagen, daß wir, die wir die Wiederkunft des Herrn erleben, den bereits Verstorbenen nicht zuvorkommen werden. Wenn der Herr auf Gottes Ruf, auf des Erzengels Stimme und Posaune vom Himmel kommen wird, dann werden zuvörderst die bereits verstorbenen Christen auferstehen; hernach werden wir übrige, die alsdann noch leben, mit jenen zugleich auf einem Gewölk in die Luft emporgehoben werden, dem Herrn entgegen, und dann werden wir zusammen immer bei dem Herrn seyn. Mit diesen Trostgründen tröste einer den andern.“ Diese Stelle war für mich eben nicht sehr tröstend; das Beste an ihr ist meines Bedünkens, daß das künftige Leben nicht auf, sondern über der Erde geführt werden soll. Uebrigens klingt Alles sehr jüdisch — von der Beschreibung der Herabkunft Jesu vom Himmel an, bis zu der Meinung, daß die Entschlafenen so lange schlafen werden, bis jene Herabkunft auf Feldgeschrei, Erzengels Stimme und Gottesposaune erfolgt. Auf solche Weise wäre nicht eher an ein künftiges Leben zu denken, bis Christus wiederkäme und die Todten auferweckte. Gesetzt nun auch, daß man zu den Zeiten des Paulus, wo man die Wiederkunft Christi zu die-

sem Behuf erwartete, hierbei sich beruhigen konnte, wie könnte man es jetzt noch nach bald zwei Jahrtausenden, die in der vergeblichsten Erwartung dieser Wiederkunft in solcher Hinsicht verstrichen sind? Ueberhaupt — ich mag den Trost nicht, daß ich meinen verstorbenen Lieben in jene Welt hin nicht zuvorkommen würde; den Trost will ich, daß sie mir dahin zuvorgekommen sind. Ist dies nicht, so versteht sichs von selbst, daß ich ihnen weder nachkommen, noch gar zuvorkommen werde. Freilich aber mußte Paulus bei der angenommenen Hypothese so trösten, wie er tröstete: daß er aber diese Hypothese so durchführte, ist doch wohl ein Beweis, daß es ihm um sie ganzer Ernst war. Der Verwandlung, welche die bei der Wiederkunft Christi noch Lebenden seiner sonstigen Erklärung nach erst noch erhalten müssen, hat er hier vergessen.

Kap. 5, V. 1. kommt er auf den eigentlichen Zeitpunkt, in welchem die Wiederkunft Jesu geschehen würde, und meint, er hätte den Thessalonichern nichts weiter darüber zu sagen, weil sie einmal bestimmt gehört hätten, daß selbige ganz unvermuthet seyn werde, so ungefähr, wie der Ueberfall des Diebes in der Nacht. Unstreitig hat dies seinen Grund in solchen Aeusserungen Jesu, wie man Matth. 24, V. 43. findet. Das Urplötzliche der Sache wird nun noch weiter ausgemahlt. „Wenn sie (nehmlich diejenigen, welche für das

Christenthum nicht zu gewinnen waren, am allersichersten und ruhigsten sind, wird sie schnell das Verderben überfallen, wie eine Schwangere von den Wehen überfallen wird, und sie werden nicht entrinnen.“ Mag auch immerhin die Urplötzlichkeit der Wiederkunft Jesu auf Jerusalems Zerstörung und auf das Ende des jüdischen Staats= und Kirchenwesens nicht anwendbar seyn, so fanden sich doch die Apostel durch Jesu Belehrungen über seine Wiederkunft leicht veranlaßt, das Ende des Judenthums und das Ende der Welt, das Specialgericht über ihre Nation, und das allgemeine Weltgericht für mit einander verbundene Begebenheiten zu halten. Zwar hatte Jesus als er zuletzt so ausführlich darüber sprach, der Auferweckung der Todten dabei nicht gedacht; da er sich diese aber doch bei andern Gelegenheiten auch zugeeignet hatte, und sie überhaupt zum Weltgerichte gehörte, so ward sie ganz natürlich von den Aposteln hinzugedacht.

V. 10. kehrt Paulus zu den am Ende des vierten Kapitels gegebenen Tröstungen zurück. „Unser Herr, Jesus Christus, starb für uns, damit wir, wir mögen wachen oder schlafen, mit ihm leben möchten. Damit tröstet und ermuntert einander.“ Allerdings ist hier wieder, wie dort, vom Erleben und Nichterleben der Wiederkunft Jesu die Rede; um so auffallender aber ist's, daß der Ausdruck „schlafen“ kurz vorher in einem

ganz andern Sinne gebraucht wird. Dergleichen Doppelsinn, Wortspiel und Witz ist nun zwar beim Paulus nichts Ungewöhnliches; Der Leser kann doch aber dadurch recht leicht irre geführt werden.

Der zweite Brief an die Thessalonicher hebt mit einer abermaligen noch glänzenderen Beschreibung der Wiederkunft Jesu zum Weltgerichte an. „Die Trübsale, welche ihr jetzt als Christen auszustehen habt, verbürgen euch ein gerechtes Gericht Gottes, das euch des göttlichen Reichs, für welches ihr jetzt leidet, würdig erklären wird. Denn Gott ist gerecht. Eure Dränger wird er zur Vergeltung auch drängen; euch Gedrängten hingegen wird er, so wie uns, Ruhe verschaffen, wenn Jesus, der Herr, begleitet von seinem Engelheere, im flammenden Gewitter vom Himmel kommen wird, um diejenigen zur Strafe zu ziehen, die Gott nicht kennen wollten, und sich der Lehre unseres Herrn, Jesus Christus, nicht unterwarfen. Diese alle werden, zur gerechten Strafe, aus der Nähe des Herrn und seines majestätischen Reichs verbannt, und fern von ihm in ewiges Elend verstoßen werden, wenn er kommen wird, um sich in seinen Verehrern zu verherrlichen, und das bewunderude Erstaunen aller seiner Bekenner zu werden, die an diesem Tage die Wahrheit unserer Lehre vollkommen werden bestätigt sehen.“ Lauter Nachahmungen der Aeusserungen Jesu selbst über diese Gegenstände!

Durch denselben Ideengang, wie im ersten Briefe, kommt Paulus nun auch mit Kap. 2. auf den eigentlichen Zeitpunkt der Wiederkunft Jesu. Da ist's aber etwas Besonderes, daß er vor dem Glauben warnt, als sey solcher schon ganz nahe. Es müsse erst noch Manches von äusserster Wichtigkeit geschehen, setzt er hinzu, ehe daran zu denken sey. „Der Abfall muß erst völlig zum Ausbruche kommen, und jener Sünder, jener heillose Mensch sich zeigen, der sich gegen Alles, was Gott und göttlich ist, empört, und über Alles erhebt, ja, sich als eine Gottheit in Gottes Tempel setzt, und göttliche Ehre verlangt. Ihr wisset, was noch den Ausbruch dieser Empörung aufhält; doch wird sie zu der bestimmten Zeit nicht ausbleiben. Schon jetzt ist dieser Geist der Ungebundenheit im Verborgenen wirksam, und es darf nur derjenige abtreten, der diese Gottlosigkeit noch zurückhält, so wird der Verruchte sein Haupt emporheben, den Jesus, der Herr, mit dem Hauche seines Mundes vertilgen, und durch seine glorreiche Erscheinung der Herrschaft berauben, der sich aber vorher, vom Satan unterstützt, durch alle Arten täuschender Wunderthaten in Ansehen setzen wird, u. s. w. Funk lieferte mir zwar nach der Manier des Grotius eine gute Erklärung dieser Stellen aus der Geschichte, ich fand sie aber nicht weiter interessant für mich. Wohl aber ward ich völlig überzeugt, daß Paulus sich bei der

Wiederkunft Christi, Jerusalems Zerstörung und allgemeines Weltgericht zugleich gedacht habe.

Im ersten Brief an den Tymotheus war für mich nichts von Belang zu haben. Eine Aufforderung an diesen Lehrer fand ich blos, den edeln Glaubenskampf zu kämpfen, um dadurch das ewige Leben zu ergreifen, und eine Ermahnung für die damaligen Reichen, reich an guten Werken zu werden, und sich so Schätze für die höheren Zukünfte zu sammeln — beides am Ende des sechsten Kapitels.

Der zweite Brief an den Tymotheus war reichhaltiger für mich. Kap. 1, V. 10. macht es Paulus Jesu zum großen Verdienst, daß er dem Tode die Macht genommen, und Leben und Unvergänglichkeit an's Licht hervorgezogen habe — durch das Evangelium. Versteht man unter dem Evangelium die Lehre Jesu, welche allerdings viel mit einem künftigen Leben zu thun hat, so käme der Sinn heraus, daß die christliche Religion es sey, welche den Tod von seinen Schrecken entkleidet habe, indem sie den Glaubenssatz von Fortdauer im Tode aufgestellt. Dieser Satz war aber schon lange da, ehe an sie gedacht ward; eigentlich kann man auch nur von ihr sagen, daß sie nicht sowohl fortleben im Tode, als vielmehr wieder leben nach dem Tode, oder Auferstehung der Todten, gelehrt habe, so lange wenigstens, bis die Philosophie hinzutrat, und unter Auferstehung, wenn Jesus von ihr gesprochen, blos

Versinnlichung der Fortdauer im Tode verstanden wissen wollte. Paulus aber war dem unphilosophischen Auferstehungssystem zugethan, und so bin ich selbst Funks Meinung, daß unter Evangelium hier nicht die christliche Religion, oder das, was wir jetzt die Lehre Jesu nennen, zu verstehen sey, sondern blos die Lehre oder Predigt von dem am Kreuze getödteten und hernach wieder auferstandenen Jesus. Auf diese Weise käme folgender Sinn heraus, daß Jesus durch seine Wiederauferstehung vom Tode im eigentlichen Verstande dem Tode die Macht genommen, und daß die Predigt von selbiger ein künftiges unvergängliches Leben in das klärste Licht gestellt habe. Dies stimmt dann auch ganz mit den übrigen Vorstellungen überein, welche Paulus von der Kraft der Auferstehung Jesu häufig zu äußern pflegte; auch paßt die Folge der Rede ganz dazu, wenn er, nachdem er gesagt — „durch das Evangelium" — hinzusetzt: dessen Prediger ich bin. Predigte er dann nicht immer vorzüglich den gekreuzigten und wieder auferstandenen Jesus? Ja, so hangt auch alles Uebrige hiermit zusammen, wenn er weiter sagt — „Für dieses Evangelium leide ich nun auch so viel, lasse mir dies aber nicht leid seyn, denn ich weiß, an wen ich glaube; ich weiß, daß er, wenn ich auch unter meinen Leiden erläge, dieses mir zur Verkündigung übergebene Evangelium — meine Beilage — doch bis auf jenen Tag

(nemlich durch meine Nachfolger im Amte) zu erhalten vermöge. Daß er wirklich so verstanden seyn wollte, wenn er von seiner Beilage sprach, sieht man offenbar daraus, daß er unmittelbar darauf den Timotheus bittet, auf das Evangelium, worin er ihn unterrichtet, zu halten, und es als eine schöne Beilage, als ein kostbares ihm anvertrautes Gut, zu bewahren. Wer noch Bedenken tragen könnte, meiner Meinung zu seyn, der lese Kap. 2, V. 8. — Vergiß nie, daß Jesus Christus von den Todten auferweckt worden ist; dies ist mein Evangelium."

Kap. 2, V. 11. ist so ganz im Geiste des Paulus gesprochen — „Das ist je gewißlich wahr, sterben wir mit ihm, so werden wir mit ihm leben; halten wir aus mit ihm, so werden wir auch mit ihm triumphiren."

Ob der Hymenäus und der Philetus, gegen welche V. 17. so geeifert wird, wohl Unrecht gehabt haben mögen? Was lehrten sie denn? die Auferstehung der Todten sey schon geschehen! Meinten sie damit die bewirkte geistige Auferstehung durch die Lehre Jesu? so predigte ja Paulus oft genug dasselbe, wenn er vom Auferstandenseyn mit Christo sprach. Daß sie keine sogenannte Auferstehung geglaubt, ist wohl ausgemacht, wer verdenkt ihnen aber dies auch? Doch wie, wenn diese vermeintlichen Ketzer des Glaubens gewesen wären, jeder bereits Verstor-

bene sey gleich durch seinen Tod in sein zweites Leben übergegangen? Konnten sie da nicht mit Wahrheit sagen, daß für die Todten die Auferstehung schon geschehen sey? Traun! wenn sie es so meinten, so stelle ich mich als dritter Mann neben sie, und lasse die Vorwürfe des Paulus ganz ruhig über mich ergehen, welche über sie ergingen.

Kap. 3, V. 1. wird von den letzten Zeiten als von Zeiten gesprochen, wo es sehr gräulich aussehen werde. Nach der Vorstellungsart des Paulus sind dies die nächsten Zeiten an der Wiederkunft Jesu zum Special= und Universalgerichte.

Im vierten Kapitel habe ich mich wieder über die eigentliche Meinung des Apostels, wann in jenes Leben übergegangen werde, nicht zurechtfinden können. Mit einem Gericht, das Jesus bei seiner Zurückkunft über Lebendige und Todte halten werde, fängt er an; vorher wäre also für die Todten an keinen Zustand der Vergeltung zu denken. V. 6. spricht er dann — „Was mich betrift, ich werde nun schon zum Opfer bereitet, und die Zeit meines Abschieds ist nahe. Wohl mir! ich habe gekämpft den edlen Kampf; ich bin am Ziele der Laufbahn; ich habe treu ausgeharrt. Nun ist mir nichts übrig, als den Siegerkranz in Empfang zu nehmen, den der Herr, der gerechte Austheiler der Preise, mir an jenem Tage zum Lohne meiner Treue geben wird, und nicht

nur mit, sondern auch Jedem, der sich auf seine Wiederkunft freuet.“ Alles wäre hier so ganz nach meinem Geschmack, wenn der Siegerkranz nur nicht erst an jenem Tage und bei der Wiederkunft Jesu erhalten werden sollte. V. 18. hingegen klingt wieder völlig, wie ich's wünsche — „Entrissen ward ich dem Rachen des Löwen; (soll den Kaiser Nero bedeuten) entreissen wird mich auch der Herr nun bald allen Verfolgungen, und mich wohlbehalten in sein himmlisches Reich versetzen.“ Hier sind Tod und Eingang in's Bessere Eins. Bei so bewandten Umständen läßt sich kaum über die eigentliche Mein.ng des Paulus ein Urtheil fällen.

Der Anfang des Briefs an den Titus bestätigt alles das, was über 2. Tim. 1. von V. 10. an gesagt ward. Uebrigens hat dieser Brief für mich, wie der folgende an den Philemon, im Grunde nichts; doch habe ich zwei Stellen in ihm angestrichen, welche noch zu guter Letzt das Urtheil bekräftigen, daß Paulus über Anstalt und Werk der Providenz durch Jesum, über Gottes- und Messiasreich, durch Christenthum, Christenthumszweck u. s. w. die ächtesten Begriffe gehabt habe.

„Die Güte Gottes, die allen Menschen heilsam seyn soll, ist eben darum erschienen, um uns in die Zucht zu nehmen, damit wir der Gottesvergessenheit und den Lüsten des großen Haufens

entsagten, und sittsam, gerecht und fromm in dieser Welt lebten, in Erwartung der zu hoffenden Seligkeit bei der glorreichen Erscheinung unseres Retters, Jesus Christus, der sich selbst für uns dem Tode weihete, um uns von allen Lastern abzuziehen, und sich eine Gesellschaft von Edlen zu bilden, die nach jeder Tugend strebten." [Kap. 3, V. 11.]

„Auch wir waren ehemals Wahrheits- und Tugendfeinde. Als aber die Güte- und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Retters, über uns aufging, wurden wir ganz unverdienterweise durch die Lehre Jesu unserem sittlichen Verderben entrissen. Ja, durch Jesum Christum ist uns volle Kraft mitgetheilt worden, bessere Menschen zu werden, damit wir vor Gott gerecht und der gehoften ewigen Seligkeit theilhaftig würden." (Kap. 3, V. 3.)

Nach heute vollendeter Lektüre der beträchtlichen Reihe von Briefen des Paulus weihe ich diesem Manne nochmals meine ganze Hochachtung. Gewiß er drang in den Sinn Jesu tief ein, und, hätte man nach ihm so fortgefahren, wie er anfing, Jesus würde bald ganz verstanden worden seyn. Von Jesu, als dem Christus, oder Messias, und vom Reiche desselben, hatte er die allergeläutertsten Begriffe, und dachte weder an Wiederherstellung des Throns Davids, noch an ein irdisches tausendjähriges Reich. Eine öffentliche Gesell-

schaft von ächten Gottesverehrern hatte seiner Meinung nach Jesus mit Aufopferung seiner selbst stiften wollen, die durch Wahrheit und Tugend, durch aufgeklärte Erkenntnisse und edle Gesinnungen, hier schon selig, und in einer andern Welt auf ewig noch seliger würden. Im Himmel, in einer Oberwelt fand er der Menschheit Ziel und Vollendung. Freilich glaubte er fest an Wiederkunft Jesu, an das Weltgericht und an Auferstehung der Todten vorher; inzwischen nahm er doch einen verklärten Leib für jene Welt an, und lehrte in ihr nicht sinnliches Heil, oder Glückseligkeit, sondern Seligkeit, geistiges Heil. Auch fand er schon die Idee augenblicklicher Verwandlung. Wie gesagt, hätte man nur so fortgefahren, wie er anfing, man würde bald auf den rechten Punkt gekommen seyn, und unter Auferstehung nichts, als Fortleben, und unter Weltgericht nichts, als Vergeltung jenseits, und unter dem Gerichtstage nichts, als den Sterbetag jedes Menschen, verstanden haben! — Ich werde nun sehen, wie es um die übrigen Apostel steht.

Nach der zwei und dreissigsten Bibelkonferenz.

Petrus hat gleich im Anfange seines ersten Briefs seinen ganzen Geist abgedrückt.

„Hochgepriesen sey Gott, der Vater unseres Herrn, Jesus Christus, der uns durch die Auferstehung Jesu Christi zu einer seligen Hofnung schuf, zur Erwartung unvergänglicher, vollkommener und unverweslicher Güter, die im Himmel euch aufgehoben sind, euch, die Gottes Macht, wofern ihr der erkannten Wahrheit treu bleibet, der grossen Seligkeit aufbewahrt, die in der letzten Zeit sich offenbaren soll. O dann werdet ihr euch innig freuen, ihr, die ihr euch jetzt mannigfaltigen Prüfungen, wenn Gott es so fügt, unterzieht, damit eure bewährte Standhaftigkeit, die weit köstlicher ist, als das vergängliche Gold, das doch auch durchs Feuer bewährt wird, euch zum Lobe, zum Ruhme, zur Ehre gereiche, wenn Jesus Christus nun erscheint, den ihr lieb habet, ob ihr ihn gleich nicht kanntet, an den ihr glaubet, ob ihr ihn gleich nicht erblicket, und dessen ihr euch

freuen werdet mit unaussprechlicher und entzückender Freude, wenn eure Seele zur Belohnung eurer standhaften Treue in den seligsten Zustand versetzt werden wird. Setzet euch also in eine Fassung, die dieses großen Glücks würdig ist; seyd wachsam, uud erwartet standhaft das Heil, das euch bei der glorreichen Wiederkunft Jesu zu Theile werden soll. Als folgsame Kinder fröhnet nicht mehr den Lüsten, denen ihr zur Zeit eurer Unwissenheit ergeben waret, sondern wie der, der euch zur Seligkeit einlud, heilig ist, so werde auch euer ganzer Wandel unsträflich. Da ihr Den euren Vater nennet, der unpartheyisch Jeden nach seinen Thaten richtet, so wandelt mit ehrfurchtvollem Gehorsam gegen Gott, so lange ihr hienieden Pilger seyd.“ (Kap. 1, V. 3 — 17.)

Hier ist dem Christenthum offenbar auch die höchste moralische Tendenz gegeben, und der Himmel ist das Land der erwarteten Seligkeit. Alles aber wird auf die Wiederkunft Christi gestellt, und zwar so, daß die damaligen Christen sie noch erleben würden. Der Auferstehung der Todten alsdann wird nicht gedacht; wohl aber wird die Auferstehung Jesu, wie vom Paulus, als der Grund aller Hoffnungen auf jenseits angenommen. — In diesem Geiste und Tone geht es dann auch durch beide Briefe fort. Gleich B. 1. Kap. 1, V. 21. heißt's wieder — „Zu eurem Beßten erschien Christus, die ihr an Gott, als an

den glaubt, der ihn von den Todten auferweckt hat, damit auch ihr eure künftige Hofnung auf Gott setzen möchtet.“

Kap. 2, V. 4. giebt es schöne Ideen vom Messiasreiche. „Seitdem ihr zu ihm, einem von Menschen verworfenen, von Gott aber vorgezogenen köstlichen und lebendigen Grundsteine eure Zuflucht nahmet, wurdet ihr selbst, als lebendige Steine, zu einem geistigen Tempel erbaut, und zu Priestern geweiht, die nach der Vorschrift Jesu Christi geistige Opfer Gott darbrächten, die Gott wohlgefielen.“ Mit V. 9. werden die Ideen noch schöner. „Ihr seyd die gottgeliebte Familie, ihr seyd Könige und Priester, ein heiliges Geschlecht, ein Gott eigenthümliches Volk, bestimmt, an euch selbst die Tugenden desjenigen sichtbar zu machen, der euch aus der Finsterniß rief, und mit seinem wundervollen Lichte begnadigte.“

Kap. 3. von V. 18. an stößt man auf ganz eigene Meinungen des Petrus. Was mich davon interessirt, ist Folgendes — „dem Leibe nach ward Christus getödtet, dem Geiste nach aber ward er beim Leben erhalten, und verkündigte noch im Todtenreiche den daselbst aufbewahrten Geistern aus Noahs Zeiten die göttlichen Aussprüche u. s. w.“ Sonach hätte also Petrus wenigstens an eine Fortdauer der Seele im Tode geglaubt. Dies ward mir um so wichtiger, da ich bei ihm gar nichts von Auferstehung der Todten fand. Kap.

4, V. 5. wird zwar eines Gerichts über Lebendige und Todte gedacht; es heißt aber auch sogleich nachher — „darum ward auch den Getödteten die frohe Lehre verkündigt, daß, wenn Menschen ihren Leib tödteten, Gott ihren Geist lebendig erhielte" — also ganz so, wie Jesus einst in Augenblicken sprach, wo er blos aus seiner eigenen Seele sprach. Wer fragt hier nicht mit mir — wenn es so um die Todten steht, wozu noch Glaube an Auferstehung? Und wenn dann ein Mann über den Zustand im Tode so urtheilt, der sich über Auferstehung der Todten gar nicht auslässt, so ist sein Schweigen über die letztere doch wohl erklärt genug. Glaubte Petrus, daß die abgeschiedenen Seelen ohne Körper fortlebten, so bedurfte es für ihn keiner Auferstehung erst zum zweiten Leben; glaubte er solches aber nicht, so mußte er auch glauben, daß sie im Tode gleich einen andern Körper erhielten, und so bedurfte es ebenfalls wieder für ihn keiner weiteren Auferstehung.

Kap. 4, V. 7. spricht der Apostel — „Alles nähert sich dem Ende." Vergleicht man dies mit V. 13., so ist wohl kein Zweifel, daß der Untergang der Welt bei der nahe geglaubten Wiederkunft Christi zu verstehen sey. Auch wird dies durch Kap. 5, V. 4. bestätigt. „Weidet die euch anvertraute Heerde auf die rechtschaffenste Weise, so werdet ihr, wenn der Oberhirt erscheinen wird,

einen unverwelklichen Lorbeer zur Belohnung empfangen.“ Die feste Meinung des Petrus war also, daß die Wiederkunft Christi sehr nahe sey.

2. Br. Kap. 1, V. 13. stimmt sehr damit überein, was vorhin vom Glauben des Petrus über den Zustand nach dem Tode gesagt ward. „Ich mache es mir zur Pflicht, so lange ich noch in diesem irdischen Gezelt bin, euch zu belehren, zumal da ich weiß, daß ich dasselbe bald verlassen muß.“ Wie schön ist doch dies gesagt! Sprach je ein griechischer Philosoph schöner über meine große Angelegenheit?

Kap. 2, 17. wird eines Abgrunds ewiger Finsterniß gedacht, wohin ruchlose Menschen gestoßen werden würden.

Das dritte Kapitel liefert die Vorstellungen des Petrus von der Wiederkunft Christi und den damit verbundenen Staunen erregenden Weltbegebenheiten in ihrer ganzen Vollständigkeit. „Ganz zuletzt werden noch Spötter auftreten, und sagen: wo bleibt seine verheissene Wiederkunft? u. s. w. Bedenket aber, daß bei dem Herrn ein einziger Tag wie ein Jahrtausend, und ein Jahrtausend wie ein einziger Tag, ist u. s. w. Unvermuthet, wie der Dieb in der Nacht, wird der Tag des Herrn einbrechen, an dem der Himmel mit Krachen einstürzen, die Elemente für Hitze zerschmelzen, und die Erde mit allen ihren Werken wird verzehrt werden. Da also Allem eine Zerstörung

bevorsteht, wie sollen wir uns betragen? So unsträflich, so fromm, wie Wartende auf die Erscheinung des großen Gottestages, ja, wie Entgegeneilende diesem Tage, an welchem der Himmel im Feuer aufgelöset, und die Elemente in Glut zerschmelzen werden; denn wir haben ja nach seiner Verheissung einen neuen Himmel und eine neue Erde zu erwarten, wo die Tugend wohnen wird. Darum, meine Lieben, weil ihr darauf warten sollet, so bestrebet euch, daß ihr vor ihm ohne Flecken und Tadel erfunden werdet, und denket, daß sein verzögertes Aussenbleiben blos zu eurem Beßten gereichen sollte.“

Ich nehme hier den Petrus, wie er einmal war, und finde daher auch Alles recht gut, weil die höchste moralische Tendenz dabei in die Augen fällt. Seinen Irrthum über Alles, was zur Wiederkunft Christi gehört, kann man ihm wohl verzeihen, weil er Jesum, wenn dieser davon sprach, blos buchstäblich verstanden hatte, und dann das, was Jesus davon aus Kondescendenz für sein Zeitalter gesprochen hatte, noch mit den übrigen damaligen Zeitideen von allgemeinen Revolutionen im Universum bei der Ankunft des Messias exorniren zu müssen glaubte. Was würde er aber zu sich selbst sagen, wenn er heute wieder da wäre? Daß er mit dem neuen Himmel und mit der neuen Erde blos eine Totalveränderung der Menschen-

welt

welt durch die christliche Religion verstanden habe, werde ich mir nie einreden lassen; er meinte Alles, was er sprach, im wirklich physischen Sinne. Hätte er aber auch jene wirklich gemeint — ist sie denn erfolgt? Wir gehen nun auf das dritte Jahrtausend los, und — — —

Vom Petrus giengen wir heute zum Johannes fort, und — wie viel versprach ich mir von seinen drei Briefen! und — wie wenig habe ich darin gefunden! — Indessen auch Johannes spricht kein Wort von Auferstehung der Todten; dies war mir lieb. Moralische Tendenz hat freilich auch bei ihm das Christenthum im höchsten Grade; Liebe, nichts, als Liebe, predigt er, was ich aber für mich bei ihm fand, ist etwa Folgendes — —

1. Br. Kap. 2., V. 17. ist gleichsinnig mit 1. Kor. 7., V. 31. „Die Sinnenwelt vergeht, und mit ihr alle Sinnenlust; wer aber Gottes Willen befolgt, der besteht auf ewig.“

V. 18. heißt's — „Kinder, es ist die letzte Zeit. Ihr hörtet nemlich, daß in ihr falsche Messiasse auftreten würden; nun traten schon viele solcher Betrüger auf, folglich sehen wir daraus, daß es die letzte Zeit sey.“ Ich will gleich V. 28. dazu nehmen — „Ihr aber bleibet bei dem, was euch der Sohn, der wahre Messias, gelehrt hat, damit wir, wenn der Herr nun erscheint, guten Muth behalten, und vor ihm nicht erröthen dür-

fen." Wer hört hier nicht gleich, daß Johannes über die Wiederkunft Jesu, wie Petrus, gedacht, und daß er sie auch für nahe bevorstehend gehalten?

V. 25. will ich nicht übergehen — „Was uns der Sohn verheissen hat, ist ewiges Heil."

Kap. 3, V. 2. war für mich die schönste Stelle in allen drei Briefen. „Geliebte, schon jetzt sind wir Gottes Kinder; nur fällt es noch nicht in die Augen, was wir einst seyn werden. Wir wissen aber, daß, wenn es einst sich zeigen wird, wir ihm ähnlich seyn, und ihn erkennen werden, wie er ist." Hier ist doch gewiß an sinnliches Glück in jener Welt so wenig, als an ein tausendjähriges Reich, oder an Wiederherstellung des Reichs Davids, gedacht; vielmehr denkt Johannes über die künftige Seligkeit ächtpaulinisch, d. h. geistig.

Nach V. 14. ist Liebe das wahre Leben des Menschen, Haß aber eine Art von Tod für ihn. Auch ist ein Hasser nach V. 15. an Gemüth einem Mörder gleich zu achten, von dem es wohl ausgemacht sey, daß er auf ewige Seligkeit so wenig rechnen könne, als er hier seiner grausamen Gesinnungen wegen wahres Leben gehabt.

Die Freudigkeit am Tage des Gerichts (Kap. 4., V. 17.) wollte Funk nicht von Freimüthigkeit vor weltlichen Gerichten, wie sie Jesus bezeigt hätte, verstehen, sondern berief sich auf Kap. 2, V. 28, und bewies daraus, daß Johannes hier

die Wiederkunft Christi zum Gericht allerdings vor Augen gehabt hätte.

Kap. 5, V. 11. — „Gott hat uns ewiges Heil verheissen, und dies Heil soll uns durch seinen Sohn zu Theile werden" — hat Aehnlichkeit mit Kap. 2, V. 25.

Funk erzählte mir das Urtheil, welches Luther über den Brief des Jakobus gefällt, dem ich aber nie beistimmen werde, nachdem ich diesen Brief selbst mit Aufmerksamkeit gelesen. Inzwischen betrift es nicht meine Sache, und so lasse ich mich auch nicht darauf ein. Wichtiger war mir die gemachte Bemerkung, daß Jakobus auch keiner Auferstehung der Todten gedenkt, und daß er die Wiederkunft Christi zum Gericht auch für sehr nahe bevorstehend gehalten.

Kap. 1, V. 12. ruft der Apostel aus — „Heil dem Manne, der Prüfung erfährt! (des Christenthums wegen bedrückt wird) Bewährt erfunden, wird er die Krone der Seligkeit empfangen, welche der Herr seinen Verehrern verheissen hat."

V. 21. und V. 25. sind Beweise dafür, daß Jakobus in Zweck und Geist des Christusreichs, oder Christenthums, so tief eindrang, wie Paulus. Lehre, die die Seele selig machen könne, die aber nur dann selig mache, wenn man ihr Thäter sey, sie befolge, — dies war's, womit er nur zu thun

hatte. So versteht man ihn dann auch, wenn er Kap. 2, V. 5. Arme, die an guten Gesinnungen reich sind, Theilnehmer seyn läßt an dem seligen Reiche, welches Gott seinen Verehrern verheissen hat.

Daß nach Kap. 2, V. 12. über Unbarmherzige auch Gericht ohne Erbarmen ergehen, Barmherzigkeit hingegen den Richter entwafnen, und ausgeübte Liebe im Gericht triumphiren werde, konnte ich so wenig unbemerkt lassen, als daß, wie es Kap. 3, V. 6. heißt, Flammen der Hölle auf die Zunge warteten, die hier Alles in Flamme zu setzen gesucht hätte.

Kap. 5. nimmt's Jakobus erst mit den damaligen Reichen auf, und schildert ihnen ihre Thorheit, daß sie gerade in den letzten Tagen Schätze gesammelt hätten, wo sie ihnen nichts mehr nützen könnten, hernach aber verwandelt er diese letzten Tage in einen Trostgrund für die Leidenden. „Harret, Brüder, bis der Herr erscheine! Stärket eure Herzen durch den Gedanken — die Ankunft des Herrn ist nahe.“ Endlich weiset er Alle zur gegenseitigen Rechtschaffenheit gegen einander an, damit sie nicht gestraft würden, und ruft aus — „sehet, der Richter ist vor der Thür!“

Wir schlossen heute mit dem Brief des Judas. Auch hier fand ich keine Auferstehung der Todten, wohl aber dieselben gangbaren Apostelideen von

der Wiederkunft Jesu und vom baldigen Geschehen derselben.

Woher die Nachricht von verstoßenen Engeln (V. 6.) genommen sey, ist freilich nicht einzusehen; indessen läßt sie doch Judas auch, in der Finsterniß und geschlossen, bis zum großen Gerichtstage aufbewahrt werden. Eben so soll nun auch nach V. 13. auf die damaligen Christenthumsspötter, auf diese Irrsterne, des Abgrunds ewige Finsterniß warten.

V. 18. werden die damaligen Zeiten als die letzten beschrieben, und V. 21. die Christen ermuntert, standhaft auf die Güte des Herrn, Jesus Christus, zu hoffen, der sie ewig beglücken werde.

Nach der drei und dreißigsten Bibelkonferenz.

Heute befinde ich mich in einer der sonderbarsten Stimmungen meines Lebens; d. h. nachdem ich den Brief an die Hebräer gelesen habe. Der Streit über den Verfasser desselben interessirt mich gar nicht; der Verfasser mag gewesen seyn, wer er will — ich gebe ihm den Bruderkuß in jeder Welt, in der er mir begegnen kann. Sein Brief ist mir im neuen Testament gerade das, was mir das Buch der Weisheit im alten Testament war. Wahr ist's, er hat judaizirt fast über die Gebühr; er that's aber doch aus Gründen, die man, wie vor tausend Jahren, so noch nach tausend Jahren, gelten lassen muß. Und — welche Winke hat er gegeben denen, die ihn verstehen wollen!!! Daß man diese nicht aufgrif, sondern lieber seine Akkommodationen, die er zu seiner Zeit machen mußte, immer und ewig im buchstäblichen Sinne nahm, und dadurch aus dem Christenthum ein Gemengsel von Judenthum und Christenthum machte, wer ist daran Schuld? Er

selbst gewiß nicht. Ich war auch in vorigen Zeiten gegen diesen Brief; aber mein Freund Funk hat mir den Staar über ihn gestochen.

Gleich Kap. 2, von V. 2. an, fand ich eine herrliche Stelle — nach Funks Uebersetzung nemlich. „Irgendwo [Ps. 8.] spricht einer unserer Alten — „ „ Wie groß ist der Mensch, daß du seiner so gedenkst! wie groß ist der Sterbliche, daß du ihn so ehrst! Fast hast du ihn den Engeln gleich gemacht. Mit Macht und Hoheit hast du ihn gekrönt. Zum Herrn über deine Geschöpfe hast du ihn gesetzt. Alles hast du ihm unterworfen. “ “ — Wenn dem Menschen also Alles unterworfen ist, so ist Nichts ausgenommen, das nicht seiner Herrschaft unterworfen wäre. Nun sehen wir ja aber noch nicht, daß dem Menschen Alles unterworfen sey. Eben darum sollten wir ein Vorspiel davon in Jesu erblicken, der auch als Mensch dadurch noch den Engeln nachgesetzt ward, daß er dem Tode unterliegen mußte, der aber nun mit Majestät und mit Ehre gekrönt ist. “ Welche glänzende Aussichten werden hier der Menschheit im Ganzen geöfnet, wenn sie auch aus jener davidischen Stelle noch so herausgezwungen scheinen! Schön — o wunderschön!

V. 14. erinnerte mich an 2 Tim. 1, V. 10. „ Wie die Menschen einen sterblichen Körper haben, so bekam Jesus auch einen solchen; damit er

durch seinen Tod den Machthaber des Todes, den Satan, seiner Herrschaft beraubte, und alle in Freiheit setzte, welche aus Todesfurcht lebenslang wie Sclaven zitterten." Nach besseren biblischen Vorstellungen hat nur Gott die Macht über Leben und Tod; es liegt also hier ein bloßes Judenmährchen zum Grunde, an das der Verfasser wohl selbst nicht geglaubt haben wird. Inzwischen ist's doch offenbar, daß er, wie Paulus, gemeint, daß Jesus dadurch, daß er zwar gestorben, aber hernach wieder von den Todten auferstanden sey, den Tod für die ganze Menschheit auch in einen blos vorübergehenden Lebensstillstand verwandelt habe; wodurch dann freilich alle sclavische Furcht vor dem Tode wegfällt.

Kap. 4, V. 9 — 11. fand ich die merkwürdige Stelle — „Es steht noch ein Sabbat für das Volk Gottes zu erwarten; denn wer zu der von Gott verheissenen Ruhe gelangt, der ruht auch von seinen Werken, wie Gott von den seinigen. Zu dieser Ruhe zu gelangen, sey unser Bestreben, u. s. w." —; ich bin aber zweifelhaft, wie ich diese Stelle verstehen soll. Funk ließ mir die Wahl, ob ich unter der Ruhe die Seligkeit des künftigen Lebens, oder die Befreiung des Judenchristen von den drückenden Lastern der mosaischen Kirchengebräuche, mir denken wollte. Die Sache schien mir zu verwickelt. Auf der einen Seite ist's

freilich wahr, daß hier ausdrücklich vom Volke Gottes geredet werde, welches also auf die Juden paßt, die Christen geworden waren, und daß Jesus auch zu den Juden gesagt hatte, daß sie bei ihm Ruhe finden sollten; auf der andern Seite ist doch aber auch nicht zu läugnen, daß die verheissene Ruhe [Kap. 3., V. 11.] im Gegensatze gegen die Wüste, wo die Juden sich empörten, das Land der Ruhe und Erholung von ihrer langen Wanderschaft, ihr künftiges Bleibensland, das Land Kanaan, bedeuten müsse, und daß also im höheren christlichen Styl die künftige Welt damit gemeint sey. Da ich jedoch, wenn ich die letztere Erklärung vorzöge, mir selbst partheyisch scheinen würde, so will ich lieber thun, als wenn ich das dritte und vierte Kapitel gar nicht gelesen hätte. Die erstere Erklärung enthält auf jeden Fall ein herrliches Enkomium auf die Vorzüge der christlichen Religion.

Als ich Kap. 5, V. 11. las — „Das ist eine Materie, von der noch Viel zu sagen ist; Schade nur, daß ihr das feine Gehör noch nicht zu besitzen scheinet, welches nöthig ist, sie völlig aufzufassen“ — dachte ich an das Wort Jesu: ich hätte euch noch Viel zu sagen, u. s. w. Die Rede ist hier vom Melchisedek, mit dem Christus verglichen wird, und dieser Vergleich ist unstreitig das Schönste im ganzen Brief. Wäre man

in der christlichen Kirche gleich Anfangs den Winken gefolgt, welche der Verfasser hier giebt, wie bald würde das Christenthum zu seiner Vollkommenheit gediehen seyn, statt daß es dadurch, daß man ihn da, wo er blos judaizirte, buchstäblich verstanden, nichts weiter, als ein verfeinertes Judenthum, ward und lange blieb. Auf den Vergleich Jesu mit Melchisedek hat in neuern Zeiten der unsterbliche W. A. Teller besonders Aufmerksamkeit erregt; wofür ihm im Namen des Christenthums Dank sey zu ewigen Zeiten.

Kap. 6, V. 2. wird die Lehre von Auferstehung der Todten unter die ersten Lehrsätze der christlichen Religion gerechnet.

Kap. 9, V. 15. findet man verheissene ewige Güter. V. 26. scheint es, als käme ein sehr aufgeklärter Gedanke so überraschend zum Vorscheine, daß man ihn mit einem Blitzstrahle vergleichen möchte — „Jesus erschien mit seinem Opfer nur einmal am Ende der Welt.“ Nun, nach bald zwei tausend Jahren, da die Erdenwelt noch immer existirt, ist's freilich unmöglich, an etwas Anderes hiebei zu denken, als an das Ende der Judenwelt, oder an das Ende der alten mosaischen Religionsverfassung; hat aber der Verfasser auch Dasselbe dabei gedacht? V. 27. enthält das unvermeidliche Schicksal des Menschen, einmal zu sterben, und dann vor dem göttlichen Gerichte

zu erscheinen, ohne jedoch einer dazu erst erforderlichen Auferstehung zu gedenken.

Im zehnten Kapitel fand ich wieder ganz die gewöhnlichen Vorstellungen von Wiederkunft und baldiger Wiederkunft Jesu zum Gerichte. V. 25. heißt's nemlich — „wir sehen, daß sich der Tag (der Vergeltung) nahe" — und V. 37. — „nur eine kurze Zeit wird es ja noch dauern, dann wird kommen, der kommen soll, und nicht länger verziehen. Dann wird die standhafte Treue den Frommen zu Heil und Seligkeit führen." Man könnte fast den Verfasser unter die Männer zählen, in welchen damals Licht und Dunkel bei Erklärung der Aeusserungen Jesu über Wiederkunft, Gericht und Ende der Welt noch mit einander kämpften. Das edlere und unvergängliche Eigenthum im Himmel aber, gegen welches die bedrückten Christen ihre irdischen Güter mit Freuden hingegeben hatten, (V. 34.) beweiset doch wenigstens, daß er mit chiliastischen und ähnlichen Ideen nichts zu thun gehabt habe.

Das eilfte Kapitel habe ich mit wahrer Erhebung des Herzens gelesen. In der That ein anhaltender hoher Schwung der Fantasie hier von Anfang bis zu Ende! Das Meiste von dem, was mich dabei interessirt, hatten wir schon beim Lesen des alten Testaments in voraus weggeschöpft. Wenn es so um den Glauben an ein künftiges Leben bei den Stammvätern der Hebräer, beim

Moses u. s. w. gestanden hätte, wie der Verfasser z. E. nach V. 10., V. 16. und V. 26. sich einbildet — was fehlte dann weiter? Auf solche Weise aber, wie er exegesirt, könnte man Alles in das alte Testament hinein exegesiren.

Die Märtyrer, von welchen V. 35. gesagt wird, daß sie keine Befreiung von der Todesstrafe unter ruchlosen Bedingungen (also gleichsam keine Auferstehung hier schon) hätten annehmen wollen, um einer besseren Auferstehung theilhaftig zu werden, halte ich für diejenigen, von welchen das zweite Buch der Makkabäer erzählt. Herrlich, über Alles herrlich fand ich das Einschiebsel bei Erwähnung der vielen Edlen, die für Wahrheit und Tugend so viel gelitten hatten (V. 38.) — „die Welt war ihrer nicht werth.“ Der Schluß des wunderschönen Kapitels aber setzte mich in wahre Verlegenheit. Nachdem nemlich so viel darüber gesagt worden war, welche Stärkungen der Glaube an ein künftiges höheres Leben den Märtyrern zu allen Zeiten verliehen habe, endigt der Verfasser also — „Diese insgesamt, wie sehr sie auch gepriesen werden müssen, erlangten doch die Verheissung nicht; denn dies bessere Glück behielt Gott uns vor, damit sie nicht ohne uns vollendet würden.“ Wie hier so urplötzlich wieder die Seligkeit der künftigen Welt mit der Seligkeit beim Christenthum jetzt schon verwechselt

werde, kam mir nicht nur sehr sonderbar vor, sondern ich verstand auch den Nachsatz — „damit sie nicht ohne uns vollendet würden“ — gar nicht. Funk bekannte mir treuherzig, daß er ihn auch nicht verstände.

Was Kap. 12. von der Vaterzucht Gottes und von der moralischen Erziehung des Menschen gesagt wird, hat meinen ganzen Beifall, und verräth den Tiefblick eines Pädagogen für die Ewigkeit. Die Heiligung, ohne welche nach V. 14. Niemand zum Anschauen des Herrn gelangen soll, ist wohl eine Wiederholung von Matth. 5, V. 8. Von V. 22. an ward ich Enthusiast, wie der Verfasser. „Ihr wurdet nicht zu jenem Berge geführt, den der Blitz des Himmels traf, u. s. w., sondern zum Berge Sion, auf welchem die Stadt des ewigen Gottes ist, jenes himmlische Jerusalem, das Myriaden von Engeln bewohnen, das der Schauplatz der auserlesensten Menschen ist, die im Himmel Bürgerrecht haben, wo Gott selbst Richter ist, wo die Seelen der vollendeten Gerechten sind, und wo Jesus, der Vermittler einer neuen Verfassung ist, u. s. w.“ Zeller erklärt diese ganze Stelle für eine deklamatorische Erhebung des Christenthums über das Judenthum; ich weiß aber doch nicht, ob man seiner Meinung seyn könne. Was soll man z. E. auf diesen Fall aus den Seelen

der vollendeten Gerechten machen? Freilich paßt das Ende des Kapitels gut zur Tellerschen Erklärung. „Ich will, heißt's da, noch einmal nicht nur die Erde, sondern auch den Himmel erschüttern.“ Dies „noch einmal“ zeigt deutlich, daß eine göttliche Veränderung mit demjenigen vor sich gehen soll, was erschüttert wird, weil es unbrauchbar geworden ist, daß dann aber das, was auf diese Erschütterung folgt, bleiben soll. Da wir also ein unerschütterliches Reich empfangen, u. s. w.“ Wie harmonirt dies aber, wenn man es vom Christenthum erklärt, wieder mit Kap. 10., wo die Rede davon war, daß sich der Tag nahe, und daß nächstens der kommen werde, der kommen soll?

Nicht anders scheinen die Sachen im letzten Kapitel zu stehen. V. 14. heißts — „wir haben hier keine bleibende Stadt, [vielleicht eine Anspielung auf den Abraham, Kap. 11.] sondern wir gehen einer künftigen erst entgegen.“ V. 20. aber wird die Religionsverfassung, welche Jesus errichtete, eine ewige genannt. Dennoch liessen sich ja wohl beide Aussprüche mit einander vereinigen, und dann kämen Vorstellungen heraus, die den Verfasser des Briefs an die Hebräer als den aufgeklärtesten Denker zeigten. Es wäre alsdann nemlich, als hätte er sagen wollen, die christliche Religionsverfassung werde auf dem Erdboden

nie wieder von einer andern verdrängt werden, doch aber schliesse sich mit ihr nicht die Bestimmung des Menschen, sondern, wie das gegenwärtige vergängliche Leben nur der Vorbereitungsstand zu einem künftigen unvergänglichen sey, so sey auch die Seligkeit, welche man hier schon als Christ geniesse, nur ein Vorschmack von noch weit erhabenern Seligkeiten, die man in höheren Welten mit Zuversicht erwarten dürfe. Freilich — wer entscheidet, ob der Verfasser es so gemeint habe? Hat er es aber so gemeint, so ist er auch der Mann gewesen, der Jesum vollkommen verstanden hat. — — —

Nun war uns vom neuen Testament nichts weiter übrig, als die sogenannte Apokalypse, die wir erst lesen wollten, am Ende aber ungelesen liessen. Funk erzählte mir nemlich gleich vorläufig Folgendes aus ihr. — —

„Nach der Wiederkunft Christi erfolgt die erste Auferstehung, oder die Auferstehung der Märtyrer, und diese regieren mit Christo tausend Jahre lang auf der Erde. Unterdessen wird der Satan an einer grossen Kette in einem tiefen Abgrunde festgehalten; nach Verlauf der tausend Jahre aber wird er wieder losgelassen, und treibt von neuem sein Unwesen. Darauf wird er auf immer in einen Feuersee geworfen, und die zweite allgemeine

Auferstehung nebst dem Weltgerichte tritt ein. Dann erscheinen ein neuer Himmel und eine neue Erde, und auf dieser das neue Jerusalem, das vom Himmel herab an die Stelle des alten Jerusalems tritt, wo die Märtyrer mit Christo tausend Jahre hindurch regiert haben. Mit diesem überirdischen Jerusalem steigt auch der Thron Gottes herab, und die Auserkohrnen herrschen auf der Erde ewig.“

Als ich diese über-chiliastischen Ideen vernommen hatte, fragte ich blos meinen Freund Funk, ob in dem neuen Jerusalem etwa auch noch recht festlich geschmauset werden sollte; gewiß wisse er dies nicht, antwortete er, aber nach Kap. 3, V. 20. scheine es fast so. Ich bat ihn darauf, mich mit Lesung des ganzen seltsamen Buchs, Apokalypse genannt, zu verschonen, und so machte ich für mich auf immer auch das neue Testament, wie das alte Testament, zu. Ich bin meinem Freunde sehr vielen Dank dafür schuldig, daß er beim Lesen desselben meine Begriffe von Jesu und von seinen Verdiensten um die Menschheit so erhöhet hat. Gewiß gehört unter diese die Ausbreitung des Glaubens an Fortdauer im Tode und an Vergeltung jenseits. Freilich hat es lange gewährt, ehe man Jesu Meinung darüber recht verstand, und, statt daß man auf der Bahn, welche Paulus durch die Hypothesen von einem

künftigen verklärten Körper bei der Auferstehung und von Möglichkeit einer augenblicklichen Verwandlung des Sterblichen ins Unsterbliche gebrochen hatte, hätte fortgehen sollen, ging man vielmehr zum Verfasser des zweiten Buchs der Makkabäer zurück, und nahm sogar eine Auferstehung des Fleisches an. Doch — wohl mir, daß ich in Tagen lebe, wo die Philosophie das Christenthum auch auf dieser Seite von allen Mißverständnissen befreit, und die Lehre von menschlicher Fortdauer in ihrer ganzen Reinheit hingestellt hat! Schlimm genug indessen, daß sie es erst noch thun mußte, da es der Stifter des Christenthums in der Erzählung vom reichen Manne und vom Lazarus schon so augenscheinlich gethan hatte. In der That, es ist fast unbegreiflich, wie man, sobald man diese Erzählung gelesen hatte, noch von einer eigentlichen allgemeinen Auferstehung der Todten und von einem [eigentlicheen erst noch zukünftigen Weltgerichte reden konnte. Ob übrigens Jesus, so, wie er ewige Fortdauer des Menschen lehrte, auch ewigen Progreß des Menschen in seiner Moralität gelehrt habe — dies will ich auf sich beruhen lassen. Mir scheint's nicht so. Sey, wie ihm sey; genug, in meinen Zeiten glaubt man auch an diesen mit Recht. Ein ewiger Stillstand im Guten widerspricht der wesentlichen Einrichtung der höheren Menschenna-

tur eben so, wie ein ewiges Beharren im Bösen. Hätte Jesus also auch ewigen moralischen Progreß nicht selbst gelehrt, so konnte er doch darauf rechnen, daß fortgesetztes Nachdenken solchen mit der Zeit ohne ihn finden würde.

Ende des vierten Bandes.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Phil

Sintenis

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sintenis, Christian Friedrich,

Elpizon oder über meine Fortdauer im Tode

Bd.: Vierter Band

Köln 1811

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 3516 -3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11273805-0